

2 | 2013

# schulblatt



Frühe Kindheit



# Editorial

Gastbeitrag

Liebe Leserin  
Lieber Leser

**V**ieältige Anregungen in der frühen Kindheit erhöhen die Chancen für erfolgreiche Bildungs- und Lebenskarrieren. Je nach Lebenslage und sozialer Herkunft spielen dabei Familie, Verwandte, nachbarschaftliche Netzwerke und familienergänzende Betreuungseinrichtungen eine wichtige Rolle. Diese Erfahrungen prägen später auch das schulische Lernen. Dieses Schulblatt soll Einblicke in einige Entwicklungen bei der Gestaltung des Umfelds des Aufwachsens in der frühen Kindheit geben.

Mit der Einrichtung des gemeinsamen Masterstudiengangs Frühe Kindheit an der Pädagogischen Hochschule Thurgau und der Universität Konstanz wurde für die Ostschweiz ein Kompetenzzentrum geschaffen. Die Studiengangsleiterin der PHTG, Carine Burkhardt Bossi, zeigt in ihrem Beitrag, welche Chancen, Möglichkeiten und Herausforderungen dieser binationale Studiengang bietet.

Bereits in der frühen Kindheit sind Erfahrungen in unterschiedlichen Umgebungen wichtige Lerngelegenheiten. Dies können Rituale und Regeln in der Nachbarsfamilie oder bei den Grosseltern sein. Gut geführte Spielgruppen und Kindertagesstätten ermöglichen es zudem, mit vielen Gleichaltrigen zu üben, sich durchzusetzen und einzuordnen. Lehrerinnen und Lehrer wissen, welche Herausforderung es heute ist, 25 Prinzen und Prinzessinnen aus Kleinfamilien mit den Regeln der Schule vertraut zu machen und den Bedürfnisaufschub einzuüben. Welche Entwicklungschancen die Gleichaltrigengruppe (Peers) in der Kindertagesstätte bietet, untersucht Prof. Dr. Sonja Perren (Brückenprofessorin im Master Frühe Kindheit). Spielgruppen und Kindertagesstätten oder das Thurgauer Projekt «Guter Start ins Kinderleben» können auch Kindern aus bildungsfernen Familien Chancen für den Start in die Bildungskarriere eröffnen.

Damit kann das in der Schweiz noch ungenügend entwickelte Potential der Heranwachsenden aus bildungsfernen Familien besser erschlossen werden. Aus demografischen Gründen und mit der zunehmenden Spezialisierung ist es zentral, breiten Bevölkerungsschichten möglichst gute Entwicklungs- und Lernerfahrungen zu ermöglichen. Nur so sichern wir auch künftig die Innovationskraft, die Leistungsbereitschaft und das Wohlergehen unserer Gesellschaft. Mit dem «Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit» wird das Ziel verfolgt, Experten und Expertinnen aus Praxis, Wissenschaft und Lehre miteinander ins Gespräch zu bringen. Das verbundene Wissen der bereits 18 Institutionen, Organisationen und Hochschulen soll im alltäglichen Lehren, Forsuchen und Handeln zum Nutzen der Heranwachsenden fruchtbar gemacht werden. Dr. Julia Everke (Geschäftsführerin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin Universität Konstanz) zeigt den Mehrwert auf, welcher aus der Gleichwertigkeit von Wissenschaft, Lehre und Praxis entstehen kann. Mit der Positionierung im Bildungsraum Kreuzlingen-Konstanz kann die regionale Angebots- und Qualitätsentwicklung im Kanton Thurgau entscheidend unterstützt werden.

Ich wünsche Ihnen bereichernde Einblicke in unsere Angebote und in die verschiedenen Facetten und Themen aus Wissenschaft, Praxis und Lehre aus dem Bereich der frühen Kindheit.

Prof. Dr. Priska Sieber  
Rektorin PHTG



## IMPRESSUM



www.schulblatt.tg.ch

**Schulblatt des Kantons Thurgau**55. Jahrgang  
ISSN 2235-1221**Herausgeber**Departement für Erziehung und Kultur  
Schlossmühlestrasse 9  
8510 Frauenfeld**Redaktion**Urs Zuppinger, Amt für Volksschule, Leitung  
E-Mail: urs.zuppinger@tg.ch  
Telefon 052 724 16 70

## Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heiner Christ,  
wissenschaftlicher Mitarbeiter, AV  
Martin Bächer,  
Amt für Mittel- und Hochschulen  
Dorothea Wiesmann,  
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung  
Xavier Monn,  
Amt für Volksschule/Schulentwicklung**Erscheinungsweise**Februar, April, Juni, August,  
Oktober, Dezember  
Redaktionsschluss  
zum 10. des ungeraden MonatsDas Schulblatt wird zum 1. des geraden  
Monats an die Post übergeben.  
Zusätzlich erscheint in den ungeraden  
Monaten ein digitaler Newsletter.  
www.schulblatt-thurgau-newsletter.ch  
Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern.  
Die Jahresabonnementspreise Inland  
und Ausland: CHF 50.–/CHF 77.–**Vertrieb/Jahresabonnemente**Kanton Thurgau, Büromaterial-,  
Lehrmittel- und Drucksachenzentrale  
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld  
E-Mail: publi-box@tg.ch  
Telefon 052 724 30 52**Gestaltung und Layout**Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen  
E-Mail: willkommen@gut-werbung.ch  
Telefon 071 678 80 00**Druck und Inserate**Druckerei Steckborn, Louis Keller AG  
Seestrasse 118, 8266 Steckborn  
E-Mail: info@druckerei-steckborn.ch  
Telefon 052 762 02 22**Adressänderungen für das Schulblatt:  
Bitte über eigenes Schulsekretariat  
abwickeln.**

Titelbild: Urs Zuppinger



## FOKUS

- 4 Thema
- 7 Hintergrund
- 10 Gespräch
- 12 Hintergrund
- 15 Praxis
- 22 Service

## VOLKSSCHULE

- 26 Schulentwicklung
- 33 Schulpsychologie & Schulberatung

## PHTG

- 35 Dienstleistungen
- 39 Medien

## MITTELSCHULEN

- 40 Romanshorn
- 40 Frauenfeld

## BERUFSBILDUNG

- 41 Berufs- und Studienberatung

## RUND UM DIE SCHULE

- 42 Gesundheit & Prävention
- 45 Sport
- 46 Geschichte – Geschichten

## KULTUR

- 48 Museen
- 52 Kantonsbibliothek
- 53 Kulturagenda

## GETROFFEN

- 54 Tabea Neuweiler

## SchlussVERSION

- 56 Christoph Sutter



**In der Heftmitte:**  
Lehrplan 21 – Infos zum  
Rausnehmen und Aufbewahren!





Die Schulen vermögen Auswirkungen der sozialfamilialen Herkunft der ersten Lebensjahre später nicht mehr auszugleichen.

Bild: Urs Zuppinger

## THEMA

# Frühe Bildung – Bildung ab Geburt?!

Die Frage nach dem Bildungsauftrag für die frühe Kindheit ist in den letzten Jahren durch verschiedene Erkenntnisse und gesellschaftliche Realitäten unüberhörbar geworden.

Dr. phil. Heidi Simoni & Corina Wustmann Seiler,  
Marie Meierhofer Institut für das Kind, MMI

**E**rkenntnisse der Säuglings- und Hirnforschung bestätigen eindrücklich die grundlegende Bedeutung der frühen Kindheit für die Biografie eines Menschen im Allgemeinen und für seine Bildungsbiografie im Speziellen. Untersuchungen zum aktuellen schulischen Bildungssystem weisen zudem auf dessen Möglichkeiten wie auf dessen Grenzen. Die Ausgangslage eines Kindes beim Schulstart ist für seine Schullaufbahn entscheidend. Die Schulen vermögen Auswirkungen der sozial-familialen Herkunft in den ersten Lebensjahren später nicht mehr auszugleichen. Hingegen vermag eine frühe Förderung von Kindern im familialen und im ausser-familialen Kontext zur Prävention von Entwicklungsdefiziten und Fehlentwicklungen einen grundlegenden Beitrag leisten. Die Bedeutung einer anregungsreichen sozialen und materi-

ellen Umgebung geht jedoch weit über die Prävention hinaus. Bei einer umsichtigen Gestaltung der frühen Kindheit geht es im Kern darum, förderliche Entwicklungsbedingungen für alle Kinder zu schaffen, und sie von Anfang an auf ihrem Weg als Individuum und als Mitglied der Gemeinschaft möglichst gut zu begleiten. Die Unterstützung früher Bildung ist eine Investition in die Zukunft. Sie wirkt jedoch v.a. im Hier und Jetzt. Sie ermöglicht ermutigende Erfahrungen und stärkt das Wohlbefinden in den ersten Lebensjahren: «Ich bin ein aktiv lernendes Kind und ich kann etwas bewirken!» Die Frage, ob wir frühkindliche Bildung grundsätzlich befürworten oder nicht, erweist sich bei genauer Betrachtung als unsinnig. Kleine Kinder bilden sich sowieso von Anfang an. Kindliche Bildungsprozesse umfassen die Aktivitäten des Kindes, sich ein Bild von sich und der Welt zu machen. Sie sind Konstruktions- und Lernprozesse im Inneren des Kindes, mit denen es mentale Konzepte aufbaut, sein Wissen und seine Kompetenzen erweitert. Sie können nicht direkt von Erwachsenen gesteuert oder unterbunden werden. Fragen müssen wir uns deshalb, ob und wie wir kleine Kinder auf ihrem Bildungsweg von Anfang an unterstützen können und wollen. In der Diskussion um frühe Bildung geht es also um zwei verschiedene Blickwinkel: zum einen um die personalen Bildungsprozesse beim Kind selbst und zum anderen um die Bildungssteuerung. Dabei stehen die folgenden sich ergänzenden Fragen im Vordergrund: Wie muss und kann die frühe Kindheit im Bildungssystem einen Platz finden und berücksichtigt werden? Was beinhaltet eine frühe Förderung von Kindern und wie kann sie am besten gewährleistet werden?

### **Bildung, Betreuung und Erziehung gehören zusammen**

Bildung, Betreuung und Erziehung wurden lange als getrennte Konzepte verstanden. Sie wurden verschiedenen Institutionen und Akteuren zugeordnet und als unterschiedlich bedeutungsvoll erachtet. Bildung galt als Aufgabe der Schule. Nach und nach wurde sie immerhin auch als eine Aufgabe des Kindergartens

anerkannt. Betreuung galt als Aufgabe von familien- und schulgängenden Angeboten, Erziehung schliesslich als Aufgabe der Familie. Viele Kindergartenlehrpersonen wollen die Kinder ihrer Klasse nicht auch noch betreuen müssen und wehr(t)en sich gegen die Senkung des Eintrittsalters. Die Lehrpersonen der Schule wollen nicht auch noch Erzieher sein, weil die Eltern dieser Aufgabe scheinbar nicht gewachsen sind. Die Eltern wiederum finden, eine Lehrperson sollte es doch wenigstens schaffen, den Kindern Lesen, Schreiben und grundlegendes Wissen zu vermitteln. Diese Haltungen sind nachvollziehbar und verweisen auf Überforderung auf allen Seiten. Sie sind jedoch auch als Signal zu verstehen, unsere abgegrenzten Konzepte von Bildung, Betreuung und Erziehung zu überdenken. Im Frühbereich ist es offensichtlich: Die künstlichwertende Dreiteilung entspricht weder den tatsächlichen Entwicklungsverläufen, Potentialen und Bedürfnissen von Kindern noch den realen Leistungen und Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Akteure. Gerade in der frühen Kindheit ist ein integrales Zusammenspiel von Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangeboten von entscheidender Bedeutung für eine gelingende Entwicklung. Insbesondere unter dem Aspekt von Chancengleichheit ist es notwendig, Kindern in allen Lebensbereichen und Lebensorten von Anfang an förderliche Erfahrungen zu ermöglichen und ihnen eine vertraute, haltgebende Umgebung zu bieten. Mit der Frage der Begleitung und Unterstützung durch Erwachsene sind die beiden Begriffe «Erziehung» und «Betreuung» angesprochen. Die frühkindlichen Bildungsprozesse an sich sind der Beitrag des Kindes zu seiner Entwicklung. Das Lernen von Kindern folgt der inneren Motivation und wird getragen von seinem vollen emotionalen und körperlichen Einsatz. Vor allem im so- genannten Freispiel erleben Kinder vielfältige Erfahrungs- und Lernfelder, weil es ihrer Art des Lernens am besten entspricht.

### **Die Qualität der Begleitung innerhalb und ausserhalb der Familie ist entscheidend**

Vielfältige Erkenntnisse verweisen darauf, dass der Betreuung und Erziehung in der Familie eine zentrale Bedeutung für die Bil-

dungsbiografie zukommt. Von den Möglichkeiten qualitativ guter institutioneller Angebote können bereits kleine Kinder zusätzlich oder kompensatorisch zur Familie profitieren. Dies gilt besonders im Hinblick auf die Chance eines regelmässigen Kontakts mit anderen Kindern sowie auf sprachliche und literale Kompetenzen. Für Kinder aus einer anregungsarmen Umgebung sind vielfältige Anregungen, wie sie eine Kita oder eine Spielgruppe bieten können, besonders wertvoll. Gut belegt sind durch verschiedene Studien

- kompensatorische Effekte einer hochstehenden und zeitlich ausreichenden familienergänzenden Betreuung für Kinder aus anregungsarmen und benachteiligten Familienverhältnissen,
- ein doppeltes Risiko beim Vorhandensein einer schlechten familialen und institutionellen Betreuungsqualität und
- verlorene Ressourcen, wenn Kinder, die zu Hause förderliche Bedingungen haben, viel Zeit in einer schlechten Betreuungsinstitution verbringen.

### **Ein kleines Kind bildet sich spielend und im Austausch mit anderen**

Spielen beinhaltet grundlegende und vielfältige Formen des Lernens. In Spielhandlungen setzt sich ein Kind aktiv, neugierig und beharrlich mit seiner Lebensumwelt und seiner sich entfaltenden Vorstellungswelt auseinander. So vernetzt es seine Innenwelt mit der dinglichen und sozialen äusseren Welt. Es stellt seine erlebte Wirklichkeit nach, drückt Vorstellungen und Träume aus, schlüpft in verschiedene Rollen und Perspektiven, nimmt eigene Handlungsmöglichkeiten und -grenzen wahr und erweitert sie. Durch Spielen entwickelt sich das Kind emotional, sozial, motorisch und kognitiv. Im kindlichen Spiel zählen die Handlung, der Prozess und die Wirkung, nicht das Endprodukt. Die Kommunikation mit anderen Menschen spielt für die gesunde Entwicklung eines Kindes von Anfang an eine zentrale Rolle. Das Neugeborene interessiert sich ganz besonders für menschliche Gesichter und menschliche Stimmen. Durch den nonverbalen, vorverbalen und verbalen Austausch mit anderen erwirbt ein Kind ein ICH-Bewusstsein, Einfühlungsvermögen

Im kindlichen Spiel zählen die Handlung, der Prozess und die Wirkung, nicht das Endprodukt.

Bild: Urs Zuppinger



und empathisches Verhalten sowie Kooperations- und Konfliktfähigkeit. Wenn Erwachsene in Worte fassen, womit sie sich wie beschäftigen, lernen Kinder an ihrem Beispiel, ihre Aufmerksamkeit zu lenken, sich zu konzentrieren, eins nach dem anderen zu tun, zu planen sowie ihre Gefühle und Gedanken zu ordnen. Ein angeregter verbaler und nonverbaler Austausch ist der Boden des Spracherwerbs. Besonders die Erzählsprache bildet eine wichtige Brücke zu den literalen Fähigkeiten des Schreibens und Lesens, die für eine erfolgreiche Schullaufbahn unentbehrlich sind. Die Ausdrucksformen von kleinen Kindern sind ungemein vielfältig. Sie drücken ihre Bedürfnisse, ihre Gefühle und Gedanken, ihre Ideen und Pläne, ihre Fragen und Antworten in «100 Sprachen» aus. Bevor Kinder sprechen können, singen und summen sie Melodien und bewegen sich dazu.

#### «Kinder entdecken die Welt. Angespornt von ihrer Neugier. Aufmerksam begleitet von uns.»

So lautet das Motto des «Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz», den das Marie Meierhofer Institut für das Kind im Auftrag des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz und der Schweizerischen UNESCO-Kommission erarbeitet hat. Das Dokument versteht sich als Verständigungshilfe für die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern von 0 bis 4 Jahren. Es beschreibt, wie kleine Kinder sich bilden und wie Erwachsene sie dabei bestmöglich begleiten können. Der Orientierungsrahmen richtet sich an Eltern, Erziehende in Kindertageseinrichtungen, Spielgruppen und Tagesfamilien, Lehrpersonen in Kindergärten und Schuleingangsstufen sowie an Entscheidungsträger, Planer und Ausbildungsstätten. Der Struktur des Orientierungsrahmens versteht sich als eine Art Treppe – beginnend mit dem Fundament. Dieses umfasst die Grundlagen und pädagogischen Orientierungen, wie unser Bildungsverständnis sowie unsere Vorstellungen vom sich entwickelnden und lernenden Kind. Die zweite Stufe bilden sogenannte Leitprinzipien. Sie beschreiben grundlegende Entwicklungsbedingungen von Kindern, ausgerichtet an den Grundbedürfnissen und Rechten von Kindern. Die dritte Stufe bezieht sich auf unsere Aufgaben als Erwachsene, auf das konkrete pädagogische Handeln: stärkende Lerndialoge mit Kindern gestalten und ihre Bildungsprozesse moderieren, Bildungs- und Erziehungspartnerschaften mit Eltern und weiteren Erziehenden aufbauen und pflegen, die pädagogische Qualität der Bildungs- und Betreuungsangebote überprüfen und weiterentwickeln. Der Orientierungsrahmen für den Frühbereich regt an, die Welt aus der Sicht der Kinder zu betrachten. Er stellt die Reichhaltigkeit und Bedeutung früher Bildungsprozesse und unsere Möglichkeiten, diese zu unterstützen, ins Zentrum. An der Erprobungsphase des Orientierungsrahmens, die bis Ende 2014 dauert, beteiligen sich erfreulicherweise zahlreiche Institutionen und Verwaltungen mit einer Vielfalt unterschiedlicher Aktivitäten.

#### QUELLE

Wustmann Seiler, C. & Simoni, H. (2012). Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Erarbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind, im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. Zürich. [www.orientierungsrahmen.ch](http://www.orientierungsrahmen.ch)

## GLOSSAR

**Bildung:** Beitrag des Kindes zu seiner Entwicklung: Aneignungstätigkeit des Kindes, sich ein Bild von sich und der Welt zu machen.

**Betreuung:** Beitrag der Erwachsenen zur Entwicklung des Kindes: Soziale Unterstützung, Versorgung und Pflege des Kindes.

**Erziehung:** Beitrag der Erwachsenen zur Entwicklung des Kindes: Gestaltung einer anregungsreichen Bildungsumwelt.

**Entwicklung:** Differenzierung, Reifung und Wachstum des Kindes in all seinen Facetten.

**Lernen:** Konkrete Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen und Erfahrungen, zentrale Formen beim Kleinkind: Spiel, Kommunikation.

## INFORMATIONEN

Vier Newsletter zum Forschungs- und Praxisprojekt des MMI «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich»: [www.mmizuerich.ch](http://www.mmizuerich.ch) > Bildungsprojekt > Newsletter

## PORTRÄT



Dr. Heidi Simoni ist Psychologin und seit 2000 im Marie Meierhofer Institut für das Kind tätig. Sie war zuerst verantwortlich für die Praxisforschung im MMI, seit 2007 leitet sie das Institut. Ihre fachlichen Schwerpunkte in Beratung, Lehre und Forschung sind die frühe Entwicklung von Kindern in Familien und familienergänzenden Kontexten sowie Fragen zu Schutz, Förderung und Beteiligung von Kindern.



Corina Wustmann Seiler, Diplom-Pädagogin, ist operative Leiterin des Projekts «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich» am Marie Meierhofer Institut für das Kind in Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Resilienz, Beobachtung und Dokumentation frühkindlicher Bildungsprozesse und pädagogische Qualität. Von

2010 – 2012 war sie Stipendiatin des «Forschungskollegs Frühkindliche Bildung – Exzellenter Nachwuchs für die Wissenschaft» der Robert Bosch Stiftung.





Besonders bedeutsam sind in dieser Lebensphase die Bezugspersonen.

Bild: Urs Zuppinger

## HINTERGRUND

# Masterstudiengang Frühe Kindheit – über die Grenzen hinweg

Im Oktober 2011 startete der erste interdisziplinäre Studienjahrgang Master Frühe Kindheit der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) und der Universität Konstanz.

Carine Burkhardt Bossi, Studiengangsleiterin Master Frühe Kindheit

**A**ktuell sind die ersten Studierenden im vierten Semester und der Aufnahmeprozess für die zweite Durchführung läuft. 28 Studierende – 26 Frauen und zwei Männer – nahmen das Studium erwartungsvoll auf. Was ist das Besondere an dieser Phase?

### Aspekte der frühen Kindheit

Kinder lernen in den ersten fünf Lebensjahren so viel wie später in keiner Lebensphase! Lernen in der Altersphase von 0 bis 5 Jahren findet im Tun oder Spiel statt. Es ist somit handlungsorientiert und an konkrete Situationen, Personen und Aktivitäten

gebunden. Kleine Kinder lernen, indem sie u.a. beobachten, nachahmen, sich bewegen, Handlungen wiederholen und ausprobieren sowie Fragen stellen. Sie entwickeln ihre Persönlichkeit und ihre Individualität. Kinder lernen in dieser Altersphase Sprache, Begriffe und Symbole. Sie setzen sich mit neuen Erfahrungen, Beobachtungen und Erkenntnissen auseinander, entdecken Zusammenhänge und ziehen Folgerungen daraus. Besonders bedeutsam in dieser Lebensphase sind die Bezugspersonen, die die Kinder achtsam begleiten, unterstützend zur Seite stehen und vielfältige Lernprozesse beziehungsweise ermöglichen. Ein wichtiger Aspekt in der Beziehungserfahrung ist ebenfalls eine bestimmte Konstanz in der Beziehung zu Erwachsenen und Gleichaltrigen (Simoni, 2008; EURYDICE, 2009). Im Studiengang wird deshalb u.a. der Frage nachgegangen: Wie kann der Lebensraum von Säuglingen und Kleinkindern gestaltet werden, damit gesundes Aufwachsen gelingt?

### Unterstützung für Eltern und Fachpersonen

Die zahlreichen Anforderungen, die an Eltern von jungen Kindern und Fachpersonen in diesem Feld gestellt werden, und die vielen Informationen über diese sensible und wichtige Phase, können die Bezugspersonen überfordern oder lassen sie die Orientierung verlieren. Denn es gilt, die Eltern wie auch die Fachpersonen der frühkindlichen Bildung und Betreuung zu stärken und zu unterstützen (Schulte-Haller, 2009). Ferner steht die folgende Frage im Zentrum des Studiums: Wie können in diesem Bereich bereits tätige Personen und Institutionen im Bereich Qualitätsentwicklung beraten und unterstützt werden? Denn frühe Förderung soll Kindern einen guten Start ins Leben ermöglichen. Damit dies gelingen kann, braucht es Forschung und weitere Projekte im Bereich der frühen Kindheit. Und hier können bereits die Studierenden und später die Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiengangs einen konkreten Beitrag leisten.

## Ausgangslage

Die Erkenntnisse der Neurobiologie, der Entwicklungspsychologie und der Säuglingsforschung zeigen, dass die Bedeutung der ersten Lebensjahre für die gesunde Entwicklung unbestritten ist. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändern sich und es ist festzustellen, dass die Thematik der frühen Kindheit sowohl politisch als auch im Bereich der Forschung besonders im anglo-amerikanischen und im deutschsprachigen Raum zugenommen hat, wie das u.a. die Grundlagenstudie im Auftrag der UNESCO-Kommission von Stamm et al. (2009) aufzeigt. Ebenfalls wird verdeutlicht, dass die Schweiz neben Österreich und Deutschland einen Aufholbedarf hat (OECD, 2009; Stamm et al., 2009). Höhere Fachschulen, Fachhochschulen sowie Pädagogische Hochschulen und Universitäten in Deutschland und der Schweiz reagieren mit neuen Angeboten. Mit dieser einsetzenden Ausbildung von Fachpersonen für den Bereich der frühen Kindheit auch auf Hochschulniveau steigt auch der Bedarf an gesichertem Wissen und forschungsorientierten Masterstudiengängen (Burkhardt Bossi & Koch Gerber, 2012).

## Inhalt und Zielsetzung des Masterstudiengangs Frühe Kindheit

In diesem Masterstudiengang werden unter dem Begriff «Frühe Kindheit» die Lebensjahre null bis fünf Jahren verstanden. Es handelt sich um ein Vollzeit-Studium mit 120 ECTS-Punkten, welches mit einem Master of Arts «Frühe Kindheit» der beiden Trägerhochschulen abgeschlossen wird. Zum Studium sind Personen zugelassen, welche über einen Bachelor in Erziehungswissenschaften, Pädagogik, Psychologie, Sozialpädagogik oder einem andern relevanten Studienbereich der frühen Kindheit verfügen. Ebenso sind Personen mit einem Bachelor of Arts in Pre-Primary Education oder in Primary Education sehr willkommen.

## Kooperation zwischen Universität Konstanz und PHTG

Die Studieninhalte werden hauptsächlich durch zwei Professoren der Universität Konstanz – Sonja Perren und Matthias Wagner – und durch eine Dozentin der Pädagogischen Hochschule – Angelika Schöllhorn – gestaltet. Alle beteiligten Lehrenden sind an den jeweiligen Institutionen in Forschung und Lehre tätig. Unterstützt werden sie durch Spezialistinnen und Spezialisten von weiteren Hochschulen und Institutionen. Ein Mehrwert für die Studierenden des Masterstudienganges Frühe Kindheit ist die Kooperation zwischen einer Exzellenzuniversität und einer Pädagogischen Hochschule. Forschung und Lehre als universitäre Schwerpunkte werden durch die Kompetenzen einer Pädagogischen Hochschule ergänzt: Die Zusammenführung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Praxiswissen sowie die Projektentwicklung im Feld von Bildung und Betreuung. Die Studierenden erwerben in diesem interdisziplinären und fächerübergreifenden Studiengang Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten und in der Diagnostik. Sie erlangen Handlungskompetenz im Umgang mit dem Kind und dessen Umfeld.

## Individuelle Profile

Durch die Wahl der Projektarbeit und des Hauptseminars sowie der Seminare aus dem Ergänzungsbereich und ihren Schlüssel-

qualifikationen entwickeln die Studierenden individuelle Profile. So kann der Fokus im Hauptseminar entweder auf «motorische Entwicklung und Förderung», «sozio-emotionale Kompetenzen in der frühen Kindheit» oder auf «Frühe Hilfen» gesetzt werden. Aktuell schliessen die Studierenden ihre Projektarbeiten ab. Die Projekte sind sehr unterschiedlich. Allen Praxisprojekten gemeinsam ist jedoch ihr wissenschaftlicher Bezug. Im Feld der frühen Kindheit werden einige Schritte des Forschungsprozesses geübt, wie beispielsweise Fragestellungen erarbeiten, wissenschaftliche Literatur aufarbeiten, eventuelle Daten erheben und auswerten, einen Projektbericht verfassen und an einem Mini-Kongress die Ergebnisse präsentieren. Es kann sich dabei um eine kleine empirische Arbeit handeln, möglicherweise um qualitative Beobachtungen und Interviews oder eine Bedarfserhebung. Die Projektarbeit kann aber auch darin bestehen, wissenschaftliche Ergebnisse für ein Praxisfeld, beispielsweise für Politiker, aufzuarbeiten und zu diskutieren. Alle Projektarbeiten haben einen direkten Praxisbezug und werden in Zusammenarbeit mit Praxispartnern erarbeitet. Die Themen für die Projektarbeit können von den Studierenden selber vorgeschlagen oder mit den Themen des Kompetenznetzwerks Frühe Kindheit verknüpft werden. Dieses will zwischen Praxis, Wissenschaft und Lehre Brücken bauen (vgl. Abschnitt Vernetzung von Praxis, Wissenschaft und Lehre).

«Qualität und Professionalität im Bereich der frühen Kindheit sollten vermehrte Aufmerksamkeit erlangen.»

Dazu nun das Beispiel «Nachhaltige Wirkung früher Hilfen», ein eingebrachtes Projektthema durch einen Netzwerkpartner. In den letzten Jahren gab es eine Vielzahl von Pilotprojekten «Guter Start ins Kinderleben» so auch im Kanton Thurgau. Ziel war es, zu untersuchen wie «Frühe Hilfen» nach der Pilotphase fortgeführt wurden. Konnten sie nachhaltig implementiert werden (Nachhaltigkeit)? Wurden sie individuell auf die Bedürfnisse von Familien abgestimmt (Passgenauigkeit)? Haben sie langfristig zu einer gelingenden Entwicklung der Kinder und Eltern beigetragen (Wirksamkeit)? Dazu haben die Studierenden die Eltern befragt. Weiter haben sie einen Entwicklungstest (Bayley Scales II) bei den Kindern durchgeführt und die bestehenden Jugendamtsakten analysiert. Konkret könnte die Literaturarbeit bei diesem Projekt verschiedene Belastungsbereiche thematisieren, wie beispielsweise jugendliche Mütter oder psychisch kranke Mütter. Im dritten oder im vierten Semester absolvieren die Studierenden ein mindestens achtwöchiges Praktikum. Die Studierenden suchen nach ihren eigenen Profilen und Interessen eine Praktikumsstelle. Ein Beispiel dazu finden Sie im Beitrag «Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit wächst und Puzzleteile fügen sich zusammen» (siehe Seite 19). Die empirische Masterarbeit – wenn immer möglich mit der Praxis verbunden – und eine mündliche Prüfung bilden den Abschluss des Studiums. Der Masterstudiengang Frühe Kindheit befähigt die Absolventinnen und Absolventen, wissenschaftliche Erkenntnisse aufzunehmen und für die Praxis aufzubereiten. Der erfolgreiche Abschluss ermöglicht eine spätere Promotion. Aktuell befinden sich noch 22 Studierende – 20 Frauen und zwei Männer – im vierten Semester des ersten Studienjahrgangs. Im Oktober 2013 wird der zweite Studienjahrgang starten. Pro Stu-



dienjahrgang sind 30 Plätze zu vergeben. Je 15 Studienplätze sind für Studierende wohnhaft in Deutschland und in der Schweiz reserviert.

### Was machen die Absolventinnen und Absolventen mit diesem Masterabschluss?

Da dieses Studium keinen Berufsabschluss beinhaltet, werden die künftigen Absolventinnen und Absolventen eine Vielzahl an Möglichkeiten haben, aber auch mit einer gewissen Unsicherheit umgehen müssen. Die Verantwortlichen des Studiengangs sowie Expertinnen und Experten der frühen Kindheit sehen Möglichkeiten und eine Nachfrage in folgenden Berufsfeldern: Lehraufgaben in der Aus- und Weiterbildung für Fachpersonen der frühkindlichen Bildung und Betreuung und/oder für Eltern, Programm- und Konzeptentwicklung, Forschung, Institutions- und Politikberatung und Leitungsfunktionen im Arbeitsgebiet der frühen Kindheit.

### Vernetzung von Praxis, Wissenschaft und Lehre

Mit dem Studiengang Frühe Kindheit ist das Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit eng verknüpft. Die Uni Konstanz, die PHTG, das Marie-Meierhofer-Institut für das Kind in Zürich und die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitätsklinik Ulm sind die Kernpartner des Kompetenznetzwerks Frühe Kindheit. Mehr Informationen dazu finden Sie im Beitrag «Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit wächst und Puzzleteile fügen sich zusammen» (siehe Seite 19). Sie alle engagieren sich für ein differenziertes Bild im Feld der frühen Kindheit mit der Überzeugung, dass sowohl Gesellschaft wie auch Politik ein Interesse haben sollten, in diese wichtige Entwicklungsphase zu investieren. Qualität und Professionalität im Bereich der frühen Kindheit sollten vermehrte Aufmerksamkeit erlangen. Dabei ist eine Vernetzung der verschiedenen Akteure und Disziplinen wichtig. Für einen konstruktiven Diskurs braucht es weitere Forschungsergebnisse. Denn ausschliesslich qualitativ hochstehende Angebote im Bereich der frühen Kindheit können einen positiven, entwicklungsförderlichen Beitrag für unsere Kinder leisten (Tietze, Rossbach, Grenner, 2005).

## LITERATUR

- Burkhardt Bossi, C. & Koch Gerber, C. (2012). Masterstudiengänge im Frühbereich. Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, Nr. 4, April 2012, 36-40.
- EURYDICE (Organización), & Agencia Ejecutiva en el Ámbito Educativo, A. y C. (Bruselas). (2009). Key data on education in Europe 2009. Brussels: Education, Audiovisual and Culture Executive Agency (EACEA P9 Eurydice).
- OECD. (2009). Childcare in OECD Countries. Abgerufen von [www.oecd.org/dataoecd/47/35/4343133.pdf](http://www.oecd.org/dataoecd/47/35/4343133.pdf)
- Schulte-Haller, M. (2009). Frühe Förderung – Forschung, Praxis und Politik im Bereich der Frühförderung: Bestandesaufnahme und Handlungsfelder. Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM (Hrsg.). Materialien zur Migrationspolitik. Bern.
- Simoni, H. (2008). Kommunikation und Erwerb sozialer Kompetenz unter Kleinkindern. Frühe Kindheit, 6, 33-39.
- Stamm, M. (2009). Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Abgerufen Februar 5, 2012, von <http://www.fruehkindliche-bildung.ch/forschung/studien.html>
- Tietze, W.; Rossbach, H.G; Grenner, K. (2005). Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung in Kindergarten, Grundschule und Familie. Weinheim: Beltz.

## PORTRÄT



Carine Burkhardt Bossi  
Studiengangleiterin  
Master Frühe Kindheit  
[carine.burkhardt@phtg.ch](mailto:carine.burkhardt@phtg.ch)  
Telefon 071 678 57 33

Wie kann der Lebensraum von Kleinkindern gestaltet werden, damit gesundes Aufwachsen gelingt?

Bild: Urs Zuppinger





Matthias Wagner: «Der Bereitstellung von attraktiven Spielgeräten und Materialien kommt eine besondere Bedeutung zu.»

Bild: Urs Zuppinger

## GESPRÄCH

# «In den ersten Lebensjahren werden grundlegende motorische Kompetenzen erworben»

Gespräch mit dem Sportwissenschaftler Prof. Dr. Matthias Wagner, Universität Konstanz.

Interview: Denise Debrunner, PHTG

**W**ie kommt es, dass Sie sich als Sportwissenschaftler mit der frühen Kindheit beschäftigen?

Als Sportwissenschaftler beschäftige ich mich mit der motorischen Entwicklung des Menschen in der Lebensspanne. Der frühen Kindheit kommt dabei insofern eine besondere Bedeutung zu, da in den ersten Lebensjahren die für das spätere Bewegungsverhalten grundlegenden motorischen Kompetenzen erworben werden. Hierzu zählen fundamentale Bewegungsformen wie die Körperaufrichtung und die aufrechte Fortbe-

wegung, elementare Bewegungsformen wie das Werfen und Fangen eines Balles sowie die motorischen Basisfähigkeiten Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Koordination und Beweglichkeit.

### Wo liegen Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte?

Meine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Diagnose, Beschreibung, Erklärung und Förderung der motorischen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen mit spezifischem Förderbedarf. In diesem Zusammenhang arbeite ich aktuell gemeinsam mit meinen amerikanischen Kollegen am «Institute of Movement Studies for Individuals with Visual Impairments» an einem Projekt zur motorischen Entwicklung von Kindern mit Sehbehinderung. Darüber hinaus bin ich seit mehreren Jahren als Berater der Arbeitsgruppe «Motorik-Modul» im Rahmen des bundesweiten Kinder- und Jugendgesundheits surveys des Robert Koch-Institutes tätig. Neue Impulse für meine Forschungsarbeit erhalte ich u.a. durch die regelmässig stattfindenden Symposien des ad hoc Ausschusses «Elementarbereich» der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft. Das nächste Symposium findet im Rahmen des 21. Sportwissenschaftlichen Hochschultages vom 25. bis 27. September 2013 an der Universität Konstanz statt.

### Wie werden Ihre Forschungsergebnisse mit der Praxis verknüpft?

Forschungsergebnisse können sowohl einen mittelbaren als auch einen unmittelbaren Mehrwert für die Praxis haben. Von

«Eine gezielte motorische Förderung setzt zunächst eine verlässliche Diagnose des motorischen Entwicklungsstandes voraus.»

einer mittelbaren Bedeutsamkeit kann immer dann ausgegangen werden, wenn es gelingt, grundlegende Zusammenhänge zwischen Personen- und Umweltmerkmalen aufzudecken. So konnten meine Kollegen vom Zentrum für klinische Psychologie und Rehabilitation der Universität Bremen und ich zeigen, dass der Zusammenhang zwischen motorischen und psychosozialen Verhaltensauffälligkeiten im Kindesalter durch problematische Beziehungen zu Gleichaltrigen vermittelt wird. Unmittelbar bedeutsam ist dagegen die in Vorbereitung befindliche Entwicklung eines Lehrvideos zur Vermittlung grossmotorischer, also ganzkörperlicher, Kompetenzen bei sehbehinderten Kindern oder die bereits abgeschlossene Erstellung bundesweiter Referenzwerte zur motorischen Entwicklung der vier- bis 17-jährigen Kinder und Jugendlichen im Rahmen des Motorik-Moduls.

### **Welche zentralen Inhalte vermitteln Sie den Studierenden des Masters Frühe Kindheit?**

Zu Beginn des Masterstudienganges absolvieren alle Studierenden ein von meiner Kollegin Sonja Perren und mir angebotenes Basismodul mit dem Ziel der Erweiterung ihrer forschungsme-

### **Welche Inputs aus der Zusammenarbeit mit den Studierenden der PHTG und dem Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit fliessen in Ihre Forschungsarbeit ein?**

Das von der PHTG und der Universität Konstanz initiierte Kompetenznetzwerk bietet mir die Möglichkeit, meine Forschungsvorhaben mit Partnern unterschiedlicher Fachrichtungen umzusetzen. Der Beitrag der Studierenden liegt dabei vorrangig im Bereich der Datenerhebung. Ein aktuelles Beispiel stellt das Forschungsprojekt «Bewegung objektiv testen» am Kinderzentrum Maulbronn. Hierbei geht es um die Normierung eines motorischen Testverfahrens mit dem Ziel der frühzeitigen Erkennung motorischer Entwicklungsstörungen. Die Feldphase umfasste die Testung von insgesamt 1'000 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen vier und 14 Jahren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und wurde von sieben Studierenden aus dem Master Frühe Kindheit unterstützt. Die Veröffentlichung des Testmanuals erfolgt im Pearson Verlag und ist für das laufende Jahr 2013 angekündigt.

### **Wie kann die motorische Entwicklung im Kindesalter konkret gefördert werden?**

Eine gezielte motorische Förderung setzt zunächst eine verlässliche Diagnose des motorischen Entwicklungsstandes voraus. Für die Beurteilung motorischer Kompetenzen bis zum dritten Lebensjahr sind allgemeine Entwicklungstests mit motorischen Subskalen wie der «Wiener Entwicklungstest» oder der «Entwicklungstest sechs Monate bis sechs Jahre» zu empfehlen. Ab dem Vorschulalter sollten dann spezifische motorische Entwicklungstests wie die «Movement Assessment Battery for Children 2nd Edition» oder die «Zürcher Neuromotorik» eingesetzt werden. Konkrete Hinweise zur Gestaltung von Bewegungsförderprogrammen für Klein- und Vorschulkinder bietet das aus der Heidelberger Ballschule entwickelte «Motorik ABC». Auf Grundlage der Aneignung und Vervollkommnung elementarer Bewegungsformen werden den Kindern dabei einfache sportmotorische Fertigkeiten und koordinative Basiskompetenzen vermittelt und durch Sprachfördererlemente sowie Elemente der kognitiven und sozial-emotionalen Frühförderung ergänzt. Die von Seiten meiner Arbeitsgruppe verantwortete Implementierung von Motorik ABC-Angeboten im Raum Konstanz ist für das Jahr 2014 vorgesehen.

### **Welche Unterstützungsangebote im Bereich der motorischen Entwicklung können Sie Eltern und Lehrpersonen auf der Vorschulstufe empfehlen?**

Die Feststellung des motorischen Entwicklungsstandes sowie die daran anschliessende Umsetzung von Bewegungsförderprogrammen sollten immer durch speziell geschultes Fachpersonal erfolgen. Eltern und Lehrpersonen können die motorische Entwicklung ihrer Kinder vor allem dadurch unterstützen, indem sie einerseits zu grossmotorischen und freudbetonten Spielformen motivieren und dabei ihre eigenen Erfahrungen in den Vermittlungsprozess einfliessen lassen. Andererseits sollten sie ihren Schützlingen aber auch immer genügend Raum zur Entwicklung des natürlichen Bewegungsverhaltens bieten. Dem Spielen im Freien und der Bereitstellung von attraktiven Spielgeräten und Materialien kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu.



Prof. Dr. Matthias Wagner.

Bild: Denise Debrunner

thodischen Kompetenzen. Hierzu zählen das fortgeschrittene wissenschaftliche Arbeiten, die fachspezifischen Forschungsmethoden sowie die fachspezifische Diagnostik. Im zweiten und dritten Semester des Masterstudienganges können die Studierenden zwei aufeinander aufbauende Seminare zur motorischen Entwicklung und Förderung im Kindesalter belegen. Hierbei werden sowohl fundamentale als auch elementare Bewegungsformen sowie die motorischen Basisfähigkeiten behandelt. Abgerundet wird dieses Angebot durch zwei Veranstaltungen meiner Kollegen Julia Everke (UKN/PHTG) und Bruno Mock (PHTG) zu den Themen Motorik, Kognition und Wahrnehmung.





Wenn sich Kinder in der Gruppe nicht wohlfühlen, können sie vermutlich auch nicht von einem frühen Bildungsangebot profitieren.

Bild: Urs Zuppinger

## HINTERGRUND

# Bedeutsames Erfahrungsfeld in frühen Bildungs- und Betreuungsinstitutionen

Seit vielen Jahren beschäftigt sich die Forschung mit den Auswirkungen institutioneller, familienergänzender Betreuung auf die kindliche Entwicklung. Sie liefert hierzu eine tendenziell eher positive Antwort.

Prof. Dr. Sonja Perren,  
Lehrstuhl Entwicklung und Bildung in der frühen Kindheit

**D**er wichtigste Befund ist aber, dass sich die Wirkung je nach Betreuungsqualität sehr unterscheiden kann. Neben strukturellen Merkmalen wie Betreuungsschlüssel oder Gruppengrösse hat sich insbesondere die Beziehungsqualität zwischen Betreuerinnen und Kindern als wichtiger Faktor erwiesen. Was bisher stark vernachlässigt worden ist, ist die Qualität der Beziehungen von Kindern untereinander (Wittmer, 2008).

### Die Peerguppe als Lern- und Beziehungskontext in der frühen Kindheit

Institutionelle Betreuung und Bildung findet meistens im Gruppenkontext statt. Eine Studie des Marie Meierhofer Instituts in

Zürich hat die Interaktionen von Kindern zwischen 8 und 24 Monaten in Kindertagesstätten intensiv beobachtet (Simoni et al., 2008). Sie hat gezeigt, dass bereits im Alter von acht Monaten die Hälfte der interaktiven Zeit der Kinder Peer-Interaktionen sind – mit zunehmendem Alter werden es deutlich mehr. Spielen und gemeinsame Aktivitäten mit anderen Kindern bilden ein Übungsfeld für soziale Kompetenzen wie Empathie, Emotionsregulation, kooperatives und prosoziales Verhalten. Kinder lernen, sich durchzusetzen, Konflikte auszutragen und diese konstruktiv zu lösen. Sie lernen auch etwas über aggressives Verhalten. Besonders in schwach strukturierten Settings kann sich das aggressive Verhalten der Kinder verstärken, vor allem wenn sie erleben, dass sie damit erfolgreich Ziele erreichen. Allgemein gilt, dass positive Peer-Beziehungen wichtig für das kindliche Wohlbefinden sind. Kinder haben gemeinsam Spass, spielen zusammen, geben und erhalten Unterstützung, fühlen sich zugehörig. Aber leider erleben nicht alle Kinder eine positive Gruppenzugehörigkeit. Manche werden gemieden, aktiv ausgeschlossen oder sogar Opfer von regelmässigem aggressivem Verhalten anderer Kinder. Einige Studien zu Kindergartenkindern – darunter auch unsere – haben gezeigt, dass sich Viktimisierung und Ablehnung negativ auf die psychische Gesundheit der Kinder auswirken. Längsschnittstudien haben ergeben, dass nicht nur die emotionalen Probleme und Verhaltensauffälligkeiten von Opferkindern zunehmen, sondern auch, dass sie teilweise beginnen, die Schule zu meiden und andere schulische Probleme entwickeln. Wenn wir davon ausgehen, dass bereits in Kindertagesstätten oder Spielgruppen einige Kinder nicht so gut von der Gruppe akzeptiert werden, etwa weil sie körperlich aggressiv sind, Defizite in sozialen Kompetenzen aufweisen, eine fremde Sprache sprechen (von Grünigen et al., 2011, Perren et al., 2009) oder weil es in der Gruppe generell viele negative und aggressive Interaktionen gibt, dann können wir annehmen, dass manche Kinder schon im Kleinkind- und Vorschulalter negative Peer-Erfahrungen machen. Wenn sich aber Kinder in der Gruppe nicht wohlfühlen, können sie vermutlich auch nicht von einem frühen Bildungsangebot profitieren. Somit ist die Gruppengrösse, Gruppengruppenzusammensetzung, Stabilität der Gruppe und das pädagogische Handeln der Fachkräfte in Bezug auf die Förderung von sozial kompetentem Verhalten und vom Umgang mit aggressivem Verhalten und Konflikten sehr wichtig. Qualität und

Art der Interaktionen der Kinder untereinander sollten stärker in den Fokus der Qualitätsdiskussion von Kindertagesstätten aber auch von Spielgruppen und Tagesfamilien oder anderen frühen Bildungs- und Betreuungsangeboten rücken. Denn die Gruppe der Gleichaltrigen ist bereits in der frühen Kindheit ein sehr bedeutsamer Lern- und Beziehungskontext.

### Entwicklung sozialer Kompetenzen

In der frühen Kindheit werden wichtige Entwicklungsschritte bezüglich sozial-emotionaler Kompetenzen erreicht. Wir definieren soziale Kompetenz als die Fähigkeit, in sozialen Interaktionen seine eigenen Ziele zu erreichen, bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Ziele und Bedürfnisse von anderen (Perren & Malti, 2008). Es ist anzunehmen, dass Defizite in den beiden Dimensionen Selbstbehauptung und Anpassung unterschiedliche Auswirkungen auf das Individuum und seine sozialen Beziehungen haben. In verschiedenen Studien konnte unsere Forschungsgruppe zeigen, dass Defizite in den sozialen Kompetenzen bereits bei Kindern im Kindergartenalter direkt oder indirekt das emotionale Befinden beeinträchtigen können. Wir

konnten zeigen, dass Defizite bei den fremdbezogenen sozialen Kompetenzen (prosozial-kooperatives Verhalten) sich insbesondere negativ auf die Beziehungen zu den Gleichaltrigen auswirken, z.B. in Form von Ablehnung oder Viktimisierung. Hingegen haben wir herausgefunden, dass Defizite im Bereich der selbstbezogenen Kompetenzen (v.a. Mangel an Durchsetzungsfähigkeit) vor allem das eigene emotionale Wohlbefinden (z.B.

Depressivität) negativ beeinflussen (Perren, Groeben et al., 2008). Weiter konnten wir in unserer Forschergruppe zeigen, dass sich auch ein Zuviel an prosozialem Verhalten negativ auf das eigene Wohlbefinden auswirken kann, insbesondere wenn es mit Defiziten in der Selbstbehauptung einhergeht (Groeben et al., 2011). Diese Kinder scheinen ihre eigenen Bedürfnisse zu vernachlässigen, können sich nicht durchsetzen und ihre Ziele nicht erreichen, womit ihr Wohlbefinden beeinträchtigt ist. Die Förderung von selbst- und fremdorientierten sozialen Kompetenzen wie Durchsetzungsfähigkeit und prosozial-kooperatives Verhalten können sich demnach positiv auf das individuelle Wohlbefinden und die Beziehungsgestaltung auswirken, und stellt damit letztlich einen erfolgreichen Ansatz zur Gesundheitsförderung und Gewaltprävention dar. Verschiedene Gewaltpräventions- und soziale Kompetenztrainings wurden schon bei dreijährigen Kindern angewendet (Hinweise dazu im Buch von Malti & Perren, 2008). Diverse Übungen aus diesen Programmen, z.B. Geschichten zur Förderung von Emotionen erkennen und verstehen oder einfache Rollenspiele zur Konfliktlösung, lassen sich auch in Kitas und Spielgruppen umsetzen. Wie im Drei-Ebenen-Modell der sozialen Kompetenz (Perren & Malti, 2008) dargestellt wird, beinhaltet soziale Kompetenz nicht nur Verhaltensaspekte, sondern auch verschiedene intrapsychische Prozesse. Dazu gehören sozial-kognitive, sozial-emotionale und

motivationale Fertigkeiten (z.B. Problemlösefähigkeit, Empathie oder Emotionsregulation) – und bei kleinen Kindern auch sehr stark die sprachliche Entwicklung. Der verhaltensnahe Bereich der sozialen Kompetenzen ist stark beeinflusst von Sozialisationserfahrungen der Kinder (Familie, Kita, weitere Kontakte mit anderen), aber auch durch die kindliche Persönlichkeit (Temperamentfaktoren wie Schüchternheit oder Affektivität). Bei den zugrundeliegenden intrapsychischen Prozessen sind vor allem im Alter von 0-5 sehr wichtige Entwicklungsschritte zu beobachten. Zum Beispiel entwickelt sich die Empathie vom «emotionalen Mitschwingen» (z.B. selber weinen, wenn ein anderes Baby weint) bis hin zu Mitgefühl und darauf folgendem angemessenem Hilfe- und Trostverhalten. Um die Perspektive von anderen Kindern und deren Verhalten einzunehmen und zu verstehen, muss das Kleinkind zunächst lernen, dass es einen Unterschied zwischen Selbst und Anderen gibt (Self-awareness). Die kognitiven Fähigkeiten entwickeln sich dann weiter bis zum Erreichen der «Theory of Mind» mit etwa 4 Jahren, d.h. wenn das Kind zu verstehen beginnt, dass andere Menschen andere Gedanken und Gefühle haben können als es selber (Ahnert, 2011). Kenntnisse in Entwicklungspsychologie helfen Fachpersonen, das kindliche Sozialverhalten im Entwicklungskontext zu verstehen und entsprechend zu handeln.

### Implikationen für das pädagogische Handeln und zukünftige Forschung

Aus den obigen Ausführungen lassen sich einige Implikationen für das pädagogische Handeln ableiten. Zum einen ist es wichtig, die Peergruppe bewusst in den Fokus zu rücken, das lässt sich mit folgenden zwei Leitfragen illustrieren: Wie kann man gewährleisten, dass (a) sich alle Kinder in der Gruppe wohlfühlen, und (b) die Peergruppe ein positiver Lernkontext für die Kinder wird. Dazu gehören z.B. einheitliche Regeln bezüglich des entwicklungsangepassten Umgangs mit Aggressionen und Konflikten – wann eingreifen, wann gewähren lassen (d.h., was kann man von Kindern in welchem Alter erwarten?). Hier ist auch wichtig, die Regeln für die Kinder wahrnehmbar und damit vorhersehbar zu machen. Wenn einzelne Kinder ausgeschlossen und viktimisiert werden, kann im Team darüber reflektiert werden, wie man das Kind besser in die Gruppe integrieren kann – hierzu gehört allenfalls auch, die eigene Haltung gegenüber dem abgelehnten Kind zu reflektieren. Bei der Organisation (z.B. Aufnahme von neuen Kindern, Festlegung der Betreuungszeiten) ist es auch sinnvoll, die Gruppe im Auge zu behalten, und zwar hinsichtlich der Gruppenzusammensetzung und vor allem hinsichtlich des Ziels, eine höchst mögliche Stabilität der Gruppe zu gewährleisten. Durch die traditionsgemäss hohe Flexibilität bei der Aufnahme der Kinder und der grossen Wahlfreiheit der Eltern bezüglich Betreuungstagen und -zeiten besteht in Schweizer Kindertagesstätten eine hohe Fluktuation der Kinder in den Gruppen. Während einige Kinder nur wenig Zeit in der Kita verbringen (z.B. einen Tag), sind andere fünf Tage betreut. Somit setzt sich die Kindergruppe jeden Tag (bzw. jeden halben Tag, wenn auch Halbtagesbetreuung angeboten wird) neu zusammen. Die hohe Flexibilität geht daher mit häufigen Wechseln der Kindergruppe und Bezugspersonen einher, was aus entwicklungspsychologischer Sicht den Aufbau sicherer Bindungen sowie verlässlicher Beziehungen erschwert. In einem aktuellen Praxisforschungsprojekt erarbeiten wir zur Zeit auf wissenschaftlicher Basis und in Zusammenarbeit mit Praktike-

«Allgemein gilt, dass positive Peer-Beziehungen wichtig für das kindliche Wohlbefinden sind.»



Wie kann ich gewährleisten, dass die Peer-Gruppe ein positiver Lernkontext wird?

Bild: Urs Zuppinger

rinnen und Praktikern konkrete Handlungsempfehlungen bezüglich folgender Fragestellungen: (1) Welche Organisationsformen sind geeignet, um die Stabilität der Kindergruppe zu erhöhen? (2) Wie müssen soziale Beziehungen und pädagogisches Handeln in der Kita gestaltet werden, um Teil- und Vollzeit betreuten Kindern in ihrer Entwicklung gerecht zu werden? Die Instabilität der sozialen Gruppe hat auch Auswirkungen auf die Peerinteraktionen und damit auf die sozialen Kompetenzen und psychische Gesundheit der Kinder. Allerdings wissen wir bisher nicht, ob die Auswirkungen eher positiv (z.B. Kinder werden sozial offener) oder negativ sind (Kinder fühlen sich in der Gruppe nicht wohl). Diese Forschungsfragen sollen im Rahmen einer längsschnittlich angelegten Beobachtungsstudie untersucht werden.  
<http://www.uni-konstanz.de/fg-erz/>

## LITERATUR

- Ahnert, L. (2011). Die Bedeutung von Peers für die frühe Sozialentwicklung des Kindes. In H. Keller (Hrsg.). Handbuch der Kleinkindforschung (S. 466-485). Huber Verlag
- Groeben, M., Perren, S., Stadelmann, S., & von Klitzing, K. (2011). Emotional Symptoms in Middle Childhood: Associations with Self- and Other-Oriented Social skills. *European Journal of Child and Adolescent Psychiatry*, 20, 3-15.
- Perren, S., & Malti, T. (2008). Soziale Kompetenz entwickeln: Synthese und Ausblick. In T. Malti & S. Perren (Hrsg.). *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen: Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten* (S. 265-274). Stuttgart: Kohlhammer.
- Perren, S., Groeben, M., Stadelmann, S., & von Klitzing, K. (2008). Selbst- und fremdbezogene soziale Kompetenzen: Auswirkungen auf das emotionale Befinden. In T. Malti & S. Perren (Hrsg.). *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen: Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten* (S. 89-107). Stuttgart: Kohlhammer.

- Perren, S., Stadelmann, S., & von Klitzing, K. (2009). Child and family characteristics as risk factors for peer victimization in kindergarten. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 31(1), 13-32.
- Simoni, H., Herren, J., Kappeler, S., & Licht, B. (2008). Frühe soziale Kompetenz unter Kindern. In T. Malti & S. Perren (Hrsg.). *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen: Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten* (pp. 15-34). Stuttgart: Kohlhammer.
- Wittmer, D. (2008). Focusing on peers. The importance of relationships in the early years. Washington, DC: ZERO TO THREE. (mit vielen Praxisbeispielen aus USA und Praxistipps)
- von Grünigen, R., Perren, S., Nägele, C., & Alsaker, F. (2010). Immigrant children's peer acceptance and victimization in kindergarten: the role of local language competence. *British Journal of Developmental Psychology*, 28(3), 679-697

## PORTRÄT



Sonja Perren ist Psychologin. Seit 2012 ist sie Professorin für Entwicklung und Bildung in der frühen Kindheit an der Universität Konstanz und Pädagogischen Hochschule Thurgau. Davor war sie Assistenzprofessorin für Jugendforschung an der Universität Zürich. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte liegen im Bereich Peerbe-

ziehungen, soziale Kompetenz und psychische Gesundheit; frühkindliche Bildung und Betreuung in Kindertagesstätten und Spielgruppen (v.a. Interaktionsqualitäten) sowie Entwicklung von Kindern mit individuellen oder familiären Risikofaktoren. Sie lehrt im Masterstudiengang Frühe Kindheit.



PRAXIS

# Das Quartier ist überall

Die Spielgruppe Teddybär in Frauenfeld wird auf privater Basis geführt und ist Hort für 65 Kinder ab 2 1/2 Jahren.

Urs Zuppinger

**D**er Morgen beginnt unheilvoll: Eine Mutter beschwichtigt ihre vierjährige übermassen anhängliche Tochter: «Ich warte, und du sagst, wann ich gehen soll.» Damit «geht» vor allem die erfolgver-sprechende Aufbauarbeit während eines Semesters in die Binsen. Das Mädchen schreit aus Leibeskräften, klammert sich an die Mama, die so alle Abmachungen ad absurdum führt. Es gilt als eiserne Regel: Eltern verabschieden sich draussen an der Garderobe. Ein heller Vorraum empfängt hier die Schar. Väter und Mütter züpfeln noch die Pullöverchen ihrer Kleinen zurecht, stellen deren Gummistiefel unter die Sitzbank und geben Küsschen. Erstaunlich flott geht dies vonstatten. Die Kinder postieren sich auf Halbmond-Polstern um Frau Wetli, die Leiterin der Spielgruppe Teddybär Frauenfeld. Jetzt sagen alle reihum gut vernehmlich (keine Selbstverständlichkeit!) ihren Namen und reichen einen Ball weiter.

Anschliessend gilt es, saisongerecht eine Kuhmaske fasnächtlich zu verzieren. Manchmal bietet die Spielgruppen-Leiterin solche konkreten Angebote an, öfters jedoch soll das freie Spiel Platz haben. Im ersten halben Jahr würden die meisten Kinder noch für sich allein spielen, um auf neutralem Gebiet ihren Blätz zu finden. Je zwei Buben-Paare sind heute die löbliche Ausnahme: Sie betrachten gemeinsam ein Bilderbuch oder kurven mit dem Holzlastwagen durch den auf einem Teppich abgebildeten Verkehrsgarten. Die Kuhfratzen nehmen unterdessen Gestalt an. Einer der Buben stopft Zapfen in deren Ohren und klebt goldene Bänder zwischen die Hörner. Sein Gesicht solltest du sehen! Der Stolz liegt so zwischen dem eines Schwingerkönigs und jenem eines Zuchtbauern an einer Bullen-Prämierung. Das Zetern von Rina will nicht verstummen. Plötzlich ist die Mutter verschwunden, und das Mädchen wirft sich der Leiterin an den Hals. Schnell kehrt wahre Ruhe ein. Wir vermuten, Rina erschrak vorhin heftig, als ein Junge unter der Kuhmaske nervtötende Urlaute von sich gab. Uns wurde darob auch schon ganz mau.

## Das Mädchen ist in der Spielgruppe angekommen.

«Eine Spielgruppe ist nicht für Mamis! Wir möchten, dass auch die Er-wachsen-en an ihrer Aufgabe wachsen», stellt Frau Wetli aufschnauzend klar. Die Kleinkinder sollen sich auf neutralem Ge-

biet vorwagen und entfalten können. Die Initiatorin ist überzeugt, damit wichtige Schritte hin zur Kindergartenzeit anzubahnen und den Mut Richtung «Hilf mir, es selbst zu tun» aufzubauen. Der Zuspruch gibt ihr Recht: Das Einzugsgebiet reicht neben dem Stadtgebiet Frauenfeld über Homburg nach Winterthur, von Islikon bis Thundorf. Praktisch ausgebucht seien bereits die Plätze nach den Sommerferien. Keine Spenden und keine Trägerschaften entlasten die privaten Aufwendungen für Räumlichkeiten, Ausgestaltung, Materialien und Entschädigungen. Die alte Malerwerkstatt ist fröhlich ausgestattet und enthält viele Utensilien ähnlich denen eines Kindergartens. Für Aktivitäten, wie sie auf dem Prospekt aufgelistet sind, ist alles da: Angst überwinden, farbige Hände bekommen, Lärm machen dürfen, Geschichten hören, Freunde gewinnen, einmal Prinzessin oder Seeräuber sein ... Nach dem heutigen Vorfall zu schliessen, fällt der Elternbetreuung entscheidendes Gewicht zu. Frau Wetli bestätigt, dass dieser Kontakt ausschlaggebend sei, und sie für die Integration jeweils eine Dolmetscherin zur Hand hätte. «Ui, mein Kind spricht ja noch kein Deutsch!», echauffieren sich fremdsprachige Mütter Wochen vor dem Kindergarteneintritt und wenden sich erst dann ganz aus dem Häuschen an die Spielgruppe und bitten um kurzfristigen Einlass. Erst Überzeugungstouren, frühzeitige Kommunikation und enge Begleitung von Kind und Erziehungsberechtigten ermöglichen den buchstäblich spielerischen Werdegang hin zum selbstbewussten Kindergarten-Eintritt.

[www.spielgruppeteddybaer.ch](http://www.spielgruppeteddybaer.ch)

Private Spielgruppe Teddybär.

Bild: Urs Zuppinger





Wichtig ist, auf andere zu warten und Stille aushalten zu können.

Bild: Urs Zuppinger

## PRAXIS

# Der grüne Pinguin

Viermal pro Woche besuchen Kinder ab 2 1/2 Jahren die Spielgruppe Zwergli Kreuzlingen.

Urs Zuppinger

**U**m den grünen Pinguin zu besuchen, braucht es Ausdauer. Durchs Labyrinth einer Brockenstube findest du das endlos scheinende Treppenhaus, keuchst hoch – dich hineinversetzend, wie Kleine das bloss schaffen – und stehst noch fünf Minuten vor Beginn alleine da. Pünktlich sind sie dann alle da, die Leiterin Frau Jeremias und die Mädchen und Buben mit Jahrgang 2008 und jünger. Der Wandel von aussen zu innen vollzieht sich übergangslos. Jedes Kind strebt einem Ort im geschickt unterteilten weiträumigen Dachstock zu, begibt sich in die Puppen-Ecke, zum Kostümständer, in die Kissen-Ecke, ins Stübchen oder zum Basteltisch. Amadeo schaukelt in der Hängematte und Rosalia schneidet mit Akribie Osterhasenschablonen aus. Es fällt kaum auf, wenn Till noch bitterlich Tränen des Abschieds aus der elterlichen Obhut vergiesst, dann von der fürsorglichen Leiterin auf den Arm genommen wird und mit ihr auf einem Nischen-Sofa Platz zum Bilderbuchschauen nimmt. Spielgruppen bedeuten für die Kinder häufig die erste Möglichkeit, sich ausserhalb ihrer gewohnten Umgebung über einen längeren Zeitraum auf andere Kinder einzulassen, sich ein- und unterzuordnen – sich selbst zu behaupten. Allein diesem Umstand wird bereits gross Rechnung getragen, ohne dass sich die erwachsene Person zurücknehmen müsste. «Ich möchte, dass ihr euch überlegt, was ihr spielen möchtet», heisst

ihre Losung. Höchstens physisch klinkt sich Frau Jeremias mal aus und beobachtet die Szenerie, wirkt sanft ein mit Wort und Gestik. «Raum geben» will auch ihre Kollegin Jäger auf dem selben Stockwerk: «Kinder sollen einfach sein dürfen!» Dazu gehört für die energiegeladene Frau auch, dass jedes dann vespere darf, wann es Hunger verspürt. Jedoch findet auch einmal die Woche ein gemeinsamer Znüni statt, um den Gemeinschaftsinn zu fördern. Es sei so entscheidend, Entschleunigung anzustreben und Langsamkeit und Langeweile erleben lassen zu können. «Wir gehen doch immer von A nach B, statt mal bei A zu verweilen», stellt sie fest. Frau Jeremias bittet die Kinder in die Bastelabteilung. Aus Knetmasse schlüpfen lauter Pinguin-Winzlinge. «Was braucht es denn, dass der Vogel richtig toll schwadern kann?», werden die Kinder zusätzlich aktiviert. «Woraus besteht sein Kleid?» Wolle! Leder! Federn! Langsam schält sich aus Wort und Form der grüne Pinguin. Er ist in kurzer Zeit umfassend wahrgenommen worden. So kurz die Sequenz, so eindrücklich ihre Wirkung. Wiederum dürfen sich die Kinder dem Freispiel widmen und Frau Jäger hat nebenan Zeit, ihr persönliches Verständnis des Auftrages darzulegen: «Ich möchte die Selbstständigkeit dadurch fördern, dass ich die Kinder in Entscheidungen einbeziehe sowie sie zum gegenseitigen Helfen animiere. Wichtig ist, auf andere warten und Stille aushalten zu können.» Es soll ein Gefühl für die Gemeinschaft entstehen. Wie zur Illustration dessen kostümieren sich drei Mädchen, knöpfen einander die langen Roben zu, wählen Accessoires vereint aus, geben ihre Meinung zum Erscheinungsbild ab und lernen, elegant den Raum zu durchmessen. Schreiten?! Nein, reiten! Steckenpferde werden beigezogen, denn eine Prinzessin lässt sich tragen. Ich bitte Sie! Der Prospekt formuliert das Erlebte so: «Unsere qualifizierten Leiterinnen vermitteln Freude an einer kreativen Beschäftigung und im freien Spiel, aber auch das konzentrierte Arbeiten an kleinen Aufgaben.» Es ist den Erzieherinnen wichtig, den Morgen zu strukturieren, weil es den Kindern Orientierung und Sicherheit gibt. Mit sinnvollen Regeln und Grenzen versuchen sie ihren Erziehungsauftrag zu erfüllen.

[www.spielgruppenverein-kreuzlingen.ch](http://www.spielgruppenverein-kreuzlingen.ch)

PRAXIS

# Der Kopffüssler

Die Eltern-Kind-Gruppe ist eine von fünf Massnahmen des Konzepts Früherkennung und Frühintervention in Frauenfeld.

Urs Zuppinger

Da sitzen sie auf zu niedrigen Stühlen und haben hohe Erwartungen. Zehn Mütter und ein Vater finden sich im Haus Sapone ein (genannt nach dem Kunstmaler Natale Sapone, der hier bis zu seinem Tod lebte und arbeitete). Die Atmosphäre gleicht der eines Quartier-Stammtisches: sehr lebhaft, kommunikativ und frohgemut. Verblüffenderweise wirken die Kinder jedoch auf mich genauso wie jene, die ohne Eltern an Spielgruppen teilnehmen. Teils zögerlich, weinselig, teils forsch und unternehmungslustig. Vanja und Aron kleben an der Mutter, als würde sie in der nächsten Minute verschwinden. Dabei weilt sie bewusst zwei Stunden vor Ort. Herr Da Matos erzählt mir, dass er hier sei, weil er Nachtschicht schiebe und seine Frau tagsüber zur Arbeit gehe. Der ältere Sohn sei zu eng mit der Familie verbunden gewesen und hätte beim Schuleintritt nur Portugiesisch gesprochen. Massimo besuchte deshalb die Einschulungsklasse. «In seiner Kindheit war das Quartier tot, heute kann unsere Tochter aus 30 Spielkameraden wählen», untermauert der Vater das elterliche Bestreben, die Vorschulzeit der

Tochter aktiver zu gestalten. «Wir merken grosse Unterschiede. Carlotta ist weit offener als ihr Bruder und sucht den direkten Kontakt auch mit Unbekannten.» Die beiden Fachpersonen, die Albanerin Frau Begzati und Frau Baumgartner mischen sich geschickt unters Volk und tüpfen da eine Beobachtung an und zeigen dort eine Spielvariante. Frau Begzati führt die Handpuppe Jimmy, ihres Zeichens eine Weinbergschnecke, spazieren und bindet wenig zutrauliche Kinder in Gespräche ein. Ein gar zögerliches Mädchen streichelt zaghaft den Plüsch-Kopf. Die feine Melodei einer Spieldose bittet in den Kreis. Eltern und Kinder singen, begrüssen einander mit Namen und hören die Anweisung der gewitzten Bastelaufgabe. Ein Kopffüssler soll entstehen. Mama oder Papa umfahren auf einem Papier die Füsse ihrer Sprösslinge, auf einen Ballon wird gemeinsam ein Gesicht gemalt und beides vereint. Ein feinsinniges Zusammenspiel offenbart sich, wenn das eine malt, staunt das andere, gibt Tipps zum Gelingen oder vergnügt sich am Entstehenden. Fertigkeiten werden neu eingeübt oder über- respektive abgenommen. Schon watscheln originelle Kopffüssler über die Tischplatte und grüssen nach links und rechts, was hübsche Interaktionen auslöst. Viele neue Begriffe finden so den Weg ins Gedächtnis der beiden Generationen. Der Kopffüssler fusst im Kopf. Frau Baumgartner zieht sich danach mit den Eltern zurück. In diesem Block sollen die Erwachsenen sich austauschen, brennende Themen besprechen oder wie heute etwas herstellen: eine Schatztruhe, in die Zettel mit den Stärken ihrer Kinder aus allen Bereichen der Entwicklung einzupacken sind, um den Blick nicht vorwiegend auf das Fehlende zu richten. Ganz nebenbei üben beide Parts die Abnabelung. Sinn und Zweck der Eltern-Kind-Gruppe ist die 1:1-Anleitung zur Förderung der eigenen Kinder und die Begleitung in den erzieherischen Aufgaben. Die Befürchtung, das führe zu überambitioniertem Tun, ist völlig unbegründet. Die Atmosphäre ist familiär, unangestrengt und erfüllt von Gelassenheit. Der Kopffüssler fühlt sich hier wohl behütet.

[www.infomig.ch](http://www.infomig.ch)

Auch Zusammenarbeit kann einem ganz schön aus der Puste bringen!

Bild: Urs Zuppinger







Spielerisch malend zum Selbst gelangen.

Bild: Urs Zuppinger

## PRAXIS

## Die Einkehr der Temperamente

Das Murmelhaus Sulgen steht fremdsprachigen Kindern offen. Ziel ist, dass Drei- bis Vierjährige dem Kindergarten-Unterricht in Deutsch folgen können.

Urs Zuppinger

Die Gezeiten eines Unterrichtsmorgens sind in diesem Vorkindergarten aufs Schönste beobachtbar. Nach der Flut (Freies Spiel) folgt Ebbe (Kreis). Es wabbelt, wabert, blubbert, wogt, dümpelt, brandet (mehr als sonst, laut der Leiterin) und kräuselt sich. Zehn Drei- und Vierjährige finden sich schnell im Hafen ihres Tuns für die nächsten drei Stunden ein. Bunte, mächtige LEGO-Steine werden von winzigen Händen zu Türmen gestapelt oder Blumen in einer schlanken Vase gebüschelt oder Melonen-Schnitze auf dem kalten Herd gebraten. Die Unterrichtsassistentin Frau Rutishauser und Kindergartenlehrperson Romana Federer kommentieren, streuen Fragen ein. «Wie viele Steine hast du aufeinander?» – «Friert dein Bäbi nicht!?» Mia zerrt an meinem Fotoapparat respektive sie wirft sich für ein Bild dauernd in Pose. Später weist sie mir die Tür, weil ich ihr nicht gehorche. Ein Eisbollen auf einem Silbertablett fesselt ein Grüppchen. Eines schnappt nach dem Haltlosen, reicht ihn weiter. Während der Umrundung wird das Ding immer kleiner, schmilzt unter den Fingern weg. Die sensitive Wahrnehmung, das Erleben mit allen Sinnen, ist zentral. Die Behutsamkeit in der Handlung ist eindrücklich, dieses Aufeinander-Zugehen ermöglicht, viele winzige Erfahrungen zu sammeln. Natürlich auch ganz en passant. Allein durch diese Momentaufnahmen wird ersichtlich, wie der Morgen unauffällig

und doch bewusst rhythmisiert gestaltet wird. Diese Unaufgeregtheit, dieses schier unwillkürliche Pendeln zwischen Lebhaftigkeit und Einkehr, bewundere ich: Die beiden Frauen sind ein eingeschworenes Team, ergänzen sich in ihrer Art und Weise, Kinder mit Bedacht zu begleiten. Winzige Details zeugen von viel Empathie, Verständnis und Reflektion im Zusammenwirken mit der Kinderschar aus Mazedonien, dem Kosovo, Rumänien, der Türkei, Schweden und Angola. Das aus jenem südwestafrikanischen Staat stammende Mädchen gibt den ganzen Besuch lang keinen Laut von sich, beobachtet mit seinen grossen Augen das Geschehen unablässig, ist mit Leib und Seele präsent und füttert mich formvollendet mit Stoffgemüse, schenkt Getränk aus einer hohlen Flasche zum Runterspülen der doch trockenen Masse nach und scheint rundum zufrieden. Danach setzt sich Leola in den Käuferliladen und wartet mit endloser Geduld auf Kundschaft. Diese ist noch an der Malwand, auf der Holzpiste der Formel 1 und in der Puppenecke beschäftigt. Taten ohne Drang. Von einer magischen Hand gelenkt zieht es eines nach dem andern von selbst auf seinen Stuhl im Rund. Frau Federer schält still Äpfel und achtelt diese, bricht Brot und übergibt alles einem Kind zum Verteilen. Stilles Mampfen. Jedoch erst, wenn alle was zu kauen haben. Ein In-sich-Ruhen. Köstliche Zählreime fordern zu munterm Mitmachen und Klatschen auf. Mundart und Standardsprache fliessen wie zwei Bächlein ineinander, kommen so in Fluss: Stägeli uf – Stägeli ab. Ich sag guten Tag! Dabei steigt Vlado auf den Stuhl und hopst mutig runter. Leola wagt den Gewaltssprung und quittiert ihn gleich selbst mit einem stolzen Strahlen. Spielerisch zu Selbstbewusstsein gelangen, heisst dies doch. Nach einem weiteren freien Block, während dem jedes Kind mal für sich spielt, tüfelt, pinselt, zeichnet, blättert, dreht Frau Federer einen Reifen und die Kinder sollen einzeln im besten Moment reinspringen. Wie viele Hüpfers schafftst du rein und raus? Nach dieser quicklebendigen Phase gilt es Laute und Klänge einzufangen. «Ich kenne ein Mädchen mit Mmmm ...» Abläufe und Rituale würden den Kindern Sicherheit verleihen, woran sie sich festhalten können: Jacke am zugewiesenen Ort aufhängen, Pinsel waschen und trocknen, Spielsachen zurücklegen und per Hand sich verabschieden. Im Murmelhaus sollen die Kinder ab drei Jahren fit für den Kindergarten werden und gewisse Vorkenntnisse erlangen.

[www.murmehaus.ch](http://www.murmehaus.ch)

PRAXIS

# Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit wächst und die Puzzleteile fügen sich zusammen

Die Universität Konstanz, die PHTG, das «Marie Meierhofer-Institut für das Kind» Zürich und die Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie Ulm bilden mit weiteren spezialisierten Institutionen und Organisationen das Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit.

Dr. Julia Everke, Geschäftsleiterin Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit

Das Kompetenznetzwerk wurde parallel zum Masterstudiengang aufgebaut, welcher im Herbst 2011 an der PHTG und der Universität Konstanz startete. Das Netzwerk lädt Expertinnen und Experten ein, Brücken zwischen Wissenschaft und Praxis zu bauen und die dafür nötige «Übersetzungsarbeit» zu leisten. Das Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit wird seit 2012 ausgebaut und bietet über praxisnahe wie auch wissenschaftsnahen Kooperationen einen breiten Zugang zum Themenfeld Frühe Kindheit.

## Netzwerkerweiterung – Puzzleteile fügen sich zusammen

Das Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit besteht nunmehr aus 17 kooperierenden Institutionen und Organisationen.

- Marianum Hegne (Allensbach)
- A;primo (Winterthur)
- Fachhochschule St.Gallen, Soziale Arbeit (St.Gallen)
- Schweizerischer Verband der Mütterberaterinnen (Zürich)
- Stadt Kreuzlingen, Regionales Kompetenzzentrum Integration (Kreuzlingen)
- Fachstelle für Familienfragen (Kanton Basel-Land)
- Kaleidos Fachhochschule, Departement Musik (Zürich)
- Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste Thurgau, Kleinkinderambulanz (Münsterlingen)
- Klinik für Kinderneurologie und Sozialpädiatrie (Maulbronn)
- Pädagogische Hochschule Graubünden (Chur)
- Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd (Schwäbisch Gmünd)
- Universität Bremen, Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation (Bremen)
- Stiftung Mütterhilfe (Zürich)

Die jüngst angeschlossenen Institutionen sind:

- Papilio.e.V., Förderung sozial-emotionaler Kompetenz im Kindergarten, (Augsburg)
- Hochschule Luzern Bereich Soziale Arbeit Luzern)
- Stadt Zürich: Soziale Einrichtungen und Betriebe (Zürich)
- Universität Konstanz, Fachbereich Sprachwissenschaften, das Baby Speech Lab – Sprachlabor (Konstanz)

Mit dem Ziel, den Erfahrungsaustausch und die Vernetzung zwischen den im Kompetenznetzwerk kooperierenden Institutionen und ihren Ansprechpartnern zu fördern, fand am 2. November 2012 erstmalig das Treffen der Kompetenznetzwerkpartner mit dem Fokus «Vernetzen von Personen und Wissen» statt. Im Anschluss hielt Prof. Dr. med. Joachim Bauer einen öffentlichen Vortrag zum Thema «Wie erwirbt das Kleinkind soziale Kompetenz? – Was können wir von der Neurobiologie lernen», welcher auf grosse Resonanz gestossen ist. Das Netzwerktreffen soll zukünftig in einem jährlichen Rhythmus zur Vernetzung der Institutionen und Ansprechpartner dienen, die sich innerhalb der Kooperation in verschiedenen Bereichen engagieren. Weiter bietet das Netzwerk Ringvorlesungen zu «Forschung und Praxis» an. Ausserdem können die Netzwerkpartner Praktikas begleiten und/oder Projektarbeiten an Masterstudierenden in Auftrag geben oder sie dabei unterstützen.

## Ringvorlesung «Forschung und Praxis»

Die Ringvorlesung «Forschung und Praxis» beginnt im Winter 2013/14. Die Kooperationspartner des Kompetenznetzwerks Frühe Kindheit stellen hier ihre Institutionen mit deren Handlungs- und Berufsfeldern den Studierenden des Masterstudiengangs Frühe Kindheit sowie Interessierten vor. Die beiden Termine stehen bereits fest:

- Mittwoch, 6. November 2013, 18:30-20:00 Uhr an der Universität Konstanz
- Mittwoch, 5. Februar 2014, 18:30-20:00 Uhr an der Pädagogischen Hochschule Thurgau

Die folgenden Kooperationspartner sind in der Vorlesungsreihe am Mittwoch, 6. November 2013, an der Universität Konstanz vertreten:

Prof. Dr. med. Joachim Bauer bei seinem Referat.

Bild: Denise Debrunner





Kindliche Bildungsprozesse umfassen die Aktivitäten des Kindes, ...

### Kindertagesstätten Zürich

Der Geschäftsbereich Kinderbetreuung der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich führt an neun Standorten Kindertagesstätten und Kinderhäuser mit einem differenzierten Betreuungsangebot. Im Zentrum steht die professionelle Betreuung von Kleinkindern und Säuglingen. Darüber hinaus bieten sie Plätze für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, 24-Stunden-Plätze sowie Plätze für Kinder aus Familien in Krisensituationen an. Die Betreuung in den städtischen Kitas orientiert sich an verschiedenen pädagogischen, sozial- und lern-psychologischen und neurobiologischen Theorien und Modellen. Weitere Informationen unter [www.stadt-zuerich.ch/kitas](http://www.stadt-zuerich.ch/kitas)

### A:primo

Der Verein a:primo wurde 2006 gegründet und setzt sich für die nachhaltige Unterstützung der frühen Förderung von sozial benachteiligten Kindern im Vorschulalter und deren Familien ein. Dieses Ziel erreicht a:primo vor allem durch das Angebot des Hausbesuchsprogramms schrittweise für interessierte Gemeinden. Die Geschäftsstelle in Winterthur bietet Unterstützung und Beratung bei der Implementierung und Umsetzung von schrittweise an, entwickelt das Programm weiter und macht Öffentlichkeitsarbeit. Für die Ausdehnung in die Romandie unterhält a:primo seit Januar 2012 eine Zweigniederlassung in Lausanne. Weitere Informationen unter [www.a-primo.ch](http://www.a-primo.ch)

### Schweizerischen Verband der Mütterberaterinnen

450 Fachfrauen sind im Schweizerischen Verband der Mütterberaterinnen (SVM) zusammengeschlossen. Der SVM repräsentiert damit über 95% derjenigen, welche in der ganzen Schweiz in der Mütter- und Väterberatung tätig sind. Der SVM engagiert sich für die Anliegen und Bedürfnisse der Familien im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention, sowie für die beruflichen Interessen seiner Mitglieder. Diese sind Mütterbe-

raterinnen HFD (Höheres Fachdiplom Mütter-/ Väterberatung) und unterstützen Eltern in einer Zeit, in der für die Entwicklung des Kindes von 0 bis fünf Jahren Weichen gestellt werden. Die Beraterinnen verfügen über Fachwissen, Kompetenz und Erfahrung, welche zugeschnitten sind auf die vielschichtigen Ansprüche der Familien. Sie sind die Spezialistinnen für die körperliche, seelische und geistige Entwicklung des Säuglings und Kleinkindes. Weitere Informationen unter [www.svm-asisp.ch](http://www.svm-asisp.ch). Am Mittwoch, 5. Februar 2014, stellen sich die folgenden Kooperationspartner in der Vorlesungsreihe «Forschung und Praxis» an der Pädagogischen Hochschule Thurgau vor:

### Stiftung Mütterhilfe:

#### Für Schwangere, Mütter und Väter in Not

Die Stiftung Mütterhilfe unterstützt seit 1932 Schwangere, Mütter, Väter und deren Partnerinnen und Partner, wenn sie in psychischer, sozialer oder finanzieller Notlage sind. Für die meisten Eltern bedeutet die Geburt ihres Kindes Freude und grosses Glück. Es gibt auch viele Frauen und Paare, für die in dieser prägenden Zeit die Sorgen und Nöte grösser sind als die Freude über die Schwangerschaft und das neugeborene Kind. Hier bietet die Mütterhilfe fachliche Information, Beratung und Psychotherapie an, damit Kinder in der Schweiz in einem sicheren und gesunden Umfeld aufwachsen können. Weitere Informationen unter [www.muetherhilfe.ch](http://www.muetherhilfe.ch)

### Papilio

Papilio stärkt die sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder, denn diese sind die Grundlage für das Erlernen aller anderen Fähigkeiten. Papilio reduziert damit erste Verhaltensprobleme und beugt Sucht und Gewalt im Jugendalter vor. Das ist die Basis für ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben im Erwachsenenalter. Um möglichst viele Kinder zu erreichen und nachhaltig zu fördern, geht Papilio den Weg über die Erziehe-



rinnen und Erzieher in den Kindergärten. Sie bekommen in einer Fortbildung konkrete Massnahmen in die Hand, um die Kinder wirkungsvoll zu fördern und ihr eigenes Erziehungsverhalten zu verbessern. Bisher haben sich über 5'000 Erzieherinnen und Erzieher in Deutschland bei Papilio fortgebildet. Weitere Informationen unter <http://www.papilio.de/>

### **Psychiatrische Dienste Thurgau – Kleinkindambulatorium**

Die psychische Erkrankung eines Kindes macht uns besonders betroffen und widerspricht den Idealvorstellungen einer glücklichen Kindheit. Andererseits gilt, je früher behandelt wird, umso milder die Therapie und umso besser die Prognose. Eine Behandlung kann nur gelingen, wenn die Familie und die engsten Vertrauten um das Kind mit einbezogen werden, um alle Kräfte aus dem Umfeld zu fördern. Im Kleinkindambulatorium werden alle Kinder im Alter von 0-5 Jahren untersucht und behandelt, die Verhaltensauffälligkeiten, psychosomatische Symptome oder psychische Erkrankungen aufweisen. Im Kleinkindambulatorium wird grossen Wert auf den Einbezug der Eltern und des erweiterten Umfeldes gelegt. Weitere Informationen unter [www.stgag.ch](http://www.stgag.ch) Die Mitarbeitenden im Kompetenznetzwerk und im Masterstudiengang Frühe Kindheit freuen sich das Thema in Forschung und Praxis voranzubringen.

### **Angebot und Begleitung von Praktika**

Die Studierenden des Masterstudiengangs Frühe Kindheit absolvieren ab dem dritten Semester ein Praktikum in einem von ihnen angestrebten Berufsfeld. Eine Studierende aus dem aktuellen Jahrgang hat beispielsweise den Kooperationspartner «Stadtverwaltung Kreuzlingen» (Departement Freizeit, Regionales Kompetenzzentrum Integration) ausgewählt. Von November 2012 bis Januar 2013 konnte sie Einblicke in die Arbeit des Kompetenzzentrums Integration machen. Insbesondere

konnte sie Erfahrungen in einem Projekt mit der Fachstelle für familienergänzende Kinderbetreuung sammeln. Aus den sechs Handlungsfeldern (Bestandsaufnahme, Bedarfsabklärung, Zugänge schaffen, Eltern stärken, Pädagogische Konzepte, Qualitätssicherung) konnte die Studierende im Handlungsfeld der pädagogischen Konzepte tätig werden. Konkret bedeutete dies die intensive Beschäftigung mit dem Thema Spielgruppen und deren Bedeutung für fremdsprachige Kinder. Zusammen mit der Praktikumsleiterin wurde ein Leitfaden für ein neues Spielgruppenkonzept entwickelt, welches seine praktische Umsetzung im September 2013 erfährt und bis zum Start auch von der Studierenden weiter begleitet wird. Dadurch konnte die Masterstudentin nach eigener Aussage «nicht nur einen kleinen Ausschnitt der Arbeit im Kompetenzzentrum Integration Kreuzlingen kennenlernen, sondern einen ganzen Arbeitsablauf, von seiner theoretischen Erfassung bis zu seiner praktischen Umsetzung mitverfolgen». Ein weiteres Beispiel für die Synergien der Zusammenarbeit zwischen Masterstudiengang und Kompetenznetzwerk, bezogen auf die Projektarbeiten, finden Sie im Artikel zum Masterstudiengang Frühe Kindheit, (siehe Seite 7).

### PORTRÄT



Dr. Julia Everke ist Geschäftsführerin  
Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit

... sich ein Bild von sich und der Welt zu machen.

Bilder: Urs Zuppinger



SERVICE

# Projekte und Angebote der frühen Förderung im Kanton Thurgau



Projekte			
Name	Träger	Zielsetzungen/Schwerpunkte	Ende
<b>Mutter-Kind-Deutsch</b>	Gemeinde Weinfelden, Kommission für Integration, Familienzentrum Regio Weinfelden	Niederschwelliger Zugang zur deutschen Sprache und Schweizer Kultur. Teilnahme an Deutschkurs der Mutter und Anmeldung der Kinder in Spielgruppe	Ende 2012
<b>Guter Start ins Kinderleben</b>	Departement für Erziehung und Kultur (DEK) und Departement für Finanzen und Soziales (DFS)	Systematische Kooperation und Vernetzung mit geregelten Absprachen und Verfahrenswegen zwischen den verschiedenen Institutionen, Einrichtungen und Fachpersonen des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesens, welche im Kanton Thurgau mit Säuglingen, Kleinkindern und deren Bezugspersonen bzw. Familien arbeiten. Dadurch soll verhindert werden, dass Entwicklungsrisiken nicht erkannt werden oder Kindwohlgefährdungen entstehen.	März 2013
<b>Integration-vor-4 (igf) Sulgen</b>	Verein Integration-vor-4	Einbindung der Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund zwei Jahre vor dem Kindergarten: Sprachförderung	Sommer 2013
<b>Fit in den Kindergarten Amriswil</b>	Volksschulgemeinde Amriswil-Sommeri-Hefenhofen	Einbindung der Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund ein Jahr vor dem Kindergarten: Sprachförderung	Sommer 2013
<b>Sprachspielgruppe Kreuzlingen</b>	Stadt Kreuzlingen	Gezielte sprachliche Förderung von fremdsprachigen Kindern	Sommer 2013
<b>Spiel-mit-mir Weinfelden</b>	Perspektive Thurgau, Integrationskommission Weinfelden	Stärkung der Elternkompetenz, Förderung der Eltern-Kind-Bindung, Zugang zu anderen Institutionen (Spielgruppen, Sprachkurse usw.)	Ende 2013
<b>Koordinatorinnen FemmesTische</b>	Perspektive Thurgau, Bereich Gesundheitsförderung und Prävention	Übergangsfinanzierung der Koordinatorinnen zur besseren Verankerung der FemmesTische in Gemeinden.	Ende 2013
<b>Einleben in unserer Mitte</b>	Türkischer Kultur- und Sozialverein Rickenbach	Erleichterter Zugang zur deutschen Sprache, richtet sich an Kinder mit Migrationshintergrund vor und bis nach der Kindergartenzeit	Ende 2013
<b>Miges Balu</b>	Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», umgesetzt von der Perspektive Thurgau	Die Mütter-/Väterberatungsstellen (MBV) werden dabei unterstützt, mit ihrem Beratungsangebot vermehrt Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen.	Ende 2016

<b>Mit Eltern lernen (PAT, Parents as Teachers)</b>	Stadt Frauenfeld, Fachstelle für Integration Frauenfeld	Aufsuchende Elternarbeit für Eltern mit Kindern von 0-2 Jahren; Stärkung der Elternkompetenz, Förderung der Eltern-Kind-Bindung, Förderung der gesunden kindlichen Entwicklung; siehe Seite 24	Ende 2016
<b>Klemon</b>	Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», umgesetzt von der Perspektive Thurgau	Klemon ist eine elternzentrierte Frühinterventionsmassnahme bei Kleinkindern im Alter von 2 bis 5 Jahren mit Essproblemen oder Übergewichtsrisiko.	Ende 2016

<b>Feste Angebote</b>			
<b>Familienplattform Ostschweiz</b>	Departement für Erziehung und Kultur, Verband Thurgauer Gemeinden, Industrie- und Handelskammer Thurgau, Thurgauer Gewerbeverband	Website zur Vernetzung und Sichtbarmachung von Angeboten und Informationen im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung im Kanton Thurgau.	
<b>FemmesTische</b>	Perspektive Thurgau, Bereich Gesundheitsförderung und Prävention	Ein niederschwelliges Elternbildungs- und Gesundheitsförderungsprojekt nicht nur für Frauen. FemmesTische bringen Mütter (und Väter) aus allen Kulturen und Sprachen zusammen, die in lockerem, unkomplizierten Rahmen sich zu verschiedenen Erziehungs- und Gesundheitsthemen austauschen und neue Perspektiven gewinnen möchten.	
<b>Eltern-Kind-Gruppe Frauenfeld</b>	Stadt Frauenfeld Fachstelle für Integration Frauenfeld	Mit dem Aufbau einer Eltern-Kind-Gruppe wird unter Einbezug der Eltern die Förderung von fremdsprachigen Kindern und Kindern aus bildungsfernem Elternhaus angestrebt.	
<b>Quartiertreffpunkt – für Eltern und Kinder Frauenfeld</b>	Stadt Frauenfeld, Fachstelle für Integration Frauenfeld	Mit einem Treffpunkt in ihrem nahen Umfeld sollen insbesondere diejenigen Eltern erreicht werden, die sonst keinen Zugang zu Informationen und Angeboten erhalten.	
<b>Sprachspielgruppe Frauenfeld</b>	Interessengemeinschaft der Sprachspielgruppe (IGS) Frauenfeld	Die Sprachspielgruppe ist speziell für Migrantenkinder (DaZ) und Kinder deutscher Muttersprache (Schweizerdeutsch) mit Sprachentwicklungsverzögerung konzipiert. Durch frühzeitige und gezielte Förderung im sprachlichen Bereich und sozialem Einleben in eine Gruppe soll den Kindern der Einstieg in den Kindergarten und die Schule erleichtert werden.	
<b>Netzwerktreffen KiBe</b>	Kommission Kinderbetreuung Frauenfeld	Stadt und Primarschulgemeinde organisieren regelmässige Treffen der Kinderbetreuungsorganisationen. Im Fokus der Treffen stehen Informationsaustausch und Weiterbildungen.	
<b>Pro Juventute Elternbriefe</b>	Pro Juventute in Absprache mit Gemeinden	Enthalten praxisorientierte Informationen zu Pflege, Ernährung, Erziehung, Gesundheit, Bildung und Kinderrechten und begleiten Mütter und Väter im Zusammenleben mit ihrem Kind 0-6 Jahre (in verschiedenen Sprachen erhältlich)	



SERVICE

# Mit Eltern lernen

«Mit Eltern lernen» ist ein Hausbesuchsprogramm zur Elternbildung und frühkindlichen Förderung.

Jenny Wienrich, Perspektive Thurgau

Um möglichst optimale Bedingungen für eine gesunde Entwicklung des Kindes zu schaffen, werden Eltern schon ab der Schwangerschaft begleitet. Elterntainerinnen unterstützen in regelmässigen Kontakten die Familien bei der Erziehung des Kindes bis zum zweiten Lebensjahr. Der Programmansatz ist präventiv und hat zum Ziel, Vernachlässigung vorzubeugen und die Bildungschancen der Kinder zu verbessern. «Mit Eltern lernen» ist ein Pilotprojekt der Stadt Frauenfeld, realisiert von der Perspektive Thurgau. Wir unterstützen Eltern in psychosozialen Risikokonstellationen, wie Alkohol-/Drogenproblematik, körperliche oder psychische Erkrankung, Teenager-Mutter, soziale und sprachliche Isolation, finanzielle Notlage, alleinerziehend.

**Das Programm setzt sich aus vier Elementen zusammen:**

- **Hausbesuche**

Elterntainerinnen vermitteln den Erziehungsberechtigten ein Verständnis für die verschiedenen Entwicklungsstadien ihres Kindes. Sie geben praktische Ideen und Anleitungen, wie die Eltern eine starke Eltern-Kind-Beziehung aufbauen und das Kind zu neuen Erfahrungen hinführen können.

- **Gruppenangebote**

Eltern treffen sich monatlich, um Erfahrungen auszutauschen, über gemeinsame Sorgen und Erfolgserlebnisse zu sprechen und somit neue Erkenntnisse zu gewinnen.

- **Aufbau sozialer Netzwerke**

Die Elterntainerin unterstützt Familien, weitere Dienstleistungen und Angebote zu nutzen. Ziel ist es, die soziale Isolation zu durchbrechen, sich zu vernetzen und letztlich die Hilfe zur Selbsthilfe.

- **Screening**

Jährlich wird ein Screening zur allgemeinen Entwicklung, zur Sprachentwicklung, zum Hören und zum Sehen durchgeführt.

Dieses Angebot gilt vorerst nur für Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Frauenfeld. Die Projektphase dauert von Januar 2013 bis Dezember 2016.

## INFORMATIONEN

Programmleitung:  
Jenny Wienrich  
Perspektive Thurgau  
Schützenstr. 15  
8570 Weinfelden

E-Mail [j.wienrich@perspektive-tg.ch](mailto:j.wienrich@perspektive-tg.ch)  
Telefon 071 626 02 44

[www.mit-eltern-lernen.ch](http://www.mit-eltern-lernen.ch)

## Aktuelle Studien

«Die Familie ist die zentrale Variable», mit diesem Zitat hat Prof. Dr. Margrit Stamm aktuell erschienene Studien an der Tagung «Frühe Förderung – Fokus Migration» der HfH Zürich auf einen Satz zusammengefasst. Ihre FRANZ Studie sowie die fünfzehnjährige Forschung von Dr. Brenda Taggart über «Early childhood education with disadvantaged families» in England zeigen sehr eindrücklich auf, wie wesentlich eine frühe Förderung und die Unterstützung der Eltern in ihren Kompetenzen sich auf die Entwicklung ihrer Schützlinge auswirkt. Werden benachteiligte Kinder früh und qualitativ gut gefördert und die Eltern in ihren Erziehungsaufgaben unterstützt, sind die Unterschiede zu bildungsnahen, einheimischen Familien gering. Erfahren benachteiligte Kinder keine Förderung, sind die Abweichungen in Bildung und Sozialverhalten mit zunehmendem Alter signifikant.

[www.hfh.ch/downloads](http://www.hfh.ch/downloads)

Tagungsunterlagen vom 5. März 2013

SERVICE

# Links & Rechtes

## LINKAUSWAHL

### Kompetenznetzwerk

[www.fruehekindheit.ch](http://www.fruehekindheit.ch)

### Studium

[www.phtg.ch](http://www.phtg.ch) > Studium > Master Frühe Kindheit

### PAT – Mit Eltern lernen

[www.zeppelin-hfh.ch](http://www.zeppelin-hfh.ch)  
[www.mit-eltern-lernen.ch](http://www.mit-eltern-lernen.ch)

### Orientierungsrahmen

[www.orientierungsrahmen.ch](http://www.orientierungsrahmen.ch)

### Initiative zur frühen Förderung: schrittweise

[www.a-primo.ch](http://www.a-primo.ch)

### Marie Meierhofer Institut

[www.mmizuerich.ch](http://www.mmizuerich.ch)

### Informationsportale

[www.sozialnetz.tg.ch](http://www.sozialnetz.tg.ch)  
[www.familienplattform-ostschweiz.ch](http://www.familienplattform-ostschweiz.ch)

### Kooperationen

[www.guter-start-ins-kinderleben.ch](http://www.guter-start-ins-kinderleben.ch)

### Beratungen

[www.perspektive-tg.ch](http://www.perspektive-tg.ch)

### Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen

[www.kjf.tg.ch](http://www.kjf.tg.ch)

Die dynamische Linkliste finden Sie auf

[www.schulblatt.tg.ch](http://www.schulblatt.tg.ch) > Magazin > April 2013

Weiteres zum Thema auf den Seiten 43, 46, 54 und 56! ▶

**Kanton St.Gallen**  
**Gewerbliches Berufs- und**  
**Weiterbildungszentrum St.Gallen**



### Schule für Gestaltung St.Gallen

Höhere Fachschule für Künste,  
 Gestaltung und Design

## FFR Farbe Form Raum

Farbdesigner/in eidg. FA

### Infoanlass

Mittwoch, 24. April | 19 Uhr  
 GBS St.Gallen | Schulhaus Bild  
 Zürcherstrasse 430 | 9015 St.Gallen

Weitere Informationen unter  
[www.gbssg.ch](http://www.gbssg.ch)



## SCHULENTWICKLUNG

# Arbeitsfelder der Schulentwicklung

## Evaluation Englisch

---

Derzeit finden in den für die Evaluation ausgewählten 6. und 8. Klassen die Erhebungen im Rahmen der Evaluation Englisch statt. Gleichzeitig werden auch die Englischlehrpersonen befragt. Erste Ergebnisse werden ca. Ende dieses Jahres vorliegen.

## Begabungsförderung

---

Im Februar 2013 erschien die 1. Ausgabe des elektronischen Newsletters BBF (Begabungs- und Begabtenförderung), welche sich dem Thema «Fragen? – Fragen!» widmete. Ausserdem informiert der Newsletter jeweils über aktuelle Veranstaltungen, News und Angebote im Bereich BBF und bietet viele Tipps zu Literatur und Praxis.

Der Newsletter BBF erfreut sich einer stetig wachsenden Zahl an Leserinnen und Lesern. Falls auch Sie Interesse haben, schreiben Sie einfach eine Mail an: [yvonne.kesseli@tg.ch](mailto:yvonne.kesseli@tg.ch), Fachstelle Begabungsförderung.

## ICT im Unterricht der Primarschule

---

Bis spätestens Ende 2013 müssen Primarschulen die Voraussetzungen für den freiwilligen Einsatz von ICT geschaffen haben, um von den Startbeiträgen zu profitieren. Bitte beachten Sie den Hinweis zum Zeitplan **«Stichtag ICT: Planungshilfe für Primarschulen»** auf [www.av.tg.ch](http://www.av.tg.ch) > Schulentwicklung > ICT im Unterricht der Primarschule. Für Fragen wenden Sie sich an Ihre Ansprechperson von der Schulaufsicht oder an die Projektleiterin Bettina Sutter, 052 724 22 75, [bettina.sutter@tg.ch](mailto:bettina.sutter@tg.ch).

## Lehrplan 21

---

Informationen zu den Rahmenbedingungen und zur Einführung im Kanton Thurgau finden Sie auf dieser Website unter «Lehrplan 21 im Thurgau». [www.schuleTG.ch](http://www.schuleTG.ch)

## Optimierung Stellwerk 8

---

Seit 2006 wird Stellwerk 8 in allen zweiten Sekundarschulklassen des Kantons Thurgau obligatorisch durchgeführt. Rückmeldungen aus den Schulen und Lehrbetrieben deuten darauf hin, wie die Information, die Akzeptanz und der Nutzen von Stellwerk 8 verbessert werden könnten. Eine Koordinationsgruppe bestehend aus Mitgliedern aus dem Amt für Volksschule sowie dem Amt für Berufsbildung und Berufsberatung führten im Dezember 2012 mit Vertretungen der Schulhausteams an den Sekundarschulen Berg, Bischofszell und Frauenfeld Anhörungen zur Durchführung, Nutzung und Optimierung von Stellwerk 8 durch. Die Aussagen der Schulteams wurden durch Anhörungen in verschiedenen Lehrbetrieben ergänzt und anschliessend zu Kernaussagen verdichtet, aus denen mögliche Massnahmen abgeleitet werden können. Schwerpunkte erkennt die Koordinationsgruppe v.a. in

- der Optimierung der Information für alle Beteiligten (Eltern, Lehrbetriebe, Berufsfachschulen etc.)
- einer Verbesserung der Aussagekraft der Stellwerk-Ergebnisse
- der Schaffung einer Kommission, welche die Vernetzung der Beteiligten unterstützt,
- einer erleichterten Durchführung von Stellwerk-Wiederholungen
- der Intensivierung von Support- und Weiterbildungsangeboten.

Eine ausführlichere Berichterstattung erscheint in der nächsten Schulblattausgabe vom Juni 2013.



## SCHULENTWICKLUNG

# Englisch: Übertritt von der Primarschule in die Sekundarschule

Diesen Sommer treten erstmals Primarschülerinnen und -schüler mit vier Jahren Englisch Erfahrung an die Sekundarschule über. Die Englischlehrpersonen der Sekundarstufe bereiten sich in einem obligatorischen Kurs an der PHTG auf diese veränderten Voraussetzungen vor. Gleichzeitig erhalten sie auch eine Einführung in das neue Lehrmittel «Open World».

Susanne Pauli, Projektleiterin Englisch Primarschule, AV

Die Kurse an der PHTG starteten im letzten Jahr und werden bis zum Schuljahr 2015/16 angeboten. Bereits über 100 Englischlehrpersonen haben den Kurs absolviert und sich somit auf die Übernahme der Primarschülerinnen und -schüler mit Englischkenntnissen vorbereitet. Sinnvollerweise wird der Kurs in dem Jahr besucht, in dem man eine neue 1. Klasse an der Sekundarschule übernimmt.

## Niveauezuteilung im Fach Englisch

Erstmals werden in diesem Jahr auch im Fach Englisch Niveauezuteilungen vorgenommen. Hier sind vor allem die Primarlehrpersonen gefordert, die Englisch unterrichten. Das Amt für Volksschule hat dazu eine kurze Handreichung herausgegeben, die im Internet zu finden ist (siehe Box). Als Orientierungshilfe für die Niveauezuteilung dient in erster Linie der Lehrplan Englisch. Dort ist festgelegt, welche Niveaus die Schülerinnen und Schüler am Ende der 6. Klasse in den verschiedenen Fertigkeiten mindestens erreichen sollen. Zusätzlich sind auch erweiterte Kompetenzniveaus definiert. Somit sollte die Einteilung in die Niveaus g und e ohne grössere Probleme vorgenommen werden können. Sollten diese Zuteilungen nicht akzeptiert werden, stehen auch für das Fach Englisch Test-Module zur Verfügung. Weitere Informationen dazu sind im Schulblatt Oktober 2012 auf Seite 35 zu finden.

## Erfahrungen aus Hospitationsbesuchen

Im Rahmen der Kurse an der PHTG besuchen die Englischlehrpersonen der Sekundarschule während einer Lektion den Englischunterricht einer 6. Klasse an der Primarschule und erhalten so Einblick in die vorausgehende Stufe. Die Erfahrungen aus diesen Hospitationsbesuchen sind für beide Seiten wertvoll und fördern den gegenseitigen Austausch. So staunen die Sekundarlehrpersonen immer wieder über die doch beachtlich

hohe Sprachkompetenz der Schülerinnen und Schüler der 6. Klasse, während die Primarlehrpersonen Hinweise erhalten, worauf noch verstärkt geachtet werden könnte. In diesem Zusammenhang haben bereits einige Schulgemeinden interne Dokumente für den Übertritt erarbeitet und sich auch stufenübergreifend ausgetauscht. Auf der Plattform des Englischnetzwerks stehen neben dem kantonalen Papier weitere Beispiele aus Schulgemeinden zur Verfügung.

## Erfahrungsaustausch unter den Englischlehrpersonen

Seit einigen Jahren steht für die Englischlehrpersonen der Primarschule ein Netzwerk zur Verfügung, das sowohl dem virtuellen als auch dem realen Austausch dient. Auf einer internetbasierten Plattform können Unterrichtsmaterialien und weitere Dokumente und Hinweise weitergegeben werden. An den Netzwerktreffen können sich die Englischlehrpersonen gezielt zu einem Thema austauschen. Eine Vernetzung in dieser Art besteht für die Sekundarlehrpersonen derzeit nicht. Bei Interesse kann eine Austauschplattform zur Verfügung gestellt werden, die sowohl eine virtuelle als auch eine physische Vernetzung ermöglicht.

## INFORMATIONEN

Die Handreichung zur Niveauezuteilung des Amts für Volksschule ist unter [www.av.tg.ch](http://www.av.tg.ch) > [Schulentwicklung](#) > [Englisch Primarschule](#) > [Links und Downloads](#) zu finden.

Schulgemeinden resp. Lehrpersonen, die ein internes Papier erarbeitet haben, dieses aber auch anderen zur Verfügung stellen möchten, melden sich bei Susanne Pauli, [susanne.pauli@tg.ch](mailto:susanne.pauli@tg.ch).

Das Schulblatt-Archiv ist unter [www.schulblatt.tg.ch](http://www.schulblatt.tg.ch) > [Magazin](#) zu finden. Dort befindet sich auch die Ausgabe vom Oktober 2012.

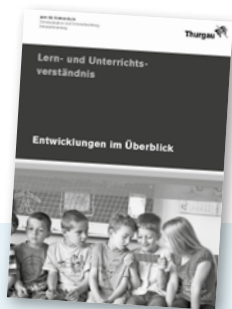
Informationen zu den im Text erwähnten obligatorischen Kursen: [www.phtg.ch](http://www.phtg.ch) > [Weiterbildung](#) > [Englisch Sekundarstufe I](#)

## SCHULENTWICKLUNG

## Neu: Broschüre Lern- und Unterrichtsverständnis

Der Fachbereich Schulentwicklung des Amts für Volksschule hat einen Überblick über aktuelle Schul- und Unterrichtsentwicklungen erarbeitet.

Die heterogene Zusammensetzung der Schulklassen und ein erweitertes Lehr- und Lernverständnis erfordern eine Unterrichtsgestaltung, die sich vermehrt an den unterschiedlichen Voraussetzungen und Entwicklungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler orientiert. Merkmale eines lernwirksamen Unterrichts sind dabei weder das Ignorieren der Unterschiede noch eine «radikale» Individualisierung, die für jedes Kind ein eigenes Programm vorsieht. Die Broschüre «Lern- und Unterrichtsverständnis» plädiert vielmehr für eine Differenzierung des Unterrichts, in der angeleitete und selbstgesteuerte Sequenzen ausbalanciert werden. Die in der Broschüre skizzierten Entwicklungen bilden die schulische Realität nicht eins zu eins ab. Die Übersicht orientiert sich am fachlichen Diskurs der Schul- und Unterrichtsentwicklung, beschreibt einige der zentralen Themenfelder und nennt Herausforderungen, mit denen Schulen bzw. Lehrpersonen heute konfrontiert sind. Die Zusammenstellung entstand ursprünglich für das Führungshandbuch des Verbands Thurgauer Schulgemeinden VTGS als Orientierungshilfe für (neue) Mitglieder einer Schulbehörde. Mit der nun vorliegenden Broschüre wird das Dokument in einer leicht überarbeiteten Version einem erweiterten Adressatenkreis zugänglich gemacht (Schulleitungen, Lehrpersonen, interessierte Öffentlichkeit etc).



### INFORMATIONEN

Die Broschüre kann bei der BLDZ bestellt werden:  
[www.lehrmittel-shop.tg.ch](http://www.lehrmittel-shop.tg.ch), Artikel-Nr. 5840.16.00

Sie steht auch unter [www.av.tg.ch](http://www.av.tg.ch) > Themen/Dokumente > Lern- und Unterrichtsverständnis zum Download bereit.

## SCHULENTWICKLUNG

## Neuaufgabe der Internet-Ch@rta

Die Internet-Ch@rta der Freiburger Fachstelle fri-tic wurde in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksschule überarbeitet und mit Anregungen zu neuen Entwicklungen ergänzt. Sie wird in den nächsten Wochen an alle Thurgauer Schulen verschickt.

An vielen Schulen ist die Internet-Ch@rta seit Jahren eine bewährte Grundlage für Diskussionen im Team zur Findung einer eigenen Haltung im Umgang mit Computer und Internet. Auch für das Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern sind die Leitsätze, die Illustrationen und – je nach Stufe – die Informationen eine geeignete Basis. Die InternetCh@rta bietet zudem einen Vorschlag für den Entwurf von internen Richtlinien und für einen Elternbrief.

### Modularer Aufbau der Internet-Ch@rta

Die bisherigen Leitsätze wurden überarbeitet, neuen Gegebenheiten angepasst und ergänzt. So stehen nun 14 Leitsätze mit Werkzeugen, Links, Fragen und Antworten für die Diskussion im Unterricht zum Thema «Regeln zur Nutzung des Internets in Schulen» zur Verfügung. Noch immer können einzelne Leitsätze im Bausatz-Charakter herausgelöst behandelt werden.

### Diskussionsbasis

Die Charta soll auch weiterhin als pädagogisches Mittel verstanden werden, um die Internet- und Computerkompetenz der Schülerinnen und Schüler zu festigen. Das Handy erhält dabei mehr Gewicht. Heikle Punkte sollen diskutiert und Regeln gemeinsam ausgehandelt werden, denn eine Charta ohne vertiefte Auseinandersetzung in der Klasse unterschreiben zu lassen scheint wenig sinnvoll. Idealerweise setzt sich auch ein Lehrpersonen-Team gemeinsam – zum Beispiel im Rahmen eines SCHILW – mit den verschiedenen Anregungen auseinander, wenn es darum geht, eine gemeinsame Haltung zum Thema Computer- und Internetgebrauch zu entwickeln.

### Ein Frühlingsgeschenk

Sämtliches Arbeitsmaterial steht im passwortgeschützten Bereich unter [www.schuleTG.ch](http://www.schuleTG.ch) > Internet-Ch@rta zur Verfügung. In den nächsten Wochen wird an alle Schulleitungen, Schulpräsidenten und in jedes Schulhaus eine gedruckte InternetCh@rta verschickt. Das Login und das neue Passwort sind dem diesem Versand beigelegten Begleitbrief zu entnehmen. Weitere Druckexemplare können nachbestellt werden bei Bettina Sutter, [bettina.sutter@tg.ch](mailto:bettina.sutter@tg.ch) oder Telefon 052 724 22 75.



Liebe Leserin  
Lieber Leser

**W**as freut Sie am Frühling am meisten? Ich freue mich auf die längeren Tage und die Aufbruchstimmung, die das neu erwachte Leben jedes Jahr von Neuem erzeugt! Heute halten Sie die erste Ausgabe der Lehrplan 21-Doppelseite in den Händen. Neben den Informationen auf der Website werden Sie künftig fortlaufend und in kompakter Form auch im Schulblatt über gesamtschweizerische und thurgauische Entwicklungen informiert. Sie erhalten Einblicke in die Arbeit des Projektteams, interessante Hintergrundinformationen, Antworten auf brennende Fragen (FAQ's) und Erläuterungen in Form eines Glossars. Wir platzieren diese vier Seiten in der Heftmitte des Schulblattes, damit Sie die Doppelseite heraustrennen können. In der heutigen Ausgabe erfahren Sie, wer mit welcher Motivation im Kernteam mitarbeitet und warum nach Auffassung von Christian Amsler die Lehrpersonen offen und neugierig an den Lehrplan herangehen sollten.

Das Kernteam und ich hoffen, Sie mit diesen regelmässig wiederkehrenden Lehrplan 21-Ausgaben ebenfalls in eine Aufbruchstimmung im Hinblick auf unseren gemeinsamen Weg mit dem Lehrplan 21 zu versetzen! Ist Ihnen das Logo «Schule Thurgau – Lehrplan 21» aufgefallen? Es wird uns durch die gesamte Einführungsphase bis Sommer 2016 begleiten und visuell markieren, wenn beispielsweise ein Text, eine Broschüre, Handreichung oder ein Film mit dem Lehrplan 21 in Verbindung stehen. Nun wünsche ich Ihnen viel Lesevergnügen!

Sandra Bachmann,  
Gesamtprojektleiterin Einführung Lehrplan 21 im Thurgau

### **Frage: Wird denn mit dem Lehrplan 21 die Schule ganz anders?**

Auch in der Schule von morgen werden weiterhin Lehrerinnen und Lehrer eine zentrale Rolle spielen und den Unterschied ausmachen: Sie sind die Instruktoren, Begleiter, Förderer, Beurteiler und vieles mehr der Kinder und Jugendlichen. Die Lernprozesse werden auch in Zukunft in gemeinsamer Verantwortung von Lehrenden und Lernenden gestaltet werden. Ändern wird der Auftrag der Gesellschaft an die Volksschule, so wie er im Lehrplan formuliert ist. Seit der Erarbeitung des letzten Lehrplans Anfangs der 90-er Jahre hat sich die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen verändert. Inhalte wie ICT und die neuen Medien beispielsweise sind dazu gekommen, der Stellenwert der überfachlichen Kompetenzen wird höher gewichtet und nebst dem Wissenserwerb hat dessen Anwendung in konkreten Situationen an Bedeutung gewonnen. Dies zeigt sich im Aufbau des neuen Lehrplans und an der Kompetenzorientierung der Fachbereichslehrpläne.

Je nach Unterrichtspraxis wird mit dem Lehrplan 21 eine mehr oder weniger intensive Weiterentwicklung des eigenen Unterrichts verbunden sein. Das Unterrichtsprinzip der Kompetenzorientierung ähnelt in vielem demjenigen der Lernzielorientierung. Hinweise hierzu gibt die Broschüre «Lern- und Unterrichtsverständnis» (vgl. Weiter im Text & Netz). Mit dem Lehrplan 21 wird der Blick auf den Kompetenzerwerb vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe I gerichtet. Die feinen Kompetenzabstufungen erleichtern es der Lehrperson, vermehrt binnendifferenziert zu unterrichten. Neu wird zudem das geforderte Erreichen der Mindestansprüche am Ende eines Zyklus sein.

**Zu finden sind diese und später weitere Fragen und Antworten auf [www.schuletg.ch/Lehrplan 21 im Thurgau/FAQ](http://www.schuletg.ch/Lehrplan_21_im_Thurgau/FAQ)**





Christian Amsler: «Wir erschaffen den Lehrplan 21 nicht zum Selbstzweck!»

Bild: zVg

# «Bisher konnte man nur in die Küche hineinschauen, jetzt dann bald auch in die Töpfe!»

Der Schaffhauser Regierungsrat Christian Amsler ist als Präsident der D-EDK oberster Schirmherr des Lehrplans 21. Das SCHULBLATT traf sich mit ihm zum Exklusiv-Gespräch.

Interview Urs Zuppinger

## Grundsätzliches

### Weshalb braucht denn einen neuen Lehrplan?

Der mit grossem Mehr vom Schweizer Volk angenommene Bildungsartikel verpflichtet die Kantone, die Bildungssysteme untereinander zu harmonisieren. Dies lösen wir ein mit dem Lehrplan 21, der übrigens kein Reformprojekt ist. Ich würde ihn eher als koordiniertes Alltagsgeschäft und unterstützendes Werkzeug für die wichtige Arbeit unserer Lehrerinnen und Lehrer bezeichnen. Er soll Ruhe, Klarheit und Sicherheit ins Schulfeld und in den Unterricht bringen. Es ist doch eine fantastische Sache: Da finden sich die 21 Kantone der Deutschschweiz zusammen und denken gemeinsam über die Beschreibung von Kompetenzorientierung und Lerninhalten nach.

### War denn bisher alles schlecht?

Nein, überhaupt nicht! Ich schaue aber die Grundidee des Lehrplans 21 als sehr positiv an.

Im Übrigen freut es mich auch sehr, dass die Schweizerische Lehrerschaft (LCH) dem Lehrplan 21 sehr positiv gegenüber steht. Ihr Präsident Beat Zemp ist ein grosser Verfechter des gemeinsamen Lehrplans und für mich ein ganz wichtiger und geschätzter Ansprechpartner und Wegbegleiter bei der Lancierung unseres gemeinsamen Werks.

### Wie lautet Ihr grundsätzliches Credo pro Lehrplan 21?

Schauen Sie, wir erschaffen den Lehrplan 21 nicht zum Selbstzweck, sondern aus einem ganz einfachen Grund: Er dient der Umsetzung des Auftrags der Bundesverfassung zur Harmonisierung der Ziele der Bildungsstufen. Es beteiligen sich alle 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone, auch die, welche dem HarmoS-Konkordat nicht beigetreten sind. Der Lehrplan 21 integriert die nationalen Bildungsziele (Bildungsstandards). Wir gewähren damit Anschlussfähigkeit unter den Kantonen und reagieren sinnvoll auf die reale Mobilität unserer Familien. Das überzeugt mich auch als dreifacher Vater!

### Was überzeugt Sie davon, dass mit dem Lehrplan 21 die Qualität der Schule steigen wird?

Das tönt so, wie wenn wir den Anspruch hätten, mit dem Lehrplan 21 die Welt und die Schule verbessern zu wollen. Und wie wenn heute in der Schule keine Qualität zu finden sei. Das Gegenteil ist der Fall! Schon heute wird sehr gute Arbeit an den Schweizer Schulen geleistet. Ich habe bei der Antwort zur letzten Frage ausgeführt, warum wir den Lehrplan 21 machen. Sicher haben wir aber durchaus auch einen Schulentwicklungs- und Qualitätsanspruch bei dieser Arbeit! Gerade die Kompetenzformulierungen umschreiben konkret, was die Schülerinnen und Schüler können und wissen sollen und dies wirkt sich positiv auf die Qualität des Unterrichts aus.

**Es brauche jemanden mit Herzblut, der das Projekt vertrete, sagten Sie der Sonntagszeitung. Ging Ihnen bisher alles zu large vonstatten?**

Nein, keinesfalls. Das Projekt ist sehr sorgfältig und professionell aufgelegt. Bisher konnte man nur in die Küche hineinschauen, jetzt dann bald auch in die Töpfe! Das ist doch eine spannende Sache ... Ich bin einer, der offen und transparent kommuniziert und den direkten Draht zur der Lehrerschaft sucht. Ich will den Lehrplan 21 mit Herzblut und Engagement vertreten, dafür bringe ich als ehemaliger Lehrer und Prorektor einer Pädagogischen Hochschule die fachliche Kompetenz mit. Mit meinem pädagogischen Hintergrund bin ich sicher ein glaubwürdiger Vertreter für die nun anlaufende wichtige Lancierungsphase im Jahr 2013.

**Einführungsphase**

**Beschreiben Sie uns, wie eine Lehrperson an den Lehrplan 21 herangehen soll!**

Offen und neugierig! Das ist generell eine gute Haltung im Leben. Wenn ich an etwas Neues herangehe, dann suche ich nicht primär nach dem Haar in der Suppe, sondern nach dem Positiven und dem Gewinn für meine Arbeit. Der Lehrplan 21 will Klarheit und Verlässlichkeit in den schulischen Alltag bringen.

«Der Lehrplan 21 will Klarheit und Verlässlichkeit in den schulischen Alltag bringen.»

**Wie motivieren Sie ältere Kolleginnen und Kollegen, sich mit dem Lehrplan 21 in der Zielgeraden ihres schulischen Wirkens noch auseinanderzusetzen?**

Gerade für Lehrerinnen und Lehrer gilt der Grundsatz des lebenslangen Lernens. Für mich gilt aber generell und für alle Berufe: Man sollte bis zum Pensionierungsmoment immer offen bleiben für Neuerungen, Entwicklungen. Ich halte es da mit dem Lebensgrundsatz: Alt

ist man dann, wenn man an der Vergangenheit mehr Freude hat als an der Zukunft. Oder auch Dante Alighieris berühmtes Zitat: «Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andere packt sie kräftig an – und handelt.»

**Welche äussere Form hat das Teil eigentlich?**

Der Lehrplan 21 (in A4 Hochformat) wird es in einer Web-Version geben. Dies entspricht den heutigen Bedürfnissen. Jede Lehrperson soll schnell zu den Inhalten gelangen, die für sie relevant sind. Auch können so Verlinkungen z.B. später zu Unterrichtsmaterialien einfach erstellt werden. Bei Bedarf wird es auch eine Printversion geben. Details sind aber noch nicht geklärt.

**Kantonsspezifische Ergänzungen**

**Warum sollen Aargau, Schaffhausen oder der Thurgau noch kantonsspezifische Ergänzungen erhalten?**

Die Lehrplanplanvorlage soll Ende 2014 zur Einführung bereit stehen. Für die Einführung braucht es in jedem Kanton einen entsprechenden Beschluss der hierfür zuständigen Behörde. Die Deutschschweiz hat anders als die Romandie keine ver-

tragliche Verpflichtung zur Einführung des Lehrplans 21, es gibt keine überkantonale Lehrplanbehörde. Aufgrund der Schulhoheit der Kantone kann jeder Kanton auch die ihm nötig erscheinenden Anpassungen an der Lehrplanvorlage vornehmen.

Stellen Sie sich ein Gefäss vor, das wir zu 80% füllen und die übrigen 20% können noch ortsspezifisch gefüllt werden. Das ist eine Wertschätzung dem Föderalismus gegenüber. Auch wenn dadurch gewisse Unterschiede zwischen den Kantonen bestehen bleiben werden, kann der Verfassungsauftrag trotzdem eingelöst werden, denn die Verfassung verlangt eine Harmonisierung der Ziele und keine vollständige Vereinheitlichung.

**Den Stempel HarmoS bringen Sie dem Lehrplan 21 einfach nicht von der Backe!**

Das macht doch nichts! Wissen Sie, ich persönlich mag den Stempel HarmoS. Das ist doch eine gute Sache. Der Lehrplan 21 wurde unabhängig vom HarmoS-Konkordat lanciert. Dahinter steht der Auftrag der Bundesverfassung, die Ziele und Inhalte der Schule zu harmonisieren.

Auf nationaler Ebene geschieht dies im Rahmen des HarmoS-Konkordats. Hier werden übergeordnete Ziele der obligatorischen Schulzeit definiert. Es wird der Sprachunterricht geregelt sowie die Einschulung und die Dauer der Schulstufen vorgegeben. Zudem werden, gestützt auf das HarmoS-Konkordat, nationale Bildungsstandards entwickelt. Die Lehrpläne werden auf sprachregionaler Ebene mit dem Lehrplan 21 harmonisiert. Der Lehrplan 21 berücksichtigt grundsätzlich diese Regelungen. Und ganz wichtig zu wissen, gerade für den Kanton Thurgau: Der Lehrplan 21 kann unabhängig davon, ob die Kantone dem HarmoS-Konkordat beigetreten sind, eingeführt werden. Die Hoheit der Kantone bleibt bestehen.

Herr Amsler, herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Was Christian Amsler zu Vorbehalten, den Noten und den kommenden Meilensteinen meint, lesen Sie bitte in der kompletten Online-Version unter

[www.schulblatt.tg.ch](http://www.schulblatt.tg.ch) > Magazin > April 2013

**PORTRÄT**



Regierungsrat Christian Amsler (FDP) ist als Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Schaffhausen zuständig für die Bereiche Bildung, Jugend, Familie, Sport und Kultur. Der 49-jährige Politiker ist mit einer Lehrerin verheiratet, Vater von 3 Kindern und präsidiert seit dem 1. Januar 2013 die Erziehungsdirektoren Konferenz der Deutschschweiz (D-EDK). Damit ist er auch Schirmherr des Lehrplans 21.

[www.christianamsler.ch](http://www.christianamsler.ch)

## Aus dem Kernteam – nächste Schritte

Nach Abschluss des Bewerbungsverfahrens wählte die Gesamtprojektleiterin Ende Februar die Mitglieder des Kernteams aus. Unter der Leitung von Sandra Bachmann arbeiten folgende erfahrenen Behörden-, Lehrpersonen- und Schulleitungsfachleute mit:

- Thomas Minder, Kindergarten- und Primarschulleiter VSG Eschlikon
- Christoph Goetsch, Sekundarschulleiter SSG Rickenbach-Wilen
- Tanja Kroha, Kindergartenlehrperson PSG Weinfelden
- Sabina Stöckli, Mittelstufenlehrperson PSG Sulgen
- Roland Kreis, Sekundarlehrperson VSG Nollen
- Markus Mendelin, Präsident VSG Amriswil
- Karin König-Ess, Präsidentin VSG Tägerwilen
- Kurt Zwicker, Schulberatung Amt für Volksschule (AV)
- Xavier Monn / Yvonne Kesseli, Schulentwicklung AV
- Kurt Kneubühler, Schulaufsicht AV
- Stephan Nänny, Pädagogische Hochschule Thurgau

Das Kernteam traf sich am 7. März zu seiner ersten Sitzung in Frauenfeld. Auf der Traktandenliste stand die Klärung des Auftrags und der Arbeitsweise. Ein Höhepunkt war das Überbringen des Auftrags durch die Regierungsratspräsidentin Monika Knill (vgl. Grusswort). Welches sind die Motivation und Erwartungen der Kernteammitglieder? Die Mitglieder möchten im Sinne des Auftrags effizient und konstruktiv zusammenarbeiten, dabei aber trotzdem ihre Positionen vertreten dürfen. Gewünscht wird eine positive Streitkultur, innovatives Querdenken sowie ein offener, konstruktiver Dialog. Es wird erwartet, dass der neue Lehrplan zum Werkzeug für die Lehrerinnen und Lehrer wird und die Unterrichtsentwicklung in den Thurgauer Schulen einen Schritt vorwärts kommt, nicht zuletzt auch durch die Vorarbeiten des Kernteams. Solide Grundlagen für die Arbeit mit dem Lehrplan 21 sollen gelegt werden, damit er in den Schulen Wirkung entfalten kann. In der Lehrerschaft will das Kernteam Akzeptanz und sogar etwas Lust auf den Lehrplan wecken.

Als nächstes steht nun die Strukturierung der inhaltlichen Arbeiten gemäss Auftrag des Regierungsrates an. Das Kernteam trifft sich monatlich zu maximal drei Sitzungen am Donnerstagnachmittag. Dazwischen bereiten Teams die ihnen zugewiesenen Themen vor und unterstützen die Gesamtprojektleiterin mit weiteren Arbeiten. Noch ist von der eingangs beschriebenen frühlingshaften Aufbruchstimmung bezüglich des Lehrplans 21 im Thurgau wenig zu spüren – es ist wohl eher grosse Neugier und gespannte Erwartung! Die zweite Version des Lehrplans 21 wird den Kantonen Ende Juni 2013 zur Vernehmlassung übergeben und damit erhalten (endlich) alle Einblick in das grosse Werk, an welchem seit zweieinhalb Jahren Fachdidaktiker und -didaktikerinnen sowie Praxislehrpersonen gemeinsam arbeiten. Alleine, in Teams, in Fachgruppen oder als Interessensverbände wird ausreichend Gelegenheit sein den Lehrplan 21 zu studieren und Rückmeldungen zu geben. Die vorgängigen Informationsveranstaltungen (vgl. À Jour sein) unterstützen den Meinungsbildungsprozess.

## Grusswort

Monika Knill hat dem Kernteam an seiner ersten Sitzung vom 7. März 2013 den Auftrag persönlich überbracht. Sie plädierte dafür, das richtige Mass zu finden und Machbares zu verfolgen. Den Schulen müssten Handlungsspielräume offen bleiben. Der Lehrplan 21 solle primär ein Instrument, ein Werkzeug für die Lehrpersonen sein. Kantonale Bestimmungen resp. Spezifikationen seien mit Blick auf das Ganze auszuarbeiten. Zum Schluss sprach sie den Dank und das Vertrauen an das gesamte Kernteam aus und wünschte gutes Gelingen bei der Arbeit.



Monika Knill  
Regierungsratspräsidentin des Kantons Thurgau

## À jour sein

Im Juli und August erhalten Lehrpersonen, Behörden und weitere Interessierte an drei identischen Abendveranstaltungen einen Überblick über den Lehrplan 21. Vermittelt werden grundlegende Informationen zum Aufbau und zur Lesart, zu den Bildungszielen und dem Lern- und Unterrichtsverständnis – insbesondere zum kompetenzorientierten Unterricht – und zur laufenden Vernehmlassung der zweiten Version des Lehrplans 21. Die Schulleiterinnen und Schulleiter erhalten diese Informationen im Rahmen ihrer regulären August-Tagung. Die Einladungen für alle Veranstaltungen werden den Schulleitungen und Präsidien zugestellt sowie online veröffentlicht.

### Dienstag, 2. Juli 2013

19:00 – 21:30 Uhr, Pentorama Amriswil

### Dienstag, 13. August 2013

19:00 – 21:30 Uhr, Casino Frauenfeld

### Dienstag, 20. August 2013

19:00 – 21:30 Uhr, Dreispitz Kreuzlingen

### Dienstag, 27. August 2013

15:00 – 18:00 Uhr, Weinfelden, nur für Schulleitungen

## Weiter im Text & Netz

Broschüre «Lern- und Unterrichtsverständnis»:

[www.av.tg.ch](http://www.av.tg.ch) > Themen/Dokumente



[www.av.tg.ch](http://www.av.tg.ch)  
> Lehrplan 21



[www.lehrplan21.ch](http://www.lehrplan21.ch)

### Redaktion

Sandra Bachmann, Amt für Volksschule, E-Mail: [sandra.bachmann@tg.ch](mailto:sandra.bachmann@tg.ch)





Die Lehrperson führt systematisch Gespräche mit allen der Klasse in Dreiergruppen durch.

Bild: zVg

## SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

# DIALOG – Ein gelungener Start in die Sekundarschule

**DIALOG soll Schülerinnen und Schülern den Einstieg in den neuen Bildungsabschnitt in der Sekundarschule erleichtern.**

Andrea Guidon, Bernadette Schenker und Peter Vecchi,  
Abteilung Schulpsychologie und Schulberatung AV

**D**as Angebot der Abteilung Schulpsychologie und Schulberatung SPB unterstützt Lehrpersonen auf einfache Art, innerhalb der neuen Klasse Vertrauen aufzubauen und schulische Probleme rechtzeitig zu besprechen und zu lösen.

### **DIALOG – Was ist das Ziel?**

Ziel des Angebots ist es, eine gute Beziehung zwischen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern aufzubauen. Allfällige, durch den Stufenwechsel bedingte Umstellungsschwierigkeiten sollen frühzeitig erkannt und vermindert werden. DIALOG fördert eine positive Einstellung der Jugendlichen zum Lernen, zur Schule allgemein und zu sich selbst.

### **DIALOG – Was steckt dahinter?**

Der Einstieg in die Sekundarschule ist für viele Schülerinnen und Schüler eine Herausforderung und hat eine weichenstellende Wirkung für die folgende Schul- und Ausbildungskarriere. Die im ersten halben Jahr gesammelten Erfahrungen beeinflussen das Selbstwertgefühl, die Motivation sowie die Eigen- und Sozialkompetenz. Diverse Studien zeigen diesen Zusammenhang zwischen schulischem Wohlbefinden und dem Schulerfolg auf. Somit ist der Aufbau einer tragfähigen und sicheren Beziehung mit den Lehrpersonen, insbesondere der Klassenlehrperson, zentral. DIALOG unterstützt deshalb die Lehrperson darin, ihre Klasse ganzheitlich zu betrachten und die Schülerinnen und Schüler entsprechend ihren emotionalen, sozialen, kommunikativen und intellektuellen Fähigkeiten zu unterstützen.

### **DIALOG – An wen richtet sich das Angebot?**

Das Angebot richtet sich an Klassenlehrpersonen der Sekundarschule, die ab Schuljahr 2013/14 eine erste Klasse unterrichten. Sie erhalten praktische und methodische Unterstützung, um mit den Schülerinnen und Schülern ihrer Klasse zwei Gesprächsrunden durchzuführen.

### **DIALOG – Mit welchem Aufwand ist zu rechnen?**

Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich DIALOG mit geringem Aufwand in den Schulalltag integrieren lässt: Pro Gesprächsrunde mit drei Schüler/-innen à fünf Minuten entspricht der Aufwand bei einer 24-er Klasse ca. drei Lektionen. Bei zwei vorgesehenen Durchgängen entspricht dies insgesamt ungefähr sechs Lektionen, verteilt über das erste Semester. Die Beratungsperson begleitet die beteiligten Personen bei der Vor- und Nachbereitung dieser Gesprächsrunden. Dazu werden spezifische Unterlagen, z.B. ein Musterfragenkatalog geliefert. Ebenso ist eine Teilnahme am ersten Informationseleternabend möglich.

Aussage einer Lehrperson: «Als der Schulleiter uns DIALOG vorstellte, habe ich ohne zu zögern zugesagt. Im Vordergrund stand die Herausforderung, wieder eine erste Klasse zu übernehmen. Ich wollte mir so schnell wie möglich ein Bild meiner neuen Klasse verschaffen. (...) Und ausserdem schätzte ich die Unterstützung durch die Beratungsperson und den geringen Zeitaufwand.»

### DIALOG – Wie sieht der Ablauf aus?

Die Lehrperson führt systematisch Gespräche mit allen Schülerinnen und Schülern ihrer Klasse durch. Eine Runde besteht jeweils aus einer dreiköpfigen Schüler-/Schülerinnengruppe und der Lehrperson. Das Gespräch mit jedem Einzelnen dauert fünf Minuten. Die beiden nicht Involvierten hören aktiv zu. Die Gespräche finden während des Unterrichts in Hörweite aller statt. Die restliche Klasse wird mit einer schriftlichen Aufgabe beschäftigt. Die beiden Gesprächsrunden sollen sich auf das erste halbe Jahr verteilen. Sie werden zusammen mit der Beratungsperson vor- und nachbesprochen. Nach Bedarf werden die Lehrpersonen zusätzlich unterstützt. Diese Form des Austauschs ermöglicht einen hohen Grad an Erfahrungs- und Wissenstransfer für die Beteiligten.

### Planungsschritte

Schritte	Was	Wann/Aufwand
1	<b>Anmeldung bei der SPB</b>	Ende Juni 2013
2	<b>Erstes Treffen der Lehrpersonen, die sich am Angebot beteiligen</b> Vorbereitung und Organisation	Mitte/Ende August 2013 2 Std.
3	<b>Elterninformation</b> Kurzinformation/Sensibilisierung/z.B. innerhalb eines standardmässig vorgesehenen Elternabends oder mit einem Elternbrief	September 2013 ca. 10 Minuten
4	<b>Beginn erste Gesprächsrunde</b>	September – November 2013 3 Lektionen
5	<b>Zweites Treffen</b> Nach- und Vorbereitung	Ende November/Anfang Dezember 2013 2 Std.
6	<b>Beginn zweite Gesprächsrunde</b>	Dezember 2013 – Januar 2014 3 Lektionen
7	<b>Drittes Treffen</b> Nachbearbeitung/Schlussfolgerungen/Abschluss	Februar 2014 1 Std.

### DIALOG – Hat Ihre Neugier geweckt?

Sind Sie als Lehrperson oder ganze Schule interessiert, den DIALOG zu wagen? Sie wünschen zusätzliche Informationen? Sie haben noch Fragen zum Angebot? Bitte nehmen Sie Kontakt auf mit:



Peter Vecchi  
Schulberater  
E-Mail [peter.vecchi@tg.ch](mailto:peter.vecchi@tg.ch)  
Telefon 058 345 74 69



oder  
Andrea Guidon  
Schulberater  
E-Mail [andrea.guidon@tg.ch](mailto:andrea.guidon@tg.ch)  
Telefon 058 345 74 41

Das Angebot DIALOG ist gemäss Tarifreglement (sechs Gratisstunden) abgedeckt und somit für die beteiligten Lehrpersonen bzw. die Schule kostenlos.

In anderen Kantonen wird das Angebot bereits umgesetzt. Was sagen beteiligte Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen dazu:

- Schülerin: Durch die Gespräche fand ich schnell Vertrauen zu meinem Klassenlehrer. Falls ich einmal schulische Probleme haben sollte, würde ich rasch auf ihn zugehen und ihm davon erzählen. Wenn man mit seiner Lehrperson über solche Probleme sprechen kann, fühlt man sich in der Schule besser.
- Schüler: Dass die Gespräche in Dreiergruppen stattfanden, hatte für mich zwei Vorteile: Ich konnte zuhören, was meine Kollegen sagten, und ich hatte immer genug Zeit, mir zu überlegen, was ich selbst auf die Fragen der Lehrerin antworten wollte.
- Schüler: Unser Klassenlehrer fragte uns, wie wir gestartet seien in der Sekundarschule und wie es uns ginge. Ich fand diese Fragen gut.
- Schülerin: Die Frage nach den Hausarbeiten war für mich die wichtigste.
- Klassenlehrperson: Die Schülerinnen und Schüler kommen zum Teil mit Vorurteilen zu uns. Diese werden benannt und können frühzeitig bearbeitet werden.
- Klassenlehrperson: Die Schülerinnen und Schüler haben in den Gesprächsgruppen angefangen, einander gegenseitig Tipps zu geben, wie man mit Schwierigkeiten umgehen kann. Am Elterngespräch versuchte ich, Bezüge zu den DIALOG-Gesprächen herzustellen. Dadurch konnte ich den Eltern Entwicklungsverläufe ihres Kindes besser aufzeigen.

## DIENSTLEISTUNGEN

# Im Wald gibt es keine Steckdosen

Möchten Sie mit Ihrer Schulklasse naturpädagogischen Waldunterricht erleben? Im Rahmen der Initiative «Natur & Technik begreifen» startet ab April 2013 wiederum das Angebot «Der Natur auf der Spur».

Nicole Schwery, Leitung Initiative «Natur & Technik begreifen»

**L**ernen in der Natur ermöglicht den Kindern und Jugendlichen direkte Naturbegegnungen, fördert das Verständnis für die Umwelt und deren Zusammenhänge und unterstützt das verantwortungsbewusste Verhalten mit der Natur und den Mitmenschen.

Das naturpädagogische Angebot «Der Natur auf der Spur» können Schulklassen, gemeinsam mit einem Förster oder einer Naturpädagogin auf Waldentdeckungen zu gehen. Für jede Stufe besteht eine fixe Angebotspalette von zwei bis acht Lektionen. Dabei steht das eigene Erleben der Natur und ihrer Zusammenhänge im Vordergrund. An den Waldtagen erforschen und er-

Auch Lehrpersonen können bei den Waldtagen Neues entdecken.



kunden die Kinder und Jugendlichen zu verschiedenen Themen im Wald und werden dabei fachkundig unterstützt. Spielerische und gestalterische Ideen ergänzen das Angebot und vertiefen das erlangte Wissen.

Das Angebot «Der Natur auf der Spur» wird im Rahmen der Initiative «Natur & Technik begreifen» angeboten. Es richtet sich an Schulklassen aller Stufen im Kanton Thurgau. Das Angebot wird vom Forstamt Thurgau und der Pädagogischen Hochschule Thurgau finanziell getragen und ist daher für die Schulklassen kostenlos. Die Waldtage finden im Lengwil Wald rund um das Waldhaus Bärenhölzli statt.

## INFORMATIONEN

Weitere Informationen zum Angebot und Anmeldung:  
[www.phtg.ch](http://www.phtg.ch) > Weiterbildung > Natur & Technik begreifen  
 > Angebote für Lehrpersonen

Bild: Denise Debrunner





### Was bringen Naturbegegnungen?

Vielen Kindern und Jugendlichen fehlt der Bezug zur Natur. Es ist erwiesen, dass ein vertiefter Naturbezug für die Entwicklung der jungen Menschen unablässig ist. Hier kann die Schule eine wichtige Lücke schliessen und mit einem naturnahen Unterricht, der auch immer wieder draussen stattfindet, den Bezug zur Natur aufbauen. Viele Kinder und Jugendliche bewegen sich häufig in stark verdichteten Siedlungsgebieten und in ihrer Freizeit in virtuellen Welten. Zudem ist ihr Wissen über einfache Zusammenhänge in der Natur lückenhaft: Im Jugendreport Natur wussten noch 10% deutscher Schülerinnen und Schüler zwischen 12 und 15 Jahren, dass die Früchte der Rose Hagebutte heissen. Ein Drittel hat noch nie einen lebenden Käfer angefasst (Brämer R., 2006). Demgegenüber besitzen 77 Prozent der Befragten eine Spielkonsole. Gemäss Richard Louv (2010) antworten Kinder auf die Frage, warum sie lieber drinnen spielen, oft: «Ich spiele lieber drinnen, denn da weiss ich, wo die Steckdosen sind.» Diese Ergebnisse zeigen auf, dass Kinder und Jugendliche eine schleichende Naturentfremdung erfahren. Gemäss Hoppe (1998) haben Kinder aber eigentlich ein starkes angeborenes Bedürfnis nach Natur. Die Ursachen für die Naturentfremdung liegen gemäss Andreas Weber (2010) nicht bei den Kindern selber:

- Die Bequemlichkeit der Erziehungspersonen: Es ist einfacher, die Kinder im eigenen (Schul-) Zimmer im Blickfeld zu haben als im Wald.
- Die Gefahren: Im selbstbestimmten Spiel der Kinder in der Natur lauern lauter Gefahren. Erziehungspersonen selber haben oft Angst vor Zecken und vor dem Wald – und übertragen diese auf die zunächst angstfreie Generation.
- Die Zeit: Viele Eltern verplanen mit besten Vorsätzen die Zeit ihrer Kinder, so dass die geplante Freizeitbildung auch die natürliche Freizeit einnimmt.

Können Kinder in jungen Jahren keinen Naturbezug aufbauen, fehlt dieser auch im Jugendalter. Gemäss Weber (2010) zeigt ein Befund der Gehirnforschung, dass ohne Nähe zu Pflanzen und Tieren die emotionale Bindungsfähigkeit bei heranwachsenden Menschen verkümmert. Es schwinden die Empathie, Fantasie, Kreativität und Lebensfreude.

### Schule schafft Naturbezug

Hier kann die Schule mit einem Unterricht in der Natur sehr wichtige Verknüpfungen schaffen. Die Natur bietet den Kindern und Jugendlichen einen unendlich grossen Raum, in dem sie direkte Erfahrungen sammeln und die Welt mit allen Sinnen wahrnehmen können. Dabei können Schlüsselerlebnisse mittels unmittelbaren Begegnungen mit Tieren und Pflanzen die Begeisterung für natürliche Vorgänge wecken. Zudem wirken sich Naturerfahrungen auch positiv auf die Sprachentwicklung, da abstrakte Begriffe in der Natur greifbar werden. Darüber hinaus fördert die unstrukturierte Landschaft motorische Fähigkeiten, die mit der Entwicklung des Gehirns der Kinder einhergehen. So wirken sich Veranstaltungen in der Natur auch positiv auf das Lernverhalten und die Konzentrationsfähigkeit aus. Nicht zuletzt gibt es bei Wald- und Naturexkursionen auch Möglichkeiten durch gemeinsame Aktionen das soziale Gefüge der Klasse zu verbessern.

### Kommen Sie mit in den Wald!

Das naturpädagogische Angebot «Der Natur auf der Spur – Walderlebnisse für Thurgauer Schulklassen» unterstützt Lehrpersonen bei ihrem Waldunterricht. Währendem die Klasse vom Förster oder einer Naturpädagogin betreut wird, haben die Lehrpersonen die Möglichkeit, die eigene Klasse bei den Waldtagen zu beobachten und dabei Tipps und Ideen für den eigenen Waldunterricht zu sammeln.

Die Projektleitung der Initiative «Natur & Technik begreifen» bietet neben diesem naturpädagogischen Angebot auch Unterstützung in der Planung des eigenen Waldunterrichts.

### QUELLEN

- Brämer, Rainer (2006): Natur obskur, Wie Jugendliche heute die Natur erfahren. Oekom Verlag, München.
- Gebhard, Ulrich (2010): Begegnung mit der Natur. Klett, Kallmeyer, Seelze.
- Hoppe, Jörg Reiner (1998): Bedeutung von Naturerfahrungen für die psychologische Entwicklung von Kindern. Bundesamt für Naturschutz, Bonn.
- Louv, Richard (2008): Last Child in the Woods: Saving Our Children from Nature-Deficit Disorder. Atlantic Books, London.
- Weber, Andreas (2010): Lasst sie raus! In GEO, S. 92 – 108. GEO, August 2010.

### WEITERBILDUNG

## Elektronische Aufnahmebestätigung

Neu erhalten die Teilnehmenden die Aufnahmebestätigung auf elektronischem Wege nach dem aufgeführten Anmeldeschluss.

Die Einladung wird weiterhin per Post rechtzeitig vor Kursbeginn zugestellt. Wichtig ist es, dass Mailadressänderungen dem Sekretariat der WBK mitgeteilt werden: [wbk@phtg.ch](mailto:wbk@phtg.ch) oder Telefon 071 678 56 82.

## WEITERBILDUNG

## 6. Bildungsforum Romanshorn

Im Alltag vieler Schülerinnen und Schüler spielen neue Medien und Geräte eine zentrale Rolle – auch für das Lernen von heute oder morgen?

Am 6. Bildungsforum Romanshorn zum Thema «Lernen@2.0» vom Freitag, 8. November 2013, wird den Konstanten des Lernens ebenso nachgegangen wie den Bereichen, welche sich durch die neuen Medien und Geräte verändern könnten.

Namhafte Referenten versprechen eine breite und intensive Auseinandersetzung mit diesem brandaktuellen Thema:

- Kurt Aeschbacher, Tagungsmoderation, Analyst, Bildungskenner und Moderator
- Prof. Dr. Thomas Merz Abt, Fachbeauftragter Medienbildung PHTG
- Prof. Dr. Jürgen Oelkers, Bildungsforscher
- lic. phil I George T. Roos, Zukunftsforscher

Der Anlass wird kulturell durch einen Auftritt von Dai Kimoto mit seiner «Monkey Jazzband» (Kinderband) aus Romanshorn bereichert.

### INFORMATIONEN

Die Anmeldung für das 6. Bildungsforum Romanshorn erfolgt über die Homepage der PHTG unter [www.phtg.ch](http://www.phtg.ch) > Weiterbildung > Kurse > Bildungsforum Romanshorn. (Gruppen- und Frühbucherrabatt)

[www.bildungsforumromanshorn.ch](http://www.bildungsforumromanshorn.ch)



Das Castle Hill Inn, wo JFK und Jacqueline Bouvier geheiratet haben. Bild: Pierre-Yves Martin

## WEITERBILDUNG

## Get to know America! Die etwas andere Englisch- Weiterbildung

Vom 14. Juli – 4. August 2013 führt die PHTG an der Küste Neu-Englands zum sechsten Mal ihr beliebtes «Continuing Education Program» für Lehrpersonen zum Thema «Amerikanische Geschichte und Literatur» durch.

Der Kurs bietet Lehrpersonen mit mittlerem bis gutem Englischniveau die Gelegenheit, ihre Sprachkompetenzen auf attraktive Art und Weise zu vertiefen. Durch das Eintauchen in die wechselvolle Geschichte Neu-Englands und vielfältige kulturelle Erlebnisse mit Einheimischen entwickeln die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein echtes Verständnis für das heutige Amerika, verbessern dabei auf lustvolle Art ihr Englisch und erleben selbst die Vorteile des immersiven Unterrichts. Die finanziellen Bedingungen sind für Thurgauer Sekundarlehrpersonen mit einem Englisch-Pensum auch dieses Jahr wieder besonders interessant, aber auch alle anderen Thurgauer Volksschullehrpersonen werden vom Amt für Volksschule finanziell unterstützt. Für diesen Sommer sind noch einige wenige Plätze frei!

### INFORMATIONEN

[www.phtg.ch](http://www.phtg.ch) > Weiterbildung > Auslandsprogramme

Kontakt: Pierre-Yves Martin

E-Mail [pierre-yves.martin@phtg.ch](mailto:pierre-yves.martin@phtg.ch)

Telefon 071 678 56 39



SimplyNano 1-Experimentierkoffer an der Thementagung «Natur &amp; Technik begreifen».

Bild: Pascal Luder

## WEITERBILDUNG

## Weiterbildung zum Nano-Experimentierkoffer für Sek I Lehrpersonen

Die Teilnehmenden des Kurses SimplyNano 1 werden mit einfachen Praxisbeispielen sowie den Experimenten aus dem Koffer mit den Phänomenen der Nanotechnologie vertraut gemacht.

Nach dem Kurs können die Teilnehmenden die Experimente des «SimplyNano 1»-Koffers zielorientiert in den eigenen Unterricht einbauen. Sie erhalten einen kompletten Koffer (mit Anleitungen, Chemikalien, Labormaterial) kostenlos.

### Zielgruppe

Der Kurs richtet sich an Lehrpersonen der Sek I, welche interessante Themen für den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht suchen und das Thema Nanotechnologie den Lernenden mit Beispielen und einfachen Experimenten näherbringen möchten.

### Der SimplyNano-Koffer

Der neue Experimentierkoffer «SimplyNano 1» wurde von



der SimplyScience Stiftung und der Innovationsgesellschaft St. Gallen entwickelt. Er enthält fixfertige Unterrichts- und Lehrmaterialien für acht spannende Experimente aus der Welt der Nanotechnologie. Die Themen Nanodimension, Reaktivität von Nanopartikeln sowie Nano-Oberflächen werden anschaulich und einfach vorgestellt. Mit dem Koffer soll auf der Sekundarstufe I die Begeisterung und das Verständnis für naturwissenschaftlich-technische Themen gefördert werden.

Leitung: Sascha Schwarzkopf  
Ort: Pfarreizentrum, Freiestrasse 13, Weinfelden

Datum/Zeit: Mittwoch, 22. Mai 2013, 14:00 – 17:00 Uhr  
Anmeldeschluss: 22. April 2013

### ANMELDUNG

[www.phtg.ch](http://www.phtg.ch) > Weiterbildung > Kurse > «Mensch & Umwelt, Hauswirtschaft»; Kursnummer: 13.21.726



## MEDIEN

## Jetzt wieder Impulse Medien & ICT

Die Koordinationsstelle für die Integration von Computern und Kommunikationsmitteln (KICK) bietet nach einem Jahr Pause wieder «Impulskurse Medien & ICT» an. Lehrpersonen können sich für diese kostenlosen Kurse ab sofort anmelden.

Lars Nessensohn, Berater KICK

**D**ie Impulsangebote führen in aktuelle digitale Werkzeuge ein oder vermitteln Unterrichtsideen zum integrierten Einsatz von Computern und Kommunikationstechnologien (ICT) im Unterricht. Nach einer kurzen Einführung haben die Teilnehmenden die Gelegenheit, diese Inputs gleich vor Ort praktisch umzusetzen. Angesprochen werden Lehrpersonen aller Stufen, welche sich in kompakter Form über aktuelle Einsatzmöglichkeiten von Neuen Medien und ICT informieren möchten. Die Angebote dauern zwischen zwei und drei Stunden und werden auf <http://medienbildung.phtg.ch> ausgeschrieben, damit auch aktuelle Themen berücksichtigt werden können.

### Aktuelle Kurse

Linklisten erstellen: Haben Sie auch schon erlebt, dass Sie eine interessante Webseite gefunden haben und diese mit den Lehrerkollegen teilen wollten? Oder wollten Sie zu einem Thema eine Sammlung von Webseiten erstellen und den Schülern zugänglich machen? Im Netz gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie Linklisten erstellt, gruppiert und mit anderen geteilt werden können. Am Beispiel von diigo.com zeigen wir Ihnen die Möglichkeiten dieses Programmes auf.

**Donnerstag, 23. Mai 2013, 18:00 – 20:00 Uhr**  
**PHTG, M-Gebäude, M 202**

Learning Apps: LearningApps.org ist eine Web-Anwendung zur Unterstützung von Lern- und Lehrprozessen mit kleinen interaktiven Bausteinen. Bestehende Bausteine können direkt in Lerninhalte eingebunden, aber auch von den Usern selbst online erstellt oder verändert werden. Der Kurs zeigt auf, wie diese Learning Apps genutzt und im praktischen Teil selber erste kleine Lernbausteine hergestellt werden können.

**Mittwoch, 19. Juni 2013, 18:00 – 20:00 Uhr**  
**PHTG, M-Gebäude, M 202**

Die Anmeldung ist bis eine Woche vor der Veranstaltung möglich auf <http://medienbildung.phtg.ch> oder per Mail [mdz.kick@phtg.ch](mailto:mdz.kick@phtg.ch).

## MEDIEN

## Neuer Webauftritt der Fachstelle KICK

Der Webauftritt der Fachstelle KICK hat nicht nur ein neues Aussehen, sondern auch eine neue Web-Adresse erhalten: [medienbildung.phtg.ch](http://medienbildung.phtg.ch). Sie ersetzt den Bildungsserver der PHTG.

Lars Nessensohn, Berater KICK

**U**nter [medienbildung.phtg.ch](http://medienbildung.phtg.ch) präsentieren die Mitarbeitenden des KICK relevante Themen zur Integration von Informations- und Kommunikationsmitteln in den Unterricht. Auch die Nutzung der Neuen Medien als Werkzeuge wird auf dieser Plattform thematisiert. Aktuelle Angebote, Materialien und Hintergrundinformationen werden blogartig veröffentlicht und können von den Leserinnen und Lesern kommentiert und über Facebook, Twitter oder Google+ geteilt werden. Die Nutzerinnen und Nutzer können die einzelnen Beiträge über einen RSS-Feed abonnieren. Zur Orientierung im vielfältigen Feld der Medienbildung lohnt sich ein Blick auf die Inhalte. Es wird auf Veranstaltungen hingewiesen, neue Ratgeber werden vorgestellt oder es finden sich Hinweise auf Software, die im Unterricht eingesetzt werden kann. Auch rechtlich relevante Themen zu Internet und Schule finden ihren Platz auf der Webseite.

Neben den Neuigkeiten auf [medienbildung.phtg.ch](http://medienbildung.phtg.ch) sind natürlich auch weiterhin Informationen zu Angeboten und Aktivitäten der Fachstelle KICK zu finden.

- Beratung von Lehrkräften in Unterrichtsfragen zur Integration der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT)
- Beratung von Lehrkräften und Schulbehörden in Bezug auf Schulsoftware und konzeptionelle Hardwarefragen
- Bereitstellung von Handreichungen und Empfehlungen
- Aktuelle Informationen zu «Schulen ans Internet»
- Praxisbezogene ICT-Aus- und Weiterbildungsangebote für Lehrkräfte
- Ausbildung und Unterstützung von iScouts (Informatikverantwortliche in den Schulen)
- Information der Öffentlichkeit über schulrelevante Themen der Medienbildung

### INFORMATIONEN

[www.medienbildung.phtg.ch](http://www.medienbildung.phtg.ch)  
 oder [mdz.kick@phtg.ch](mailto:mdz.kick@phtg.ch)

ROMANSHORN

## Besuchstag der Kanti Romanshorn

Am Samstag, 4. Mai 2013, lädt die Kantonsschule Romanshorn zu ihrem Besuchstagsmorgen ein. Neben Unterrichtslektionen erwartet die Besucherinnen und Besucher ein vielfältiges Rahmenprogramm. Einer der Höhepunkte wird die Prämierungsfeier der Stiftung Jugendförderung für ausgezeichnete Maturaarbeiten und selbstständige Arbeiten FMS sein.

Die ersten und zweiten Klassen der Fachmittelschule und der gymnasialen Maturitätsschule besuchen von 8:00 bis 11:00 Uhr halbstündige Unterrichtseinheiten. Wer gerne Einblick in den Klassenunterricht erhält, ist hier richtig. Zwischen den Lektionen finden 30-minütige Pausen statt. Sie bieten Gelegenheit für Gespräche, für die Besichtigung von Ausstellungen, für Begegnungen an einem Informationsstand oder für einen Besuch der Cafeteria.

### Rahmenprogramm

Die dritten Klassen der gymnasialen Maturitätsschule sowie Lehrpersonen bieten während des ganzen Morgens Projekte aus neun unterschiedlichen Fachbereichen an. So haben die Besucherinnen und Besucher beispielsweise die Möglichkeit, selber Physikexperimente zum Thema Elektromagnetismus durchzuführen, interessante Beobachtungen im Bereich Wahrnehmung und Wirklichkeit zu machen oder einen Einblick in die Entwicklung von Computerspielen zu gewinnen. In einem weiteren Projekt messen Schülerinnen und Schüler aus dem Ergänzungsfach Sport die persönliche Fitness der Besucherinnen und Besucher mithilfe eines in Herzfrequenzmessern integrierten Tests und empfehlen anschliessend, auf Basis dieser Messung, wie die Fitness verbessert werden kann. Die Schülerinnen und Schüler des Ergänzungsfachs Wirtschaft und Recht wenden sich direkt an die Romanshorer Bevölkerung und laden diese dazu ein, gemeinsam Vorschläge für die ökonomische Weiterentwicklung ihrer Stadt zu erarbeiten.

### Prämierungsfeier der Stiftung Jugendförderung

Um 10:45 Uhr findet in der Kanti-Aula die öffentliche Prämierungsfeier der diesjährigen Maturaarbeiten und Selbständigen Arbeiten FMS statt. Die musikalisch umrahmte Feier ermöglicht interessante Einblicke in ausgezeichnete Abschlussarbeiten.

### INFORMATIONEN

Besuchstagsprogramm von 8:00 – 12:30 Uhr,  
Details auf: [www.ksr.ch](http://www.ksr.ch)

FRAUENFELD

## Orientierungsabend der Informatikmittelschule

Am Dienstag, 4. Juni 2013, um 19:00 – 20:00 Uhr in der Aula der Kantonsschule Frauenfeld.

Die Informatikmittelschule basiert auf einer dreijährigen Vollzeit-Schulbildung und einem einjährigen Betriebspraktikum. Die Ausbildung schliesst mit dem Eidg. Fähigkeitszeugnis Informatik sowie der kaufmännischen Berufsmaturität ab.

### INFORMATIONEN

[www.kanti-frauenfeld.ch](http://www.kanti-frauenfeld.ch)





Robert Fürer, Mitglied der Jury, überreicht Delilah von Streng die Auszeichnung.

## FRAUENFELD

# Prämierung von Matura-Arbeiten an der Kantonsschule Frauenfeld

Auch dieses Jahr wird die Kantonsschule Frauenfeld herausragende Maturaarbeiten an der Prämierungsfeier vom Dienstag, 28. Mai 2013, auszeichnen.

**M**aturaarbeiten mit der Note «6» und dem Vorschlag zur Prämierung werden einer Jury vorgelegt, welche die Arbeiten begutachtet und die Preisträgerinnen und Preisträger bestimmt. Acht Matura-Arbeiten aus den verschiedenen Fachbereichen werden dieses Jahr von der Jury beurteilt werden müssen. Ausschlaggebend für den Entscheid sind wissenschaftlicher bzw. künstlerischer Gehalt oder die Originalität der Arbeit. Zur Prämierungsfeier sind alle Schulangehörigen, Eltern sowie die Öffentlichkeit eingeladen. Der Übergabe der Auszeichnung an die Preisträgerinnen und Preisträger geht eine Präsentation der prämierten Matura-Arbeiten voran.

## BERUFS- UND STUDIENBERATUNG

# Voll auf Sendung mit der Berufswahlzeitschrift «Sprungbrett»

Die Zeitschrift «Sprungbrett» bietet Jugendlichen in der Berufswahlphase ansprechend gestaltete, praxisnahe Beiträge zu bekannten und weniger bekannten Berufen, Erlebnisberichte von Jugendlichen und viele spannende Bilder sowie kurzweilige Texte rund ums Thema Berufswahl. Regionale Informationen liefern die kantonspezifischen Seiten in der Mitte des Heftes.

**D**ie Zeitschrift kann den Berufswahlunterricht auflockern und den Berufswahlstoff anderer Medien ergänzen. Auf [www.sdbb.ch/sprungbrett](http://www.sdbb.ch/sprungbrett) ist eine Leserumfrage für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen aufgeschaltet. Wir möchten Sie ermuntern, an dieser Umfrage teilzunehmen.

Die Zeitschrift erscheint drei Mal jährlich (Januar, Mai und September) und kann mit dem Schulhaus-Login in der BLDZ bezogen werden: [www.lehrmittel-shop.tg.ch](http://www.lehrmittel-shop.tg.ch)

## INFORMATIONEN

BLDZ  
Riedstrasse 7  
8510 Frauenfeld  
Tel. 052 724 30 56  
Fax 052 724 30 65



GESUNDHEIT &amp; PRÄVENTION

## «No Body is perfect!» – Körperzufriedenheit und Selbstwert stärken

Medien vermitteln uns ein genormtes, beschönigendes Körperbild. Das Projekt «BodyTalk» sensibilisiert junge Menschen für eine gesunde Körperwahrnehmung. Thurgauer Sekundarschulen können dank der Unterstützung des kantonalen Aktionsprogramms «Thurgau bewegt» von einem Sonderangebot profitieren.

Cécile Grobet, Projektkoordinatorin Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», Perspektive Thurgau

Das Kantonale Aktionsprogramm «Thurgau bewegt» bietet in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Prävention Essstörungen Praxisnah (PEP) «BodyTalk»-

Workshops für Jugendliche und junge Erwachsene zur Stärkung der Körperzufriedenheit und des Selbstwertgefühls an. Damit werden Ansätze zu ausgewogener Ernährung und ausreichender Bewegung mit Aspekten der psychischen Gesundheit ergänzt. «Body Talk» hinterfragt den Trend von einengenden Schönheitsnormen und fördert einen selbstbewussten Umgang mit sich selbst und seiner Einzigartigkeit.

### Verzerrtes Körperbild bei Jugendlichen

Die 2010 durchgeführte Befragung zum Gesundheitsverhalten von 11- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern (HBSC-Studie 2010) aus dem Kanton Thurgau zeigt, dass ca. 50% der 11- bis 15-jährigen Mädchen sowie ca. 40% der Jungen mit ihrem Körpergewicht nicht zufrieden sind. Mehr als ein Drittel dieser Jugendlichen wenden mindestens eine ungesunde Gewichtsreduktionsmethode an (einzelne Mahlzeiten auslassen, Diät-Pillen, Sich-Erbrechen, Abführmittel, Rauchen), obwohl schätzungsweise nur ca. 11% der befragten Schülerinnen und Schüler übergewichtig oder adipös sind (Bericht auf [www.gesundheitsamt.tg.ch](http://www.gesundheitsamt.tg.ch)).

### Geringer Aufwand und finanzielle Unterstützung

«Thurgau bewegt» unterstützt pro Jahr vier Thurgauer Sekundarschulen bei der Durchführung der «BodyTalk»-Workshops. Die Schulen zahlen dadurch lediglich CHF 500.– für ein «BodyTalk-Workshop-Paket» anstelle von CHF 2'500.–.

### Ein «BodyTalk-Workshop-Paket» enthält:

- Drei Workshops für Schülerinnen und Schüler à je 2 h (1 Klasse pro Workshop)
- Einen Workshop für Lehrpersonen à 1,5 h
- Einen Elternabend zum Thema

Gewissensfrage: «Hörst du manchmal auf zu essen, obwohl du nicht genug hast und noch nicht satt bist?»

Bild: Gesundheitsförderung Schweiz



Die Workshops werden von Dozentinnen und Dozenten der Fachstelle PEP durchgeführt und ergeben somit wenig Aufwand für die Lehrpersonen.

### Workshop für Schülerinnen und Schüler

Der Schülerworkshop regt dazu an, Medienbilder, Schönheitsnormen und körperorientierte Ideale kritisch zu hinterfragen. Thematisiert wird, wie verschieden der gesunde, menschliche Körper natürlicherweise ist. Die Jugendlichen erkennen, dass ständiges Gedankenkreisen um Figur, Gewicht und Essen keine Probleme löst, sondern das Leben lustlos und eng macht. Sie werden dazu angeleitet, ihre positiven Seiten wertzuschätzen, was ihr Selbstvertrauen stärkt.

### Workshop für Lehrpersonen

Es ist sinnvoll, wenn Lehrpersonen die Chance nutzen und die Themen des Workshops im späteren Unterricht nochmals aufnehmen. Darum findet ein separater Workshop für Lehrpersonen statt. Er bietet weiterführende Handlungsvorschläge für den Unterricht, Hinweise auf bewährte Unterrichtsmaterialien, Inputs zum Umgang mit Essstörungen bei Schülerinnen und Schülern.

### Elternveranstaltung

Der Einbezug der Eltern wird mit der Veranstaltung eines Elternabends zu den Inhalten von «BodyTalk» gewährleistet. Die Eltern werden ermutigt, einen positiven Umgang mit dem eigenen Körper vorzuleben und dem Kind dafür sinnvolle Rahmenbedingungen vorzugeben. Sie lernen auch, wie sich Essstörungen zeigen und wie man darauf reagieren soll. Adressen von Anlaufstellen werden abgegeben, wo Eltern im Bedarfsfall Unterstützung finden.

## INFORMATIONEN

[www.thurgau-bewegt.tg.ch](http://www.thurgau-bewegt.tg.ch) > Unsere Projekte > Sekundarstufe I und auf [www.pepinfo.ch](http://www.pepinfo.ch) > BodyTalk PEP

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wenn Sie «BodyTalk PEP» an Ihrer Schule durchführen möchten: [c.grobet@perspektive-tg.ch](mailto:c.grobet@perspektive-tg.ch) und [v.boss@perspektive-tg.ch](mailto:v.boss@perspektive-tg.ch)

## Verbände

### Vorankündigung:

4. Generalversammlung Verein pro manu

**Freitag, 24. Mai 2013, 18:00 – 21:00 Uhr**

BBZ – Aula, Schützenstrasse 11

in Weinfelden

[www.promanu.ch](http://www.promanu.ch)

## GESUNDHEIT & PRÄVENTION

# Wenn Erstgeborene eifersüchtig werden

Der Bereich Paar-, Familien- und Jugendberatung der Perspektive Thurgau bietet kostenlose Unterstützung für Eltern mit Babys und Kleinkindern an.

Ruth Feller & Stephanie Kosta, Beraterinnen für Eltern mit Kleinkindern, Perspektive Thurgau

**M**it unserer Beratung wenden wir uns an Eltern von Babys und Kindern zwischen 0 und 6 Jahren. Die Beratung ist kostenlos und wir unterstehen der Schweigepflicht. Allgemein lässt sich festhalten, dass Erziehungsberatung in der frühen Kindheit zum Ziel hat, günstige Entwicklungsverläufe zu fördern und diesbezüglichen Risiken und Störungen vorzubeugen. Das kindliche Wachsen vollzieht sich in erster Linie in der Bindung, Beziehung und Interaktion mit den Eltern: Das Stärken der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen ist ein entscheidender Bestandteil der Beratung. Die Themen sind sehr vielfältig und reichen von Schrei-, Schlaf- und Essproblemen über Trotzen, Sauberkeitserziehung, Sozial- und Spielfähigkeit, Autonomieentwicklung, kindliche Ängste und Verhaltensauffälligkeiten bis hin zu psychischen Schwierigkeiten der Eltern, Konflikten in der Familie, Geschwistereifersucht, Überforderung und Erschöpfung, Grenzen setzen u.v.m.

### Bericht aus der Praxis

Frau S. schildert am Telefon, wie schwierig ihr dreieinhalbjähriger Sohn Remo sich verhalte. Er sei aggressiv gegenüber seiner kleinen Schwester und anderen Kindern in der Spielgruppe oder auf dem Spielplatz. Die Mutter ist am Ende ihrer Kräfte und hat das Gefühl, den ganzen Tag in Machtkämpfe verwickelt zu sein. Die kleine Schwester Lea, knapp einjährig, lerne gerade Gehen. Auch sie brauche viel Zuwendung, sei sehr anhänglich und wolle häufig getragen werden. Die Nächte werden als schwierig beschrieben. Oftmals weine Lea, wolle getröstet oder gestillt werden und Remo verlange, ins Elternbett kriechen zu dürfen, weil er schlecht träume. Beim ersten Gespräch in der Fachstelle sitzen mir die Eltern etwas unsicher gegenüber und die Mutter wirkt erschöpft. Um die Beratung ungestört durchführen zu können, wurden die Kinder für die Dauer des Gesprächs bei einer Nachbarin untergebracht. Ich lasse die Eltern wissen, dass es in dieser Situation ganz selbstverständlich ist, Hilfe zu beanspruchen. Auch dass eine verbindliche Schweigepflicht bestehe, erwähne ich. Anschliessend lasse ich sie erzählen: «Die Schwierigkeiten mit Remo haben noch vor der Geburt der kleinen Schwester begonnen. Die Schwangerschaft mit Lea verlief nicht ganz reibungslos. Ich musste mich schonen und häufig liegen. Erschwerend kam hinzu, dass während dieser Zeit auch das Eigenheim in der

Nachbargemeinde fertiggestellt wurde und der Umzug bevorstand. Mein Mann, der Vollzeit bei einer Versicherung arbeitet, brauchte seine ganzen Kräfte, um einerseits mich zu entlasten und andererseits den ganzen Umzug zu bewerkstelligen. Hilfe aus dem familiären Umfeld war kaum zu erwarten; die Grosseltern der Kinder wohnen nicht in der Nähe und stehen teils noch aktiv im Berufsleben.» – «Remo musste in dieser Zeit auf unsere Zuwendung weitgehend verzichten, da wir sehr absorbiert waren» ergänzt der Vater. Nach der Geburt seiner Schwester Lea reagierte Remo sehr eifersüchtig. Die Eltern konnten ihn keine Minute mit ihr allein lassen. Er versuchte gar, seine Schwester zu schlagen. Sie solle doch wieder weggehen. «Für uns Eltern bedeutet es enorm viel, dass Lea ein so pflegeleichtes Baby ist, welches mit wenig Aufwand zufrieden ist. So kann ich tagsüber möglichst viel Zeit mit Remo verbringen.» – «Seit unsere Tochter jedoch wacher, beweglicher und aktiver geworden ist, nehmen die negativen Verhaltensweisen beim Sohn markant zu. Er fängt an, andere Kinder zu schlagen und zu stossen. Deren Eltern beschweren sich und meiden den Kontakt zu Remo.» Herr und Frau S. sind verzweifelt und am Ende ihrer Kräfte. So geschieht es, dass sie als Paar immer mehr Konflikte austragen und praktisch keine Zeit für sich haben.

### Themenauswahl

#### Was ist positiv an Remo, was bereitet Ihnen als Eltern Freude?

- Blick auf Positives lenken

#### Wo steht Remo in seiner Entwicklung?

- Übersetzung für sein schwieriges Verhalten
- Informationen aus entwicklungspsychologischer Sicht
- Situation als Erstgeborener
- Gefühle von Eifersucht: Was bedeuten diese?
- Förderung der Selbstwirksamkeit und damit Stärkung seines Selbstwertgefühls

#### Wo steht Lea in ihrer Entwicklung?

- Was brauchen die Geschwister für den Aufbau ihrer Beziehung?

#### Erschöpfung der Kindsmutter

- Inseln für sich, Zeiten für sich
- Entlastung für Haushalt und Kinderbetreuung
- Zeit mit Remo allein (Zustand von früher, ich habe Mami für mich allein)

#### Rolle des Vaters.

- Bedeutung und Wichtigkeit im Moment – besonders für Remo
- Schaffung von Zeitinseln für Vater und Sohn

#### Elternebene stärken.

- Konkretes Reagieren auf Remos Verhalten erarbeiten
- Absprachen, Vereinbarungen, an einem Strick ziehen
- Unterstützung geben
- Entlastung organisieren

#### Paarebene festigen.

- Feste, «heilige» Zeiten für Aktivitäten und Zweisamkeit vereinbaren

Ziele der Beratung sind das Durchbrechen des negativen Teufelskreises und die Stärkung der verschiedenen Familienebenen. Das bessere Verständnis und neue Handlungsstrategien sind erste Schritte auf dem Weg in eine positive Familienentwicklung.

#### Fazit

Jede Familie erfordert mit ihrer Frage- und Problemstellung einen individuellen Zugang und spezifisch zugeschnittene Lösungsmöglichkeiten. Das Setting und die Anzahl der Termine variieren, häufig lassen sich die Anliegen der Eltern und Familien jedoch in wenigen Beratungssitzungen bearbeiten. Je früher Eltern mit ihren Babys und Kleinkindern passgenaue Hilfe und Unterstützung bekommen, umso schneller greift und wirken diese, und desto weniger negative Folgen in der Entwicklung der Kinder und Probleme in der Paar- und Elternbeziehung sind zu erwarten.

## INFORMATIONEN

### Baby und Kleinkindberatung, Paar- Familien- und Jugendberatung, Perspektive Thurgau

Bei Fragen zu Erziehung und Entwicklung des Kindes, zur Elternschaft, zum Mutter- und Vatersein, zur Partnerschaft und zum Wechsel der Familienkonstellation sowie zu familiären Belastungssituationen sind Eltern bei uns richtig. Wir beraten auch Fachpersonen. Sie können sich zu Bürozeiten über 071 626 02 02 an uns wenden oder uns eine E-Mail schreiben ([info@perspektive-tg.ch](mailto:info@perspektive-tg.ch)). Ein Erstgespräch dient der Klärung der Anliegen und Ziele, danach folgen in einer Serie von Sitzungen die Bearbeitung der Themen und die Überprüfung der Veränderungen.

### Guter Start ins Kinderleben

... ist ein Projekt, welches sich an Fachpersonen des Kantons Thurgau richtet. Das Ziel ist die Stärkung und Unterstützung der Beziehungs- und Erziehungskompetenzen von Eltern zur Förderung von gelingender Entwicklung sowie zur wirksamen Prävention von Vernachlässigung und Gefährdung im frühen Lebensalter. Die wichtigste Grundlage des Projekts ist dabei die Überzeugung, dass zur Erreichung dieser Ziele sowohl im Bereich der Frühen Hilfen sowie im Bereich des Kinderschutzes interdisziplinäre Zusammenarbeit notwendig ist. Das Hauptziel des Projekts (2010 – 2014) ist es, zwischen den verschiedenen Institutionen, Einrichtungen und Fachpersonen des Sozial- und Gesundheitswesens eine systematische Kooperation und Vernetzung mit geregelten Absprachen und Verfahrenswegen zu erreichen. Dazu wird im April 2013 die Broschüre «Vernetzung und Zusammenarbeit bei frühen Hilfen und im Kinderschutz» veröffentlicht, welche die Ergebnisse der Projektarbeit zusammenfasst. Bei Interesse an dieser Broschüre oder weiteren Fragen zum Projekt wenden Sie sich bitte an die Projektleiterin Stephanie Kosta ([s.kosta@perspektive-tg.ch](mailto:s.kosta@perspektive-tg.ch); 071 626 02 02).





«Frohes Gemüt kann Schnee in Feuer verwandeln.» (aus Spanien) Bild: Werner Lenzin

## SPORT

# Neues Sportförderungs-gesetz: Was ist neu bei J+S?

Bereits hat das Bundesamt für Sport (BASPO) mit zwei Newslettern alle J+S-Leiterpersonen, Experten sowie Coaches über die Änderungen per 1. Oktober 2012 informiert. Nachstehend aus unserer Sicht die wichtigsten Änderungen nochmals im Überblick.

Michael Krucker, Sportamt

**D**er freiwillige Schulsport wird aufgewertet. Kurse im J+S-Schulsport erhalten doppelte Beiträge. Für die Entschädigung von Lagern gilt neu: Lager in Schulzeit = Lager in Ferienzeit. Es lohnt sich, Leiterpersonen mit einer J+S-Anerkennung einzusetzen. Es besteht auch die Möglichkeit, Personen, welche lange Zeit keine Weiterbildung in J+S besucht haben, zu reaktivieren. Details dazu erhalten Sie vom Sportamt. Kindersportkurse für das Alter 5-10 Jahre werden immer mehr von Schulen angeboten. Die Kurse werden finanziell stark unterstützt. Voraussetzung dafür ist, dass diese Lektion durch eine anerkannte Leiterperson Kindersport durchgeführt wird.

Es gibt einen Grundbeitrag pro Leiterperson sowie einen Beitrag pro Teilnehmerstunde bzw. Beitrag pro Lagertag. J+S setzt damit den Grundsatz «mehr Sport = mehr Unterstützung» konsequent um. Setzen Sie sich mit dem J+S-Coach Ihrer Schule zusammen, es lohnt sich!

## Ganztägige Thurgauer Kindergartenkonferenz

**Datum:** 4. September 2013  
**Ort:** Dreispitz und PHTG Kreuzlingen

Am Nachmittag finden in Zusammenarbeit mit der PHTG verschiedene Workshops statt.

- Anmeldung für die Workshops auf der Homepage: [www.tkk-tg.ch](http://www.tkk-tg.ch)
- Am 3. Juni werden die Workshopangaben aufgeschaltet sein.
- Anmeldeschluss ist der 12. Juli 2013.
- Die Teilnahme wird nach Eingang der Anmeldung berücksichtigt.

## IS-ERFA Treffen

**Datum:** Mittwoch, 8. Mai 2013  
**Zeit:** 14:00 – 16:00 Uhr  
**Ort:** HPZ Kreuzlingen  
 Schützenstrasse 17

### Warum dreht sich alles um mich?

Hauptreferent René Ziörjen-Gerosa, Leiter Fachstelle Integrative Sonderschulung, Förderschule Fischingen, zu Verhaltensauffälligkeit zwischen kreativ und störend; Konzepte im Umgang mit verhaltensschwierigen Schülerinnen und Schülern

**Leitung:** Jürg Bregenzer, Schulleitung Ekkharthof, und Robert Schroeder, Schulaufsicht AV



GESCHICHTE – GESCHICHTEN

# Frühe Kindheit

Wenn über Kinder und Kindheit geschrieben wird, dann bewegen sich die Beiträge im Zwischenraum von Mystifizierung der Kinder oder «Schwarzer Pädagogik». Wir greifen Themen auf, über die im Allgemeinen Unkenntnis besteht.

Prof. Dr. Damian Miller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber, Historiker

Es ist einfacher, über Historisches zu Urheberrecht oder MINT zu schreiben, als über «Frühe Kindheit». Die Gefahr, in Fettnäpfchen zu treten ist viel grösser, weil die Zwischenräume um ein Vielfaches kleiner sind. Dazu gibt es verschiedene Gründe, denn Kindheit wird seit Jahrzehnten mit vielfältigen Klischees bewirtschaftet. Wer kennt nicht: «Die Kinder sind unsere Zukunft» oder «Das Kind steht im Zentrum» usw. Wer kann etwas dagegen sagen, ohne sich als pädagogischen Barbaren zu outen? Kümmert sich die Politik um Kindheit, steigt die Diskussionstemperatur über den Siedepunkt. Das ist nicht verwunderlich, denn die Auseinandersetzungen treffen das sensible Verhältnis zwischen Individuum und Staat. Geht es um Kinder, so geht es um die Frage: «Wem gehört das Kind?» Blickt man auf die Anfänge der Schulpflicht, so bedeutete sie einen massiven Einschnitt in das Generationenverhältnis. Es entstand flächendeckend eine Erziehungs- bzw. Schulkindheit. Inzwischen dauert die Schulpflicht ca. 16'000 Stunden – die Schulwege sind nicht inbegriffen.

## Kindheit gibt es nicht erst seit der Aufklärung

In Lehrbüchern liest man, dass es Kindheit erst seit der Aufklärung im Anschluss an Rousseau gebe. Das ist ein historiographischer Artefakt, der durch den Forschungsprozess erzeugt wurde. In dieser Absolutheit, wie wir das bei Philippe Ariès in «Geschichte der Kindheit» vernehmen, ist das nicht zutreffend. Ariès gelangte in den 1960er Jahren zu diesem Schluss, weil sich seine Forschungstätigkeiten auf die Malerei konzentrierten. Dasselbst waren die Kinder in Erwachsenenkleider abgebildet. Das erstaunt nicht, weil nur Adel und Kirche Bilder in Auftrag gaben. Hätte Ariès andere Quellen untersucht, so würde sich zeigen, dass Kinder seit jeher in ihrer Eigentümlichkeit wahrgenommen wurden. Davon zeugen die Beigaben in Kindergräbern, einfache prähistorische Spielzeuge, aber auch Votivtafeln in Wallfahrtskirchen, auf denen Eltern um die Genesung von todkranken Kindern flehten. Anschliessend an die Aufklärung können wir einen zunehmenden Erziehungsoptimismus ausmachen. Bis heute berufen sich pädagogische Schriften auf Rousseau und postulieren, mit der Erziehung der Kinder könne die Gesellschaft verbessert werden.

## Schuleintrittsalter war lange Elternsache

Der Schuleintritt bedeutet im Leben jedes Kindes eine wichtige Zäsur. Verständlich deshalb, wenn die Meinungen über das richtige Schuleintrittsalter seit langem auseinandergehen. Im Thurgau gab es beim Einbezug des Kindergartens in die Volksschule lebhaft politische Diskussionen um die Frage des Schuleintrittsalters. Schliesslich wurde den Eltern das Recht zugestanden, den Eintritt in den Kindergarten mit Meldung an die Behörden um ein Jahr hinauszuschieben. Ein Blick in die Schulgeschichte zeigt, dass die Kinder früher tendenziell jünger in die Schule geschickt wurden, dafür diese aber auch deutlich früher wieder verliessen. Die Arbeitskraft der Kinder im elterlichen Betrieb war wichtiger als deren Ausbildung in der Schule, die sich meist auf Lesen und Schreiben anhand religiöser Unterrichtsinhalte beschränkte. So schrieb Pfarrer Georg Collin von Kurzrickenbach 1771 auf eine Umfrage der Zürcher Obrigkeit: «Die Kinder werden meistens von der besuchung der schul in ihrem 12 – 14 alter zurück gehalten, so bald sie reden können müssen sie schon in die schul, und nemmen die eltern sie wider aus der schuhl, wann es ihnen beliebt» (Tröhler, Kurzrickenbach). In Turbenthal meinte der Pfarrer, das Schuleintrittsalter sei sehr ungleich: «die einten Eltern, dennen die Gegenwart ihres Kindes bey ihrer Arbeit beschwehrlich fällt, mögten es am liebsten gerade schon in der Wiege senden. Andere, die ihrem Kinde gerne den Willen lassen, warten zulange» (Tröhler, Turbenthal). In Arbon wurden die Kinder «schon im 5.ten, 6. u(nd) 7. Jahr» in die Schule geschickt und blieben dort «bis ins 10. – 12. jahr. In der stadt bisweilen länger». Auf die Frage, ob der Schuleintritt gänzlich der Willkür der Eltern überlassen sei, meinte der Pfarrer, wie alle seine Amtsbrüder auch: «Man kann nicht anderss, man muss!» (Tröhler, Arbon). Viele Pfarrer verlangten deswegen von der Obrigkeit klarere Bestimmungen über das Schuleintrittsalter. Gelegentlich hing dieses auch von der Länge des Schulweges ab. So etwa in Schönholzerswilen: «Kinder, die in der nachbahrschafft der schuhle wohnen, werden in dem 4ten, 5ten, 6ten jahr ihres alters darein gesendet, entfehrntere in dem 7ten, 8ten jahr» (Tröhler, Schönholzerswilen).

## Schulgesetz von 1833 muss Kompromisse machen

Das Schulgesetz von 1833 war eine Folge der Regenerationsverfassung von 1831 und begründete die moderne Thurgauer Volksschule. Schuleintrittsalter und Schuldauer gehörten bei dessen Beratung zu den umstrittensten Paragraphen. Der Entwurf des Erziehungsrates wollte die Gewohnheit, die Kinder schon mit vier bis fünf Jahren in die Schule zu schicken, stoppen, denn es sei nicht Aufgabe des Lehrers, «an ihnen (den Kindern) gleichsam die Dienste einer Kindsmagd zu verrichten». Der Behauptung, «die Kinder müssten in der Schule zuerst sitzen lernen, u. diess könne nicht frühe genug geschehen», wurde widersprochen; gerade dies verdumme die Kinder und behindere den Lehrer im Unterricht. Der Schuleintritt sollte mit sechs Jahren erfolgen und die Schule bis zum zurückgelegten zwölften Altersjahr dauern; die Jahresschulzeit wurde gleichzeitig auf mindestens 34 Wochen erhöht. (StATG, 4'760'1, Protokoll des Erziehungsrates 1831-35). Schon der vorberatenden Kommission des Grossen Rates ging dies aber

zu weit. Sie anerkannte zwar, dass im Alter von elf, zwölf Jahren «der menschliche Geist besonders empfänglich ist für die Lehren der Schule», verlangte aber mit Rücksicht «auf die minder begüterten Bürger» und im Hinblick darauf, «dass im allgemeinen die Landwirthschaft der Hauptnahrungszweig unseres Thurgau ist», das Ende der Schulpflicht nach dem elften Altersjahr und als Folge den Schuleintritt mit fünf Jahren. Auch die Jahresschulzeit wollte sie auf 32 Wochen reduzieren, was gegenüber der alten Ordnung mit 28 Wochen immerhin eine deutliche Verlängerung bedeutete. Nach engagierten Diskussionen setzten sich im Rat schliesslich die Vorschläge der Kommission durch (STATG, 2'30'23-A, 244, Einrichtung der Schulanstalten).

### Das Ammenwesen als ausserfamiliäre Erziehung

Der Pariser Polizeichef beklagte 1780 die Gewohnheit, dass von ca. 21'000 Neugeborenen, 17'000 zu einer Säugamme aufs Land geschickt wurden, 2000-3000 kamen in Kinderheime, 700 wurden im eigenen Haus von einer Säugamme versorgt und 700 wurden von der eigenen Mutter gestillt (vgl. de Mause, 1980, 60). In Hamburg lebten gegen Ende des 18. Jh. auf eine Gesamtbevölkerung von ca. 90'000 Personen zwischen 4000-5000 Ammen (vgl. Shahar, 2003, 70). Das Ammenwesen war eine verbreitete Frauenbeschäftigung. Die Kinder wurden oft mit Alkohol oder Mohn getränkten Lutschbeutelchen (Zulp) zur Ruhe gebracht. In der öffentlichen Diskussion waren es vor allem unverheiratete Frauen, die sich ablehnend gegenüber den Ammen und dem Stillen äusserten (vgl. ebd. 84). In der Schweiz begann sich ab 1750 in den Städten ein Ammenwesen zu etablieren. Ein Arzt entschied, ob eine Mutter als «Saugamme» dienen durfte. Rudolf Abraham Schiferli (1775–1837) war Leiter der Hebammenschule sowie Prof. für Chirurgie und Gynäkologie in Bern (vgl. hls-dhs-dss.ch) und schrieb im «Handbuch der Hebammenkunst» die Zulassungsanforderungen. Sie musste von guter Gestalt sein, über eine gesunde Gesichtsfarbe, gesunde Zähne, gute Milch verfügen und ihr eigenes Kind soll gesund sein. Ihr Verhalten sei wohlgesittet und frei von heftigen Leidenschaften (vgl. Zürcher, 1998, 141).

### Über Engelsmacherinnen, Kindermorde und Waisenhäuser – auch das gehört zu früher Kindheit

Kindermorde erschüttern uns. Aus historischer Perspektive denken wir an unverheiratete Frauen im 18. Jh., die trotz drohender Todesstrafe, aus Angst vor gesellschaftlicher und kirchlicher Ächtung ihr Kind nach der Geburt töteten. Es waren Mädchen, die in Schande fielen (vgl. Ritzmann/Tröhler, 2009, 13). Es gab zudem Engelsmacher, die Ungeborene unter prekären Verhältnissen abtrieben – oft starb die junge Mutter. In Wien wurde 1784 das wohl weltweit grösste Findelhaus eingerichtet. Damit sollte ausdrücklich dem Mord unehelicher Kinder vorgebeugt werden. Das Findelhaus nahm jedes Kind auf. Bis 1813 starben bis zu 97% der Kinder. Erst durch die Verbesserung der hygienisch-pflegerischen Qualität änderte sich das. Das Phänomen Kindermord führte im 18. Jh. zu einem internationalen Diskurs, in dem sich J. H. Pestalozzi 1783 mit der Schrift «Gesetzgebung und Kindermord» (Pestalozzi, 1930: 5-181) engagierte. Im Verlaufe der Debatte wandelte sich das Bild der Kindsmörderin. Sie galt nicht mehr als



Lucas Cranach der Ältere: «Die Heilige Sippe» um 1510. Bild: Gemäldegalerie Wien

ruchlose Mörderin, sondern wurde in ihrer nackten Verzweiflung begriffen. Diese konnte nicht mit Schwert und Galgen bekämpft werden, sondern mit der Verbesserung der Lebensumstände.

### LITERATUR

- Ariès, P. (2011): Geschichte der Kindheit. 17. Auflage. München: dtv Deutscher Taschenbuch Verlag
- De Mause, L. (1980): Evolution der Kindheit. In: L. de Mause (Hrsg.): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 12-111.
- Historisches Lexikon der Schweiz: Stichwort. www.hls-dhs-dss.ch (18.09.2011)
- Pestalozzi, J. H. (1930): Über Gesetzgebung und Kindermord. Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder. In: Pestalozzi Sämtliche Werke, Bd. 9. Schriften aus der Zeit von 1782-1787. Berlin und Leipzig: Verlag von Walter de Gruyter & Co, 5-181
- Ritzmann, I./Tröhler, D. (2009): Der Kindsmord zwischen Verbrechen und Tragödie. In: I., Ritzmann/D. Tröhler (Hrsg.): Johann Heinrich Pestalozzi: Über Gesetzgebung und Kindermord. (Ausgewählte Werke – Studienausgabe, Bd.) Zürich: Pestalozzianum, 7-31
- Shahar, S. (2003): Kindheit im Mittelalter. Düsseldorf: Patmos Verlag
- Tröhler, Daniel; Schwab, Andrea (Hrsg.) (2006): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Zürcher, U. (1998): Von Hebammen und Ammen. In: P. Hugger (Hrsg.): Kind sein in der Schweiz. Zürich: Offizin Verlag, 139-148



MUSEEN

## «Konstellation 5» 71 Werke – 71 Jahre

Das Kunstmuseum Thurgau feiert 2013 sein 30jähriges Bestehen im ehemaligen Kloster Kartause Ittingen. 1983 war die kantonale Kunstsammlung aus der Villa Sonnenberg in Frauenfeld an den Standort in Warth gezogen, um dort Teil des Kultur- und Begegnungsortes zu werden. Zwei «Konstellationen» in Folge widmen sich der Sammlung, die sich bis heute stark verändert hat und sich ständig weiterentwickelt.

Brigitt Näpflin Dahinden, Museumspädagogik/Kulturvermittlung

**A**nlässlich dieses Jubiläums richtet das Kunstmuseum Thurgau im Jahr 2013 in Form von zwei grossen Sammlungsausstellungen den Blick in die Vergangenheit. Damit wird eine Spurensuche zurück zu den Anfängen der Sammlungstätigkeiten unternommen und eine wechselvolle Geschichte von den Wurzeln bis zu den Verästelungen in die Gegenwart rekonstruiert – nicht zuletzt, um Zukunftspläne zu schmieden. Die erste der beiden «Konstellationen» mit dem Titel «71 Jahre – 71 Werke» führt die vor einigen Jahren begonnene Reihe von Sammlungspräsentationen weiter. In einer grossen Schau wird die Entwicklung der Sammlung des Kunstmuseums Thurgau vom ersten Ankauf im Jahr 1942 bis zum jüngsten Neuzugang im Jahr 2013 nachvollziehbar. Pro Jahr gibt ein Werk exemplarisch stellvertretend Auskunft über Kunstbegriff und Zeitgeist. Die Werkauswahl entführt die Besucherinnen und Besucher auf eine eindrückliche Reise in die Vergangenheit. Sie führt zum einen vor Augen, wie die kantonale Sammlung ihr ungewöhnliches Profil entwickelte und wie es dazu kam, dass bestimmte Schwerpunkte gesetzt wurden. Neben dieser «Zeitachse» bilden die Klausen des Kunstmuseums gleichsam Vergrösserungsgläser, unter denen einzelne Sammlungsschwerpunkte, Konvolute und Sammlungskonzepte genauer fokussiert werden und in neuem Licht erscheinen. Wieso wurden zunächst so viele Landschaftsbilder angekauft, welche Rolle spielte später Adolf Dietrich für die Konzentration auf Naive Kunst oder Art Brut und wie kommt es, dass internationale Superstars der Kunstszene wie Janet Cardiff oder Joseph Kosuth in der Sammlung des Kunstmuseums Thurgau vertreten sind? Zugleich spiegelt sich in dieser relativ kurzen Sammlungsgeschichte von 71 Jahren auch ein sich radikal verändernder Kunstbegriff. In der Rückschau – gleichsam aus der Vogelperspektive – wird oftmals erst deutlich, welche entscheidenden Wendungen sich weshalb ergaben, wer die entscheidenden Anstösse gab, welche Synergien mit der lokalen Kunstszene und mit internationalen

Partnern gebildet werden konnten und wo bis heute Potenziale und Chancen liegen. Ansprüche und Aufgaben einer kantonalen Sammlung werden reflektiert und Charakter und Qualitäten, Schwerpunkte und Eigenheiten beleuchtet. Diese Herangehensweise ermöglicht überraschende Perspektivenwechsel auf längst bekannt Geglauhtes aber auch Entdeckungen unerwarteter Zusammenhänge. Als bunter Reigen widmet sich die «Konstellation 5» der Entwicklung der Sammlung und zeigt anhand ihrer Charakteristika den Wandel von Geschmack und Beurteilungskriterien im Laufe der Zeit.

### ANGEBOT FÜR SCHULEN

**21. April – 25. August 2013**

Die «Konstellation 5» eröffnet Zugänge zu Kunst der Region, wirft das Licht aber auch auf die Ikonen der thurgauischen Kunstsammlung, von Adolf Dietrich bis Zilla Leutenegger. Stufengerechte Führungen und Workshops, mit oder ohne Vertiefung im Atelier, kosten CHF 100.– pro Halbtag. Kontakt und Beratung: Brigitt Näpflin, Telefon 058 345 10 60 oder brigitt.naepflin@tg.ch.

Das Kulturamt Thurgau bezahlt die Hälfte an die Kosten für Reise und Museumsbesuch. Informationen:

[www.kulturamt.tg.ch](http://www.kulturamt.tg.ch) > Kulturförderung >

Angebot für Schulen > Antragsformular

Muda Mathis: Erstkommunikantin, 1998, Laserprint. Bild: © Kunstmuseum Thurgau





Schaudepot St. Katharinental im ehemaligen Kornhaus.

Bild: Alexander Leumann

## MUSEEN

# Tage der offenen Tür im Schaudepot St. Katharinental

Küfer, Wagner, Drechsler, Teuchelbohrer, Schlosser, Steinhauer, Schuhmacher – mehr als zwanzig verschiedene Handwerksberufe spielen neu im Schaudepot eine Hauptrolle: Am 4./5. Mai 2013 heisst es Vorhang auf für das neu eingerichtete Stockwerk «Transport» und «Ländliches Handwerk».

Alexander Leumann, Historisches Museum Thurgau

**D**as Schaudepot St. Katharinental am idyllischen Rheinufer von Diessenhofen ist ein Zentrum für ländliche Alltagskultur im Bodenseeraum – ein ganz besonderer Teil des Historischen Museums Thurgau. Hier, im Kornhaus des ehemaligen Dominikanerinnenklosters, sind Themen wie Landwirtschaft, Weinbau, Transport, Handwerk und Gewerbe lebendig in Szene gesetzt. Auf insgesamt 1800 Quadratmetern wird der Besucher Zeuge der Lebens- und Arbeitsweise in vor- und frühindustrieller Zeit.

## Erfindungsgeist und handwerkliches Geschick

Beim Gang durch die drei bislang eingerichteten Geschosse eröffnet sich dem Betrachter eine überwältigende Vielfalt von mehr als 10 000 Objekten. Viele demonstrieren eindrücklich den

Einfallsreichtum und das handwerkliche Geschick der ländlichen Bevölkerung. Nicht jedes Objekt verrät seinen Verwendungszweck auf den ersten Blick: Diente eine gefährlich anmutende Konstruktion als Folterinstrument oder fand sie doch nur eine ganz harmlose Verwendung?

## Neues Schauspiel im Schaudepot

Normalerweise öffnet das Schaudepot seine Tore nur auf Voranmeldung. Am Wochenende vom 4./5. Mai 2013 heisst es Vorhang auf: «Transport» und «Ländliches Handwerk» laden ein zur grossen Eröffnung. Neben den kompletten Werkstätten einer Sattlerei und einer Schmiede werden die Einrichtungen und besonderen Gerätschaften von mehr als zwanzig verschiedenen Handwerken in musealer Inszenierung gezeigt. Der zweitägige Eröffnungsanlass ist ein Fest für alle Sinne; während Handwerksvorführungen können die erstaunlichen Fertigkeiten bestaunt und teilweise selbst unter Beweis gestellt werden. Es warten Kurzführungen, historische Filme über altes Handwerk und ein stimmungsvolles musikalisches Rahmenprogramm. Auf dem Vorplatz des Schaudepots betreibt die Cafeteria der Klinik St. Katharinental einen Grillservice und verwöhnt die Besucher mit einer kulinarischen Stärkung.

### Programm vom 4./5. Mai 2013

#### Belebter Vorplatz mit kleiner Festwirtschaft

11:00 bis 17:00 Uhr

#### Zimmerleute an der Arbeit

«Balken behauen aus Rundholz»

und «Bretter sägen von Hand»

#### Handwerk am offenen Feuer

«Schmieden» und «Hammerschmieden»

Für Kinder und Erwachsene:

«Nagelstock – Selber einen Nagel schmieden»

#### Im Kornhaus

11:00 bis 17:00 Uhr

#### Kino im Ersten

«Ein Beil wird geschmiedet», 1964 und

«Nägel und Ketten schmieden», 1967

#### Handwerksvorführungen, 2. OG

«Wie entstehen Intarsien» und «Ziselieren»

#### Kinder aktiv, 3. OG

Kerzen gossen wie früher die Seifensieder und Metzger

11:30 Uhr **Wagner, Küfer, Schmied...** – Streifzug

durch das neue Handwerksgeschoss mit Peter Bretscher, Volkskundler

13:00 Uhr **Über Stock und Stein** – Streifzug durch

das neue Handwerksgeschoss mit Peter Bretscher, Volkskundler

14:00 Uhr **Vom Kerbholz, Chachelbohrer und**

**Sälteträffe** – Kinderführung mit Peter Bretscher, Volkskundler

15:30 Uhr **Handwerk hat goldenen Boden** –

Streifzug durch das neue Handwerksgeschoss mit Peter Bretscher, Volkskundler

12:00, 13:30 **Handwerkerlieder: frech, lustig, derb**

14:30 und 16:30 Uhr mit Béatrice Gründler und musikalischer Begleitung



MUSEEN

## Der Kaiser ist zurückgekehrt!

Im August 1865, zehn Jahre nachdem er Schloss Arenenberg zurückgekauft hatte, kam Kaiser Napoleon III. mit seiner Gattin, Kaiserin Eugénie, für vier Tage an den Bodensee.

Christina Egli, Stv. Direktorin Napoleonmuseum Thurgau

**K**aaiser Napoleon besuchte damals die Orte seiner Kindheit und Jugend wieder. 27 Jahre zuvor hatte er die Region verlassen müssen, aber den hiesigen Dialekt hatte er nicht verlernt. Er veranstaltete Feste, bei denen der Champagner floss und die Bevölkerung zahlreich durch den Park schlenderte. Das kaiserliche Paar fuhr mit dem Dampfschiff über den See bis nach Friedrichshafen und Konstanz. Louis Napoléon, der frühere Thurgauer, traf in Wäldi seine alten Jagdfreunde, ass mit ihnen Schwarzbrot und trank Wein. Ganz der Alte also, so normal und einfach wie einst! Was er auf Schloss Arenenberg vorfand, entsprach dem Zustand wie zur Lebzeit seiner Mutter, Königin Hortense. So hatte er es nach dem Rückkauf und für die Renovierungsarbeiten angeordnet. Heute, im Jahr 2013, bekommen die Salons im Schloss Arenenberg nach und nach das Gesicht dieser Zeit zurück. Anhand eines Inventars (datiert um das Jahr 1866) wurden alle Räume überprüft und gegebenenfalls remöbliert. Manche Zimmer haben sich kaum verändert, andere sind dafür kaum wiederzuerkennen. So zum Beispiel die Bibliothek, der «Zeltsalon» im Erd-

geschoss oder das Billardzimmer. Nur noch sein Name erinnerte an die ursprüngliche Nutzung. Nun hat es aber nicht nur sein Aussehen, sondern sogar seine Funktion wieder erhalten: Das Museum konnte letztes Jahr einen historischen Billardtisch aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts erwerben. Darüber hinaus ist die Dauerausstellung um anderthalb Stockwerk erweitert worden. Die Zimmer der Gesellschaftsdamen und Kammerzofen vervollständigen das bisherige Ensemble aus Privaträumen der kaiserlichen Familie und deren Salons für das gesellschaftliche Leben. Natürlich mussten auch Kompromisse eingegangen werden. Zum einen sind leider nicht mehr alle Möbel erhalten geblieben. So gehörten eigentlich z.B. in den «Zeltsalon» noch zwei «Causeuses» (S-förmige Sessel, in denen man sich gegenüber sitzt). Von ihnen findet sich aber kein Nachweis mehr. Auch die «Psychés», die körpergrossen Ankleide-Spiegel, fehlen heute. Zum anderen schränkt der praktische Museumsbetrieb die Wiederherstellung der originalen Möblierung ein. Die Räume waren in kaiserlicher Zeit so eng eingerichtet, dass es für heutige Besucher kaum noch einen Durchgang gäbe! Um aber eine Vorstellung vom damaligen Geschmack zu vermitteln, wurde das Schlafzimmer von Kaiserin Eugénie, mit genau der Zahl von Einrichtungsgegenständen versehen, wie im Inventar angegeben. Allerdings handelt es sich hier bei vielen Möbelstücken nicht um die kaiserlichen Gegenstände. Eugénie liess das ursprüngliche Mobiliar nach England transportieren. Deshalb wurden für dieses Zimmer Möbel ausgesucht, die dem Original am nächsten kommen. Ausserdem gibt es nun für das Kinderprogramm bzw. die Führungen für Kinder in historischen Kostümen geeignete Räume, in denen sich die kleinen Teilnehmer ihre Kleider und Uniformen aussuchen und anziehen können.

Schloss Arenenberg hat sich erneut verwandelt. Vom etwas altmodischen «Museum für napoleonische Geschichte» ist es wieder zum Wohnort der Familie Bonaparte geworden. Nur die historischen Personen fehlen. Spazieren sie gerade durch den Park? Unternehmen sie eine Kutschpartie? Sicher kommen sie in ein paar Stunden zurück und mischen sich unerkannt unter die Besucher ihres bezaubernden Landsitzes!

[www.napoleonmuseum.ch](http://www.napoleonmuseum.ch)

Als hätte Napoleon III auf einen Husch den Seesalon verlassen ...

Bild: Christina Egli





Ein Rehbock im Getreidefeld.

Bild: Helge Schulz

## MUSEEN

## Das Reh – Ausstellung im Naturmuseum Thurgau

Das Reh ist eine der populärsten Wildtierarten in unserem Land. Demnächst bietet eine neue Sonderausstellung im Naturmuseum Thurgau die Gelegenheit, diese Wildtierart näher kennen zu lernen. Für Lehrpersonen gibt es einen Einführungsabend und Begleitunterlagen für den Ausstellungsbesuch mit der Klasse. Führungen sind für alle Schulstufen möglich.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

**D**as Reh zählt zu den häufigsten Wildtierarten in der Schweiz. Sei es auf Spaziergängen und Wanderungen, beim Joggen, Biken oder vom Auto aus: Wohl die meisten haben Rehe schon beobachten können. Unter den rund 90 einheimischen Säugetierarten der Schweiz ist das Reh eine der populärsten. Ab 13. Juni 2013 gibt die Sonderausstellung «Das Reh» im Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld Einblick in das Leben dieser Wildtierart. Die Ausstellung ist eine Gemeinschaftsproduktion des Naturmuseums Thurgau mit dem Naturmuseum Olten.

### Vertraut, doch wenig bekannt

Für viele von uns ist der Anblick von Rehen vertraut. Doch wie steht es mit dem Wissen um die Biologie und die Lebensweise dieser Tierart? Biologie, Lebensweise und die Herausforderungen des Rehs im Zusammenleben mit uns Menschen bilden die inhaltlichen Schwerpunkte der Ausstellung. Mit eindrücklichen Präparaten werden verschiedene Verhaltensweisen des Rehs anschaulich dargestellt. Ein im Sprung montiertes Rehskelett, ein Luchs am Rehriss, das Plastinat eines Rehmagens, welches auch den Blick in die Magenkammern ermöglicht, oder die mit einem besonderen Verfahren sichtbar gemachten Blutgefässe eines Rehgeweihs erlauben neue und ungewohnte Blicke auf eine bekannte Wildtierart. Film- und Fotoaufnahmen zeigen das Reh in besonderen Verhaltensweisen und Lebensraumsituationen, und selbstverständlich besteht die Möglichkeit, beim Ausstellungsbesuch vieles selber auszuprobieren, zu «be-greifen» und das eigene Wissen um die Tierart spielerisch zu erweitern.

### INFORMATIONEN

#### Ausstellung «Das Reh»: 14. Juni – 20. Oktober 2013 im Naturmuseum Thurgau

Besuche mit Schulklassen sind Dienstag bis Freitag von 8:00 bis 10:00 Uhr oder von 10:00 bis 12:00 Uhr möglich. Eine frühzeitige Anmeldung ist sehr empfehlenswert, da die Zeitfenster für Ausstellungsbesuche beschränkt sind. Der Eintritt ist frei. Auf Wunsch sind stufengerechte Führungen möglich. Eine Führung kostet CHF 80, das Ausstellungsossier für Lehrpersonen CHF 10. In Zusammenarbeit mit der WBK der PH Thurgau finden am 7. und 14. August 2013 Einführungsabende für Lehrpersonen statt. Anmeldungen nimmt die WBK bis 31. Mai 2013 entgegen (Info und Anmeldung: [www.phtg.ch/weiterbildung/kurse](http://www.phtg.ch/weiterbildung/kurse)). Informationen zur Ausstellung und zu weiteren Angeboten für Lehrpersonen finden sich auf der Webseite des Museums [www.naturmuseum.tg.ch](http://www.naturmuseum.tg.ch).

KANTONSBIBLIOTHEK

# Die kantonale Bibliothekskommission

Die Kommission für Schul- und Gemeindebibliotheken des Kantons Thurgau setzt sich aus sechs Mitgliedern verschiedenster Bibliothekstypen zusammen. Sie bietet Aus- und Weiterbildungskurse an und unterstützt Kursteilnehmende auch finanziell.



Die Kontaktpersonen und ihre jeweiligen Aufgabenbereiche: **Katharina Geiger** unterrichtet seit vielen Jahren in Kreuzlingen auf der Mittelstufe, betreut die schulhauseigene Bibliothek und hat eine Zusatzausbildung zur SAB-Bibliothekarin.

Sie ist Ansprechpartnerin für praktische Fragen wie Planung, Einrichtung und Organisation von Schulbibliotheken. Sie organisiert jährlich den Bibliothekshöck, eine Austauschplattform für Schulbibliothekarinnen und -bibliothekare.

k.geiger@schulekreuzlingen.ch



**Bernhard Bertelmann** ist seit August 2012 Kantonsbibliothekar. Er setzt sich für ein funktionierendes Netz aus Bibliotheken im Kanton Thurgau mit gut ausgebildetem Personal ein. Leseförderung und die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz sind ihm ein grosses Anliegen und gehören zu den bibliothekarischen Kernaufgaben.

berhard.bertelmann@tg.ch



**Lukas Hefti** ist seit Januar 2013 als Bibliotheksbeauftragter in der Kantonsbibliothek Thurgau angestellt und arbeitet in der Programmgestaltung der Bibliothekskurse der PHSG mit. Er ist zuständig für die Versände der Bibliothekskommission und die Aktualisierung der Bibliotheksadressdatenbank. Er pflegt die Homepage der Kommission und wickelt Anträge für finanzielle Unterstützung ab.

lukas.hefti@tg.ch

## INFORMATIONEN

Die vollständigen Kontaktdaten und weitere nützliche Informationen zum Bibliothekswesen finden Sie auf der Homepage der Kommission [www.biblio.tg.ch](http://www.biblio.tg.ch)

## KURSE FÜR ANGESTELLTE, GEMEINDE UND SCHULBIBLIOTHEKEN

### Weiterbildungskurse 2. Quartal 2013

#### Ferien-Grundkurs 2013/2014

Das nächste Grundkursangebot richtet sich speziell an Lehrkräfte oder berufstätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nebenamtlich in Gemeinde- und Schulbibliotheken arbeiten. Während dreimal einer Woche während den Schulferien 2013/2014 (8.–12. Juli 2013 / 7.–11. Oktober 2013 / 7.–12. Juli 2014) kann der komplette Grundkurs absolviert werden. Der Kurs wird vom Kanton Graubünden sowie der Ausbildungsregion Ostschweiz (SG, TG, AI, AR, GL und FL) gemeinsam angeboten und findet im RDZ Sargans statt.

**Anmeldeschluss ist der 31. Mai 2013.**

Informationen und Anmeldungen unter [www.phsg.ch](http://www.phsg.ch) > Weiterbildung > Angebotsübersicht > Weitere Angebote/Kurse > Schul- und Gemeindebibliotheken. Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt.





## KULTURAGENDA

## April – Mai 2013

Datum	Museum	Veranstaltung
Sonntag, 14. April 2013 15:00 Uhr	Ittinger Museum	<b>Öffentliche Sonntagsführung:</b> Das Leben der Mönche und kurze Einführung «Die Welt im Kästchen» mit Bettina Huber
Donnerstag, 18. April 2013 18:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	<b>Begleiteter Schlossrundgang</b> mit Andrea Hofmann Kolb, Eintritt frei
Sonntag, 21. April 2013 11:30 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	<b>Vernissage: Konstellation 5, 71 Jahre – 71 Werke</b> Begrüssung und Einführung: markus Landert und Stefanie Hoch
Sonntag, 21. April 2013 15:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	<b>Öffentliche Sonntagsführung:</b> Einblick in die aktuellen Ausstellungen und Kunstprojekte
Dienstag, 23. April 2013 18:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	<b>Einführung für Lehrpersonen und Interessierte</b> in die aktuellen Ausstellungen «Tadashi Kawamata: Scheiterturm» und «Konstellation 5». Bitte anmelden bis 21. April 2013 (058 345 10 60 oder sekretariat.kunstmuseums@tg.ch).
Donnerstag, 25. April 2013 12:30 – 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	<b>«Ein Köfferchen erzählt: Humanitäre Hilfe nach den Kriegsjahren»</b> Museumshäppli – Kurzführung über Mittag mit Alexander Leumann, Eintritt frei
Freitag, 3. Mai 2013 19:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	<b>Vernissage: Joseph Kosuth</b> <b>«Eine verstummte Bibliothek»</b> und andere Schlüsselwerke der Konzeptkunst. Begrüssung und Einführung: Markus Landert
Samstag, 4. Mai 2013, Sonntag, 5. Mai 2013 11:00 – 17:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	<b>«Wagner, Küfer, Schmied ...» Tage der offenen Tür im Schaudepot St. Katharinental, Diessenhofen</b> mit Neueröffnung des Stockwerks «Ländliches Handwerk», Eintritt frei
Sonntag, 19. Mai 2013 15:00 Uhr	Ittinger Museum	<b>Abschluss der Sonderausstellung: «Die Welt im Kästchen»</b> Sonntagsführung mit dem Kurator der Ausstellung Dr. Felix Ackermann
Sonntag, 26. Mai 2013 15:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	<b>Öffentliche Sonntagsführung</b> in den aktuellen Ausstellungen: «Tadashi Kawamata: Scheiterturm» und «Konstellation 5».
Dienstag, 28. Mai 2013 19:00 – 20:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	<b>Feierabend im Museum: «Der Ittinger Wald aus Sicht der Procuratoren»</b> mit Heinz Scheidegger, Procurator der Stiftung Kartause Ittingen
Donnerstag, 30. Mai 2013 12:30 – 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	<b>«Was man im Schilde führt: Wappen für Adel, Stadt und Land»</b> Museumshäppli – Kurzführung über Mittag mit Margrit Früh, Eintritt frei





Tabea Neuweiler: «Zugegeben, die frühe Kindheit ist zurzeit ein Hype.»

Bild: Barbara Dudli Valmadre

## Sich immer wieder faszinieren lassen

Tabea Neuweiler belegt den Masterstudien-Lehrgang «Frühe Kindheit» an der Universität Konstanz und der PHTG.

Urs Zuppinger

**T**abea Neuweiler weiss sofort, wo wir uns treffen sollen: Im einzigartig pittoresken Kaffeehaus gleich um die Ecke in ihrem St.Galler Quartier. Es ist wie in der ausgelagerten guten Stube, dem verlängerten Wohnzimmer, möbliert mit Liebgewonnenem und erfüllt von betörenden Düften. Fahles Winterlicht fällt auf den urigen Tisch.

### Der Duft

Kaum dampft der Kaffee mit acht erlesenen Bohnensorten vor uns, fällt schon der denkwürdige Satz: «Die Kindheit ist nicht

einfach die Zeit, wo du unbeschwert und glücklich bist.» Tabea Neuweiler lässt die wenigen Gäste gleich aufhorchen, obwohl sie leise spricht. Wir werden das Gefühl nicht los, latent beauscht zu werden. Hörenswert ist die junge Frau allemal! «Jedes Kind in jedem Alter hat doch Nöte, Klemmer. Und da gilt es, hinzuschauen, dem Kind zu verstehen geben, dass ich es zur Kenntnis genommen habe.» – «Ich will Situationen und Prozesse positiv begleiten», schiebt die Studentin nach. Es bewegt sie das Grundanliegen: «Was müssen wir tun, dass es Kindern gut geht?» Dies führte zur Grund-Motivation, den Lehrgang «Frühe Kindheit» zu belegen und sich in das zu vertiefen, was die Wissenschaft in diesen Belangen erforscht. Wie setzt diese sich mit den ersten Schritten ins Leben auseinander? Tabea Neuweiler fasziniert, was bei einem Kleinkind längst entwickelt ist, was dieses kann – «noch kann» wie sie schalkhaft beifügt.

### Die Ingredienzien

«Wir haben es mit ausgeprägten Persönlichkeiten – und nicht einfach mit Kleinkindern! – zu tun. Sogar zweimonatige Babys haben schon so viel entdeckt und wahrgenommen.» Aus einer Projektbeteiligung, die unabhängig vom Universitären läuft, schöpft die engagierte Wissensdurstige nämlich, dass bereits komplexes Verhalten vom ersten Monat an erkennbar ist. Für diese beschriebenen Beobachtungen sucht Tabea nun in Videoaufzeichnungen nach adäquaten Belegen und Antworten auf Fragen der Qualität

«Wie setzt sich das Kind mit seiner Umgebung auseinander? Wie ist seine taktil-kinästhetische Wahrnehmung ausgeformt?» Nach wenigen Wochen wende das Kind gezielt Gegenstände, richte seinen Schoppen auf den Mund aus und bewege den Löffel in der Raum-3D-Dimension. Dass die Schule diese kindliche Neugierde und Experimentierfreudigkeit vereitelt, sieht Tabea Neuweiler nicht so: «Je älter ein Kind wird, desto mehr richtet es seine Aufmerksamkeit in die Ferne, weg vom Konkreten. Die Neugierde zeigt sich auf andere Weise und ist nicht mehr so einfach zu beobachten.» – «Die Entwicklung geht meist völlig selbstverständlich vonstatten, oft trotz widriger Umstände. Wenn ich diese Umstände betrachte, müssten eigentlich viel mehr Kinder auffällig sein.» Mit der ihr innewohnenden Ernsthaftigkeit umschreibt Tabea Neuweiler den eigentlichen Beweggrund der Studiumswahl: «Bis zu ihrem Eintritt in den Kindergarten haben die Kinder schon unglaublich viel erlebt und gelernt. Dieser Zeitraum interessiert mich. Was geschieht hier in Bezug auf die frühkindliche Entwicklung? Dabei will ich niemals dem Frühförderwahn das Wort reden. Ich will beobachten, erkennen, daraus lernen – wissen.»

### Der Stärkegrad

Vor dem Studium und vor ihrer Tätigkeit als Kindergarten-Lehrperson arbeitete sie zudem unter anderem an einer Schule für Kinder mit Wahrnehmungsstörungen. Entwicklungen, welche nicht problemlos verlaufen, beschäftigten Tabea Neuweiler primär, und so hatte sie sich eingehend mit der heilpädagogischen Sicht und dem Affolter-Modell (geführte Interaktionstherapie) befasst. Durch das Studium wurde ihr zudem stark bewusst: «Es sind Systeme, auf die wir achten müssen.» Die Absolventin des Masterstudienganges berichtet von einer Familie im Bekanntenkreis, die ihren Sprössling unter dem Motto «Was willst DU?» erzog. Die Widerstände fehlten. «Das Kind muss doch (an)erkennen, dass es nicht nur um einen selbst geht. Ausschliesslich Wunschkonzert geht nicht! Es ist dem Kind nicht gedient, wenn es sich nicht auch in bestehende Systeme eingliedern kann. Das führt zum eigentlichen Ansatz: «Ein Kind muss Erfahrungen

machen können, wie es sich verhalten soll, damit es auch für die andern Personen in seiner Umgebung stimmt.» Somit sind mannigfaltige Kontakte mit unterschiedlichen Bezugspersonen wünschenswert. Sehr dezidiert meint die ehemalige Kindergarten-Lehrperson: «Spielgruppen nützen nicht viel, schaden aber auch nicht viel.» Ups, ich schlucke leer. «Ja, zwar schaffen sie sicherlich viele gute Einsichten, jedoch müssen wir uns von der Vorstellung verabschieden, Spielgruppen würden Chancengleichheit für den Kindergarten-Eintritt schaffen. Als Faustregel gilt in unserer Bildungsgesellschaft leider immer noch: Je höher das Büchergestell, desto grösser die Chance für den Schulerfolg! In der Regel findet in der Spielgruppe keine Frühförderung statt. Dafür sind die Anwesenheiten zu knapp und zu selten. Deren Besuch ermöglicht aber dennoch, einfache Strukturen und Rituale zu erfahren. Solche frühen Begegnungen sind

gut – vor allem für Eltern, die die Abnabelung so trainieren.» Wie Figura zeigt, mäandriert meine Gesprächspartnerin nie mit ihren Gedanken. Sie gönnt sich kaum Denkpausen, formuliert glasklar, selbstbewusst und doch bescheiden, vertrauensvoll sich öffnend. Manierismus ist ihr fremd. Alles atmet Musikalität. Damit meine ich die Vielstimmigkeit ihrer Auffassungen. Tabea Neuweiler versteht es, verschiedene Saiten anklängen zu lassen. Tatsächlich stellt sich heraus, dass Musik eine weitere Passion von ihr ist. Jetzt ein flüchtiges Innehalten. «Natürlich begrüsse ich solche Einrichtungen, verspreche mir von Kindertagesstätten einfach mehr. Hier kann sich ein Kleinkind Kompetenzen aneignen, zumal es sich über längere Zeit unabhängig von Mami und Papi in einer etwas anderen Umwelt bewegt.» Mehrere Bezugspersonen seien unproblematisch, doppelt mein Gegenüber nach (da horcht man auch am Nebentisch auf), denn Kinder seien sehr flexibel und sähen schnell, wie der Hase laufe. Sie eigneten sich sowieso einen souveränen Umgang mit Strukturen und Regeln und auch divergierenden Begebenheiten an. Frau Neuweiler betont, dass zu viele Wechsel an Bezugspersonen eine negative Wirkung zur Folge haben könnten und natürlich eine Konstanz wünschenswert sei – besonders bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien.

«Die Kindheit ist nicht einfach die Zeit, wo du unbeschwert und glücklich bist.»

### Der Gehalt

Einen Schluck Kaffee weiter, kommen wir zurück zum Studium. Worin lag der Impuls, dieses zu ergreifen? «Zugegeben, die Frühe Kindheit ist zurzeit ein Hype – nichtsdestotrotz wählte ich genau dieses Studium aus! Jeder und jede hat eine Meinung zum Kind. Ich wollte mehr wissen, mehr Zusammenhänge erfassen und mich nicht auf landläufige Erkenntnisse verlassen. Erstaunlich, aus wie vielen Richtungen wir uns diesem Wesen nähern. Meine Kolleginnen und Kollegen sind beispielsweise Kindergarten-Lehrpersonen, Sozialpädagogen, Erzieher oder Logopädinnen. Auch die Altersstruktur ist heterogen. Sehr jung die einen, über vierzig die andern. Wird der Lehrgang wohl ihren hohen Ansprüchen gerecht, pocht's in mir. Tabea Neuweiler nimmt den unausgesprochenen Gedanken von selbst auf: «Es bleibt einem in einem Studiengang nichts Weiteres übrig, als Ausschnitte der Entwicklung zu betrachten oder zusammenzufassen, was teilweise mit Vereinfachungen verbunden ist. Ich erhielt viele Mittel, wie ich Fragen beantworten, Studien interpretieren, reflektieren und recherchieren kann. Vermutlich werde ich keine therapeutisch-pädagogische Tätigkeit – wie vor dem Studium – aufnehmen, sondern ich möchte mich eher aufs Dozieren, aufs Weitergeben des Wissens einlassen.» – «Ich würde sehr gerne Beraterin sein und bin gespannt, welche Gelegenheiten sich bieten werden!» Erneut blitzen die dunklen Augen hinter der modischen Brille auf: «Mich fesselt die direkte Auseinandersetzung mit Einzelnen.» Tabea Neuweiler rührt nochmals in der Tasse. Aufgewühlt hat sie allemal ihren Zuhörer. Ihre intellektuelle Wachheit und ihre rhetorische Prägnanz beeindruckten. Mein Kaffee wurde darob kalt. Als bedürfte es noch der Symbolik mehr, versperrte bei unserm Verlassen des Kaffeehauses ein Kinderwagen den Ausgang ...



Bild: Kathrin Bögli

# Minigolf

## Gedankenflug zum Thema Kind

Christoph Sutter, Sekundarlehrer, Moderator und Poet aus Romanshorn, nimmt das Fokus-Thema des Schulblattes in freier, gereimter Form auf und fasst es in eine eigene SchlussVERSION. Dabei geht es darum, einen witzigen, schrägen, spotlichtartigen Gedanken zu setzen. Dieser muss sich nicht mit der Meinung der Amtsleitung oder der Redaktion decken.

[www.verse.ch](http://www.verse.ch)

So konzentriert als wie ein Jäger  
stand ich, bewaffnet mit dem Schläger,  
flankiert von Emil, Rolf und Jochen,  
gewillt, den Ball just einzulochen,  
am See auf Minigolfbahn sieben  
und schlug den Ball. Dies wär ein Schieben  
und nicht ein Schlag, belehrte Rolf.  
Er spielt seit Jahren Minigolf.

Nun ja – es stimmt, mein Schlag schlug miss  
und prallte an das Hindernis,  
von diesem wie durch Geisterhand  
zurück zum Punkt, wo ich noch stand.

«Mein lieber Freund, das Spiel braucht Grips!»  
sprach Rolf und gab mir ein paar Tipps.  
Belehrt und beiderseits betreut  
schlug ich den kleinen Ball erneut.  
Schon raffinierter und viel kesser,  
doch halt im Endeffekt nicht besser.  
Trotz Drall und Winkeleinbezug  
mein Schlägen stets daneben schlug.

Ich übte mit erhitzter Wange  
bei Sieben gut betreut noch lange  
und sah sie nicht, die Warteschlange,  
die hinter mir im Rasen stand.  
Da fasste eine Kinderhand  
den meinen Ball, das Mädchen rannte  
bevor ich die Situation erkannte  
mit ihm zum Loch und warf ihn ein.

So klar kann Kinderlogik sein!

Christoph Sutter

# Informations- veranstaltung

## Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen  
– Schulische Heilpädagogik  
– Heilpädagogische Früherziehung

**Mittwoch, 15. Mai 2013**  
**15.00–17.30 Uhr**

Keine Anmeldung erforderlich

Mehr Infos unter [www.hfh.ch/agenda](http://www.hfh.ch/agenda),  
über Tel. 044 317 11 41 / 42 oder  
[info@hfh.ch](mailto:info@hfh.ch).

**HfH** Interkantonale Hochschule  
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239  
8057 Zürich  
[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)

## Im Fokus: Bildung und Soziale Arbeit

Die Schule ist ein Ort sozialer Integration, aber auch sozialer Brennpunkte:  
Wissen und Können als Ergänzung und Erweiterung

**Weiterbildungsmaster (Master of Advanced Studies/MAS):**

- **MAS in Social Informatics**, Start: 16. August 2013

**Zertifikatslehrgänge (Certificate of Advanced Studies/CAS):**

- **CAS Schulsozialarbeit**, Start: 3. Mai 2013
- **CAS Kreativ Beraten**, Start: 6. Juni 2013
- **CAS Coaching**, Start: 19. September 2013

**Seminare**

- **Social Media**, Start 6. Mai 2013

Details und weitere Angebote finden Sie unter [www.fhsg.ch/weiterbildung](http://www.fhsg.ch/weiterbildung).

FHS St.Gallen, Weiterbildungszentrum FHS-WBZ, Rosenbergstrasse 59, St.Gallen  
Tel. +41 71 226 12 50, [weiterbildung@fhsg.ch](mailto:weiterbildung@fhsg.ch)

**FHS St.Gallen**  
Hochschule für Angewandte Wissenschaften

FHO Fachhochschule Ostschweiz [www.fhsg.ch](http://www.fhsg.ch)

Die **SCHWEIZER SCHULE IN LIMA PERU**  
sucht für das Schuljahr 2014 (01. Februar 2014)

### PRIMARLEHRER

**Stufe 1./2. Primarklasse**  
Fächer: DaM, DaF, Rechnen, Zeichnen, Singen, Werken, Turnen

**Stufe 3./4. Primarklasse**  
Fächer: DaM, DaF, Rechnen, Zeichnen, Singen, Blockflöte, Werken, Turnen, Informatik

**Stufe 5./6. Primarklasse**  
Fächer: DaM, DaF, Rechnen, Zeichnen, Singen, Blockflöte, Werken, Turnen

**Wir erwarten:**

- Einige Jahre Unterrichtserfahrung
- Ausgeprägte Einsatzbereitschaft
- Anpassungs- und Integrationsfähigkeit
- Bereitschaft bis zum Stellenantritt (Februar 2014) Spanisch zu lernen
- Schweizer Lehrpatent
- Idealalter bis 40 Jahre
- Schweizer Staatsbürger

**Wir bieten:**

- Dreijährigen Anstellungsvertrag
- Bezahlte Hin- und Rückreise sowie eine Umzugspauschale
- AHV / Pensionskasse
- Ein interessantes und abwechslungsreiches Internationales Umfeld

Informationen zur Schweizer Schule Lima finden Sie unter: [www.pestalozzi.edu.pe](http://www.pestalozzi.edu.pe)

Bewerbungsunterlagen und Informationsmaterial erhältlich bei:  
Urs Steiner, Direktor, Tf 00511 617 86 00 intern 608 oder 605

e-mail: [bewerbung@pestalozzi.edu.pe](mailto:bewerbung@pestalozzi.edu.pe)  
**Bewerbungsfrist bis am 14. Juni 2013**

### Unterrichtshefte

Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

**Notenhefte**  
für Schülerbeurteilung.

**Neu ab Januar 2013**  
**MA5/MB5/MC5**  
Mappen mit 60 Einzelblättern für ein ganzes Jahr mit 4er-Lochung für Ringordner.

**VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS**  
6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14  
[info@unterrichtsheft.ch](mailto:info@unterrichtsheft.ch) [www.unterrichtsheft.ch](http://www.unterrichtsheft.ch)

## Regiotreffen der TKK: Unser Lohn – wie weiter?

**Datum: 22. Mai 2013**

**Ort: Aula Paul Reinhart Schulhaus  
Industriestrasse 23, 8570 Weinfelden**

**Zeit: 14:00 – 16:00 Uhr**



Sekundarschule Ermatingen



### Sekundarlehrperson Phil I

Die Sekundarschule Ermatingen ist eine kleine, übersichtliche Schule am idyllischen Untersee. Wir bieten unserem Lehrerteam eine optimale Infrastruktur und viel Gestaltungsraum im Unterricht. Auf Sommer 2013 suchen wir zur Ergänzung unseres Teams eine Phil I Lehrerin/einen Phil I Lehrer, Pensum 80 – 100%. Die Übernahme der Klassenlehrerfunktion wird erwünscht. Weitere Informationen über unsere Schule finden Sie unter [www.sekermatingen.ch](http://www.sekermatingen.ch)

Bei Fragen steht Ihnen die Schulleiterin, Ewa Zwick, gerne zur Verfügung: [schulleitung@sekermatingen.ch](mailto:schulleitung@sekermatingen.ch), Tel. 071 663 40 59.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie diese mit den üblichen Unterlagen bis 15. April 2013 an: [schulleitung@sekermatingen.ch](mailto:schulleitung@sekermatingen.ch)

Sekundarschulgemeinde Ermatingen,  
Schulleitung, Fruthwilerstrasse 5, 8272 Ermatingen

Sinfonieorchester <sup>St. Gallen</sup>

## Achtung: Klassik!

Kinderkonzert für Schulklassen [6-12]



**Mittwoch, 22. Mai 2013, 10.00 Uhr**

Immer reden alle von klassischer Musik. Aber mal ganz ehrlich: Was ist denn nun Klassik? Anhand von live gespielten Passagen aus Franz Schuberts Sinfonie Nr.3 geht Karl Schimke für sein junges Publikum der Frage nach, was sich genau hinter der Bezeichnung "klassisch" versteckt.

Mit

Sinfonieorchester St.Gallen, Musik

Karl Schimke, Konzept und Moderation

Zeit | ca. 50 Minuten

Ort | Tonhalle

Tickets | unter 071 242 06 06 oder [kasse@theatersg.ch](mailto:kasse@theatersg.ch)



# Fach-Kongress

Mit **Prof. Dr. G. Diller** (Heidelberg), **Prof. Dr. G. Szagun** (London), **Prof. Dr. C. Becker** (Berlin), **Dr. J. Hennies** (Heidelberg), **Dr. E. Tomiska** (Genf), **Prof. Dr. M. Meyer** (Zürich), **Dr.med. M. Vischer** (Bern).

## 3. Mai 2013

Kongresszentrum La Marive, quai de Nogent 1  
**in Yverdon-les-Bains**  
09.45 bis 17.30 Uhr

Auf dem Weg zur

# Bilingualität

Gebärdensprache & gesprochene Sprache

Für Fachleute, Betroffene und Interessierte

Anmeldung: [www.yverdon2013.ch](http://www.yverdon2013.ch)

Ein Kongress des Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS

# Seilpark

Gründenmoos

## Highlights

- 5 Parcours
- Optimale Sicherheit
- Kinderparcours

Besuch jederzeit  
auf Voranmeldung möglich.

Sportanlage Gründenmoos, St. Gallen  
Tel. 071 313 42 12

[www.gruendenmoos.ch](http://www.gruendenmoos.ch)



## MSc FH in Biomedical Engineering Abschluss 2027

Das Technorama ist der grösste ausserschulische Lernort der Schweiz, nicht nur an Kindergeburtstagen. Jetzt das grosse Workshop-Angebot in den neuen Laboren entdecken!

Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr,  
an Feiertagen montags geöffnet.

[www.technorama.ch](http://www.technorama.ch)



# Naturmuseum Thurgau

entdecken – begreifen – staunen

Freie Strasse 24, Frauenfeld  
Di–Sa 14–17 Uhr, So 12–17 Uhr

Angebote und Weiterbildungskurse 2013 für Lehrpersonen:  
[www.naturmuseum.tg.ch](http://www.naturmuseum.tg.ch)

ausgezeichnet mit dem Prix Expo 2007  
nominiert für den Europäischen Museumspreis 2012

Thurgau

## MÖBEL

Huuuh, hast du ne tolle Figur!

Du Charmeur ... Die haben sich auch Mühe gegeben.

lernfreundlich  
**robust**  
akzentuiert  
ergonomisch  
ästhetisch

# e\_Stuhl 2100

Embru-Werke AG  
Rapperswilerstrasse 33  
CH-8630 Rüti ZH

+41 55 251 11 11  
[schule@embru.ch](mailto:schule@embru.ch)  
[www.embru.ch](http://www.embru.ch)

**embru**  
möbel ein leben lang

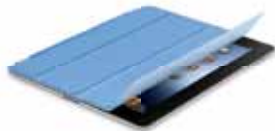
SEIT 1904  
SCHWEIZER  
MÖBELHERSTELLER  
[www.schweizer-schulmoebel.ch](http://www.schweizer-schulmoebel.ch)

# iPad

Der digitale Rucksack.



iPad 16 GB - WiFi  
Schulpreis ab  
Fr. **539.-**



**Das iPad als Lehrmittel – mit offiziellen Schweizer Inhalten. Entdecken Sie spannende Schweizer Apps für Schule und Unterricht.**

Wir beraten Sie gerne und stellen Ihnen Lösungen vor, die es erlauben ein iPad Projekt nicht nur technisch erfolgreich umzusetzen:  
u.a. Auswahl und Management von Apps (Mobile Device Management), Internetzugang (Aerohive), sowie Cloud Services und Monitoring.

**Unsere Spezialisten beantworten gerne Ihre Fragen und Anliegen.**

Die Preise für Apple-Computer gelten für Lehrer/innen einer öffentlichen Bildungseinrichtung gegen Abgabe eines gültigen Lehrerausweises. Die Preise verstehen sich inkl. MwSt. Irrtum und Änderung von Preis und Konfiguration vorbehalten.



**DATA QUEST**

Vorstadt 26  
8200 Schaffhausen  
Tel. 052 544 15 00

**le tec**

Neugasse 34  
9000 St. Gallen  
Tel. 071 223 35 90

